Bavar.
18
m(3

Abhandlungen

Bayer.

18 m (3

Augsburg!

78. IX. 32.

Digit.

ANSTREICH

<36601364000013

<36601364000013

Bayer. Staatsbibliothek

Obau 18m 8°

HISTORISCHE ABHANDLUNGEN

AUS DEM

MÜNCHENER SEMINAR.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. TH. HEIGEL UND DR. H. GRAUERT.

III. HEFT.

HEINRICH BRAUN

VON

DR. LUDWIG WOLFRAM.

MÜNCHEN, BAMBERG, LEIPZIG.

1892.

C. C. BUCHNER VERLAG.

17h

HISTORISCHE ABHANDLUNGEN

AUS DEM

MÜNCHENER SEMINAR.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. TH. HEIGEL UND DR. H. GRAUERT.

III. HEFT.

MÜNCHEN, BAMBERG, LEIPZIG.

1892.

C. C. BUCHNER VERLAG.

HEINRICH BRAUN

GEBOREN 1732, GESTORBEN 1792.

EIN BEITRAG

ZUR

GESCHICHTE DER AUFKLÄRUNGSEPOCHE IN BAYERN.

VON

DR. LUDWIG WOLFRAM,

K. STUDIENLEHRER IN NÖRDLINGEN.

MÜNCHEN, BAMBERG, LEIPZIG.

1892.

C. C. BUCHNER VERLAG.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

VORWORT.

Der Gegenstand, welchen nachfolgende biographische Skizze, mein wissenschaftlicher Erstlingsversuch, erörtert, war mir durch einen zwiefachen Hang zur geschichtlichen Forschung und zur Beschäftigung mit den Fragen des Erziehungs- und Unterrichtswesens nahegelegt worden. Die besondere Anregung schöpfte ich seinerzeit aus den Vorlesungen des Herrn Professor Dr. Heigel über „Bayerische Geschichte vom dreissigjährigen Kriege bis zur Gegenwart" und schulde zunächst diesem meinem zielbestimmenden Lehrer den Ausdruck herzlichen Dankes, welcher sich für ihn und Herrn Professor Dr. Grauert auch auf die ehrenvolle Einfügung meiner Arbeit in die Abhandlungen des Münchener historischen Seminars erstreckt. Möge ein Anflug der sittlichen Wärme, mit welcher beide Männer an die Betrachtung des Menschenlebens herantreten, auch der Darstellung des an sich spröden Stoffes hier und da sich mitgeteilt haben, welcher in meiner Schrift behandelt ist! Für das letzterer entgegengebrachte, von Ratschlag oder Zuspruch begleitete Interesse und Wohlwollen danke ich gleichfalls mit aufrichtigem Gemüte den Herren Herausgebern, ferner den Herren Professoren Dr. Stieve, Dr. von Christ und Dr. Stölzle, sowie Herrn Privatdozenten Dr. Simonsfeld. Ebenso sei der mühewaltenden Unterstützung gedacht, welche mir seitens der K. Hof- und Staatsbibliothek, der Universitätsbibliothek, des Universitätsarchives, des K. Allgemeinen Reichsarchives und des Kreisarchives, sowie des K. Ingenieur-Obersten a. D. Freiherrn von Stengel in München, der fürstl. Wallersteinischen Bibliothek zu Maihingen und des Dekanates Trostberg durch bereitwilligst gestattete Benützung

und Einsichtnahme von Druckwerken und Manuskripten zu teil wurde, schliesslich der obschon erfolglos gebliebenen Recherchen, welche in der geheimen Registratur des K. Staatsministeriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten, im K. geheimen Haus- und Staatsarchive und im Archive der K. Akademie der Wissenschaften zum Zwecke meines Themas angestellt wurden.

Der Zufall fügt es, dass mein langsam angewachsenes Büchlein gerade hundert Jahre nach dem Tode des Mannes ins Land hinausgeht, von welchem es zu erzählen weiss: vielleicht der günstigste Zeitpunkt, dessen Andenken zu erneuern. Mich selbst beseelte, als ich es niederschrieb, neben dem gewissenhaften Streben, wahr und gerecht zu sein, der Glaube an den Wert und die Hoheit deutsch-nationaler Bildung, nicht minder die Liebe zu meinem bayerischen Vaterlande, welchem ich als Staatsbürger und Staatsdiener durch Eid und Gesinnung der Treue mich verbunden fühle und auch die schwachen Kräfte des neben dem lehramtlichen Berufe sich versuchenden Historikers gerne widmen möchte.

Dr. Ludwig Wolfram.

INHALT.

Einleitung. Die deutsche Aufklärungsepoche und ihr Rückschlag auf Bayern . . . . . 1—7
Erstes Kapitel. Lehr- und Wanderjahre . . . . . 8—13
Zweites Kapitel. Im Dienste deutscher Sprache und Bildung . . . . . 14—24
Drittes Kapitel. Der Schulkommissär und Schulgesetzgeber . . . . . 25—35
Viertes Kapitel. Heinrich Braun und die Schulordnung vom 8. Oktober 1774 . . . . . 36—52
Fünftes Kapitel. Wirken für Kirche und Schule in den Jahren 1775 bis 1777 . . . . . 53—57
Sechstes Kapitel. Brauns Schuldirektorium von 1777 bis 1781 . . . . . 58—70
Siebentes Kapitel. Der Lebensabend . . . . . 71—78
Anmerkungen . . . . . 79—99

Einleitung.

Die deutsche Aufklärungsepoche und ihr Rückschlag auf Bayern.

Mit Fug kann eine bestimmte Phase im deutschen Kulturleben des reichbewegten achtzehnten Jahrhunderts die Aufklärungsepoche genannt werden. Ihr wohnte das Streben inne, die Wissenschaft zu verallgemeinern, sie ins Leben hinaustreten und auf das Leben einwirken, deren Segnungen weiteren Kreisen zukommen zu lassen.

Anstoss gab diesem geistigen Vorgang ein kühner Gärungsprozess, welcher von England und Frankreich aus auch nach Deutschland herübergriff. Eine Entdeckungsthat wie Newtons Gravitationslehre war nicht der Absicht aufzuklären, sondern dem ursprünglichem Triebe nach Erkenntnis entsprungen; aber sie musste ihren gewaltigen Resultaten zufolge ein über die Schranken der Fachwissenschaft und auch über die Schranken der Nationalität hinausreichendes Echo finden. Diese Anregungen des Auslandes, wie sie unter anderem die geistreiche philosophische Literatur der Franzosen darbot, sind vorhanden und wirksam, aber sie beherrschen nicht das, was wir Deutsche in schmälerem Rahmen unter unserer Aufklärungsepoche zu verstehen haben. Erspäht man in Deutschland selbst einen theoretischen Ausgangspunkt, eine feste Stütze, an welche die Bedürfnisse des Zeitgeistes sich anklammern konnten, so fällt der Blick vor allen auf Christian Wolff (geb. 1679, † 1754).

Wolff war kein Denker von origineller Schöpferkraft. Indem er an die Philosophie des grossen Leibniz anknüpfte, that er dies mit dem Endzwecke zu popularisieren: hieraus konnte keine kongeniale Fortbildung Leibnizischer Ideen erwachsen, vielmehr musste es zu einem Verflachen des Leibnizianismus führen. Allein er machte Schule, er hellte Geist und Sinn der

studierenden Jugend auf, legte in sie die Keime des gesunden Verstandes. Die Lehre Wolffs hielt allenthalben Einzug an den deutschen Universitäten, welche Pflegestätten seiner Grundansichten wurden; auch die Einzeldisziplinen erfuhren davon Befruchtung und einen gedankenhaltigeren Betrieb. Eine einheitliche Welt- und Lebensanschauung sollte geschmiedet werden, und obschon Wolff in dem pedantisch angewendeten Bemühen, durch ein säuberliches, niedliches Systematisieren wolkenlose Klarheit zu erzeugen, einen Mangel an hoher, geistvoller Auffassung verriet: unverkennbar und unschätzbar war der Gewinn eines eben doch aufgestellten zusammenhängenden Lehrgebäudes. Wolff machte den Versuch eines Systems, und diesem war das Ziel gesetzt, fruchtbar zu werden und sich auszudehnen. In deutscher Sprache konnte der Deutsche es kennen lernen.

Wolffs Geistesrichtung war eine einseitig verstandesmässige und entbehrte darum nicht der philiströsen Eigenart. Dies zeigte sich in den kirchlichen Fragen; hier konnte sich an Wolffs Schultern der Rationalismus anlehnen, dem die Empfindung des Weihevollen, eine seelenvolle Gottesahnung des unverschleierten Gemütes mehr und minder mangelte. Der Hinweis auf Christian Fürchtegott Gellert jedoch mag zum Belege dienen, dass der Geist der Epoche religiöse Wärme und Innigkeit trotzdem keineswegs ausschloss. Auch die eigentlichen Glaubensvorstellungen traten in mannigfacher Färbung auf. Wolff selbst hatte die Forderungen der Vernunft mit dem Bibelglauben versöhnen wollen; doch verwickelte er sich in Widersprüche, und es misslang die Beweisführung. Ein gemeinsamer Zug war der Wegfall und das Bekämpfen unduldsamen und fanatischen Eifers; man wünschte und übte in erfreulicher, wohlthuender Weise einen konfessionellen Frieden.

Bezeichnend ist es für Wolffs nüchternen Sinn, dass in den Umfang seines Systems die nachmals so benannte „Ästhetik", die Erörterung der Gesetze des Schönen, der Gesetze der Kunst, die das Leben idealisiren soll, nicht einbezogen war. Und als der Wolffianer Christoph Gottsched zum Kunstrichter der Poesie sich erhob, verleugneten seine Lehrsätze nicht ihren unpoetischen Ursprung. Hingegen erwarb er sich um das Werk der Aufklärung durch nachdrückliches Betonen der Muttersprache ein hohes praktisches und patriotisches Verdienst: dadurch allein wurde das Wirken auf die Gesamtheit möglich gemacht und zugleich der Strömung ein heller nationaler Schiller verliehen. Unbeschadet seiner Vorliebe für die französische Literatur wollte Gottsched in den deutschen Landen den Gebrauch der fremden Sprache durch die einheimische verdrängt

wissen. Die Gefährtin seines Lebens und selbständige, scharfsinnige Mitarbeiterin seines Schaffens gab den Frauen der leitenden Stände ein leuchtendes Beispiel begeisterten Eingehens in einen literarischen und wissenschaftlichen Gesichtskreis.

Gottscheds dichterische Leistungen stimmten mit seinen Regeln überein. Indessen wäre die Annahme irrig, dass nicht auch gefühlvollere Schriften, die das Herz zu rühren im stande gewesen wären, mit der Zeit ein weiteres Lesepublikum gefunden hätten. Auch in diesem Falle werden wir auf England zurückgelenkt. Dort begründete Richardson den englischen Familienroman, welcher die menschlichen Schicksale in den mittleren und unteren Ständen der Gesellschaft verkörpert sein liess. Dieser erwachende soziale Grundton, welcher eine Emancipation der bis dahin zurückgestossenen Volksklassen laut verkündigte, machte sich auch auf den Brettern der Bühne bemerkbar. In England wurde das bürgerliche Trauerspiel ins Leben gerufen; in ähnlichem Sinne entstand in Frankreich das weinerliche Lustspiel; im Jahre 1755 schuf Lessing in Miss Sara Sampson auch für das deutsche Theater ein bürgerliches Trauerspiel. Diese Dichtwerke, welche die allgemein-menschlichen Zustände vorführen und eine grössere Zahl von Lesern und Hörern durch näherliegende Stoffe anziehen und fesseln sollten, behaupten ihrem Inhalte nach einen Platz in der Aufklärungsgeschichte. Je höhere Gipfel jedoch unsere nationale Literatur des achtzehnten Jahrhunderts erklimmt, bis sie schliesslich zu den lichten Höhen zarten wie erhabenen Empfindens in der Seele Goethes emporstieg, umsomehr tritt sie ausserhalb und über eine Zeitströmung, welche vornehmlich in nutzbringender Absicht auf geistige Belehrung und moralische Besserung gerichtet und von dem phantasiebelebten Reiche des Schönen und Grossartigen nur mittelbar berührt war, gleichsam durch einen Nebel in dieses hineinsah.

Allerdings war die Aufklärungsepoche in ihrem vielfältigen Verlauf vom Wolffianismus nicht überall beherrscht und nicht sklavisch von ihm eingeengt; das wesentliche Gepräge war ihr dennoch durch Wolff aufgedrückt worden. Dieser selbst hat die Antriebe und Beweggründe, welche ihn leiteten, in der Vorrede eines seiner bekanntesten Werke, der „Vernünfftigen Gedancken von Gott, Der Welt Und der Seele des Menschen, Auch allen Dingen überhaupt", klar ausgesprochen. Dieselbe hebt mit folgendem Bekenntnis an:

„Verstand, Tugend und Gesundheit sind die drey vornehm-
„sten Dinge, darnach die Menschen in dieser Welt streben
„sollen. Allein insgemein achtet man nichts weniger als diese

„drey. Und wer die gegenwärtigen unglückseeligen Zeiten „erweget, der siehet, wie sie aus Mangel des Verstandes und „der Tugend herkommen. Leute, die Kinder am Verstande, „aber Männer an Bossheit sind, stürtzen viele in grosses Un- „glück und Verderben. Gewis! Ich erstaune, unter was für „einem hesslichen Bilde ich sie erblicke, wenn sie Recht und „Gerechtigkeit handhaben, oder zu guter Einrichtung des gemeinen „Wesens Rath geben sollen. Da ich von Jugend auf eine grosse „Neigung gegen das menschliche Geschlechte bey mir gespüret, „so dass ich alle glückseelig machen wolte, wenn es bey mir „stünde; habe ich auch mir niemahls etwas angelegener seyn „lassen, als alle meine Kräffte dahin anzuwenden, dass Verstand „und Tugend unter den Menschen zunehmen möchten, und nach „dem ich diese vortreflichen Muster des ungearteten Geschlechtes „nicht ohne empfindlichen Schmertzen kennen lernen, bin ich „in diesem Eifer noch mehr angefeuret worden, ja ich werde „davon nicht ablassen, so lange sich ein Bluts-Tropffen in „meinem Leibe reget.“

Wer könnte der schlichten Herzlichkeit dieser Worte seine Bewunderung versagen! In ihnen ist das Programm der Aufklärung ausgesprochen. Übelstände sind erkannt; es besteht der aufrichtige Wille, sie zu heilen. Ausbreitung einer klaren Verstandesbildung ist die erste und nächstliegende Aufgabe, die es zu erfüllen gilt. Doch schon an dieser Stelle wird neben dem Verstande auf die Tugend hingewiesen, und so entfaltete sich die Aufklärungsthätigkeit in dem doppelten Zweckbewusstsein, die Menschen aufzuklären und zu bessern, ihr geistiges und ihr sittliches Wohl zu fördern. Und blicken wir auf die leitenden Motive dieses Wirkens, so finden wir sie in selbstloser Menschenliebe und dem Streben der Volksbeglückung, und es bahnt die Epoche der Aufklärung zugleich eine Epoche der Humanität an. Das gesamte Volk soll ihres Segens teilhaftig sein; auch in die Hütte des Bauern soll ein Fünkchen Licht hineinscheinen, Vorurteil und Verwilderung daraus bannen.

Allezeit haben neue Ideen in der Kulturentwicklung der Völker, zumal solche, denen eine vorwiegend praktische Tendenz innewohnte, sich des Einflusses auf das heranwachsende Geschlecht in Schule und Erziehung zu bemächtigen gesucht. So geschah es auch hier. Bahnbrechende Reformgedanken wurden den Deutschen vom Auslande zugeführt. Im Jahre 1690 war auf englischem Boden Locke's Buch über die Erziehung an die Öffentlichkeit getreten. Im Jahre 1762 erschien ein französisches Buch von universeller Bedeutung, der „Emil“ des Rousseau. In Deutschland vollzogen sich im Unterrichts- und Erziehungs-

wesen nachhaltige Umgestaltungen, welche insonderheit von jenem oben bezeichneten Geiste der Humanität eingegeben waren. Die rohe Prügel- und Misshandlungswut der früheren Zeit sollte einer milden und wohlwollenden Behandlung des Zöglings weichen, dieser im Lehrer den treubesorgten Freund erblicken. Auf jede Weise sollte dem Schüler seine Aufgabe erleichtert und er vor allem nicht durch totes Gedächtniswerk gepeinigt und am wahren geistigen Fortschritte gehindert werden. Am Schlusse der Epoche ragt als ihr grösster Sohn der Schweizer Johann ~~Georg~~ Pestalozzi. So enge ich sonst den Begriff der Aufklärungsepoche begrenzt sehen möchte, stehe ich doch mit nichten an, ihr diesen bedeutenden Mann noch einzureihen. Allerdings pulsierte sein Herz in heftigeren Schlägen und glühenderen Empfindungen, als dass dies dem nüchterneren Charakter entspräche, der, wie dargelegt wurde, der Aufklärungsrichtung eigen geworden war; doch wurzelten auch seine Worte und Thaten in dem damals wesentlichen und vorwiegenden Drange, die Menschen aufzuklären und zu bessern.

Wenden wir unser Auge von solchem Gipfelpunkte wieder rückwärts auf den früheren Gang, den diese geistige Bewegung genommen hatte, so müssen wir auch hier uns der Thatsache bewusst bleiben, dass die politischen Zustände von gebietendem Einflusse, von fördernder und von hemmender Tragweite auch für die übrigen Entwicklungen und Lebensäusserungen zu sein pflegen. So war in den unumschränkt regierten deutschen Staaten für jene Periode des achtzehnten Jahrhunderts keine Frage wichtiger gewesen als diejenige, welche Stellung die Herren derselben, die regierenden Fürsten, den neuen Ideen gegenüber beobachten würden. Diese fanden in der That lebhafte Sympathien bei den gekrönten Häuptern, die — wiewohl mit absoluter Gewalt bekleidet — die eigene Person der allgemeinen Wohlfahrt unterzuordnen geneigt waren und neben dem wirtschaftlichen Gedeihen auch die geistige Hebung und sittliche Stärkung ihrer Unterthanen sich angelegen sein liessen. Von oben herab, vom Throne aus sollte Glück und Heil dem Volke gespendet werden. Man heisst diese Erscheinung im Kultur- und Staatsleben des vorigen Jahrhunderts den aufgeklärten Despotismus. Sein berühmtester und geistvollster Vertreter war Friedrich der Grosse von Preussen. Es waren jedoch blässere und kräftigere Schattierungen, massvollere und radikalere Nuancen in den verschiedenen Einzelfällen denkbar.

Für uns ergibt sich die Frage: Hat auch in Bayern zu jenen Zeiten der aufgeklärte Despotismus Fuss gefasst? Hat auch die bayerische Geschichte des acht-

zehnten Jahrhunderts eine Aufklärungsepoche zu verzeichnen? Diese Frage ist zu bejahen.

Entscheidend war, dass der Kurfürst Karl Albert im Jahre 1741 den Würzburger Professor der Rechtswissenschaft Johann Adam Ickstatt[1]) als Erzieher seines Sohnes Maximilian Joseph nach Bayern rief. Ickstatt war durch hohe Begabung, umfassende, vielseitige Studien sowie eine reiche Lebenserfahrung und Menschenkenntnis ausgezeichnet. In Paris war er philosophischen und mathematischen Studien obgelegen. Wir treffen ihn in Holland, darauf in England, wo er sogar mit Newton in persönliche Berührung kam. So hatte er in jenen Ländern sich aufgehalten, von denen der fortschrittliche Impuls des Zeitalters ausgegangen war, hatte von dem neuen Denken an der Quelle genippt. Auch innerhalb des kleineren Kreises der deutschen Aufklärung schulte und bildete er sich an der grundlegenden Stelle: in die Heimat zurückgekehrt, wurde er in Marburg ein begeisterter Schüler und Anhänger Christian Wolffs. Im Anschlusse an den Wolffianismus wählte er selbst die juristischen Studien zum Forschungsgebiete. Im Jahre 1731 wurde Ickstatt an die Universität Würzburg berufen.[2]) Er gewann das Ansehen des ersten Rechtsgelehrten im katholischen Deutschland. Zehn Jahre lang docierte er in Würzburg deutsches Staatsrecht sowie Natur- und Völkerrecht; dann vertauschte er diesen seinen fränkischen Wohnsitz mit dem Kurfürstentum Bayern und weihte diesem von da ab seine hervorragende geistige Kraft. Ihm war es vorerst zu verdanken, dass auch Bayern unter fürstlichem Schutze in eine Epoche der Aufklärung eintrat. Johann Adam Ickstatt, der geborene Kurmainzer, ist ein *praeceptor Bavariae* geworden.

Von seinen eigenen Verdiensten abgesehen, wurden durch ihn Keime zur Entwicklung gebracht, die im Lande selbst schlummernd schon bestanden; an dem durch ihn angefachten intellektuellen Aufschwung nahmen alsbald auch Männer bayerischen Stammes thatkräftigen und rührigen Anteil; die nach Loris und Limbrunns Vorarbeiten im Jahre 1759 offiziell erfolgte Gründung einer Akademie der Wissenschaften gibt davon Zeugnis.

Die Vertreter der bayerischen Aufklärung nun im einzelnen zu betrachten, ist gewiss eine lohnende Aufgabe für die vaterländische Geschichtswissenschaft und zugleich von allgemeinem Interesse für die Flutungen des Bildungslebens der höheren und niederen Stände im achtzehnten Jahrhundert. „Männer“ machten auch hier die Geschichte, und erst wenn diese in ihrem Wollen und in ihren Werken, in ihren rühmenswerten und ihren kleinen

Eigenschaften, in ihren gegenseitigen Beziehungen und auch Reibungen, in ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen und ihrer Bedeutung für das Ganze ins Auge gefasst sind, lässt sich das Gesamtbild selber entrollen, durch das dann freilich wiederum die einzelnen Personen mehrfach in eine neue, im Anfange nicht beachtete und wahrgenommene Beleuchtung treten werden. So wird auch die vom Verfasser dieser Abhandlung unternommene Erforschung und Beurteilung Heinrich Brauns[3]) durch weitere Untersuchungen auf dem bezüglichen Gebiete berichtigende Schlaglichter empfangen.

Erstes Kapitel.[1])

Lehr- und Wanderjahre.

Heinrich Braun ist geboren am 17. Februar[2]) 1732 im Markte Trostberg an der Alz nördlich vom Chiemsee. Sein Vater, Franz Seraph Braun[3]), war Bäcker und zugleich Ratsherr des Ortes. In den Anfängen der Regierungsperiode des Kurfürsten Karl Albert wurde ihm Heinrich von seiner zweiten Frau Namens Salome als einziger Sohn geschenkt.

Heinrich war ein schwächliches Kind,[4]) doch mit der Anlage eines regen Verstandes begabt. Nicht spurlos konnten an dem jungen Gemüt des Knaben einschneidende und zum Teil erschütternde Ereignisse vorübergehen, welche, als er heranwuchs, die Welt und das Heimatland bewegten. Am 20. Januar 1745 schied Karl VII. aus dem Leben, nachdem er drei Jahre lang nur unter schweren Kämpfen und Demütigungen die Kaiserkrone getragen und behauptet hatte. Noch im nämlichen Jahre, in dem sein Landesherr und Kaiser gestorben war, verlor Heinrich den Vater am 16. Dezember 1745. An seiner Mutter, welcher er äusserlich ähnelte,[5]) hing er mit inniger Liebe, ein Verhältnis, welches nicht getrübt wurde, als letztere eine neue Ehe schloss.

Der Knabe hatte keine Neigung zum väterlichen Gewerbe; seiner Sinnesrichtung entsprechend ward er für die Studienlaufbahn bestimmt. Diese Entscheidung führte ihn nicht nur aus dem Elternhause und Heimatsort, sondern auch über die Landesgrenze; denn Tittmoning, wohin er wanderte, war nicht nur dem Salzburger Kirchensprengel einverleibt, sondern stand auch unter der Landeshoheit des Erzbischofs von Salzburg.[6]) Der damalige Pfarrer von Tittmoning war ein entfernter Verwandter der Familie, und diesem wurde er zur Ausbildung überlassen. Es war ein verständiger und besonnener Mann, welcher dem Naturell seines Zöglings Rechnung trug und keinen einengenden Druck auf ihn ausübte; er machte es sich gegenteils zur Aufgabe, dessen angeborene Art ins rechte Geleise zu lenken. Wenn

Heinrich, dem das Lernen leicht von statten ging, seiner Pflicht genügt hatte, wurde ihm auch die entsprechende Erholung vergönnt.

Als er zu den Jünglingsjahren heranreifte, wurde er nach Salzburg auf das Gymnasium geschickt. Er durchlief dasselbe; dann absolvierte er noch die philosophischen und einen Teil der theologischen Studien an der dortigen Universität.

Gymnasium und Universität zu Salzburg befanden sich in den Händen des Benediktinerordens, und mit dem allgemeinen Aufschwung, welchen letzterer seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts genommen hatte,[7]) war die Universität Salzburg[8]) eine fruchtbare Pflegestätte wissenschaftlichen Strebens geworden. Im Jahre 1741 erging an die Professoren ein erzbischöfliches Dekret,[9]) welches den Umfang der theologischen Fächer beträchtlich erweiterte und in der philosophischen Fakultät auch die Anfangsgründe der weltlichen Geschichte einsetzte. Heinrich Braun kam diese Reform des Lehrplans unmittelbar zu gute. Als Lohn und Frucht seiner Studien erwarb er sich in Salzburg als erste Würde die eines Magisters der Philosophie.

Im Jahre 1750 trat Braun zu Tegernsee in den Benediktinerorden ein und wurde hier zunächst, um seine Probezeit abzulegen, auf die Dauer eines Jahres festgehalten. In Bayern[10]) hatte sich schon in den ersten Zeiten der Regierung Max Emanuels, im Jahre 1684, die sogenannte Benediktiner-Kongregation gebildet, die als eine Grundforderung Gelehrsamkeit aufstellte. Damit junge Ordensgeistliche eine erspriessliche Fortbildung finden können, stiftete diese Kongregation eine eigentümliche Art von Hochschule, indem sie das gemeinsame Studium einrichtete, welchem die jungen Mitglieder aus allen in ihr verbundenen Klöstern zugewiesen wurden. So kam auch Braun an den damaligen Sitz des gemeinsamen Studiums, nach Kloster Rot. Hier genoss er den Unterricht Hermann Scholliners, eines hervorragenden Theologen, welcher im Gegensatz zur jesuitischen Praxis und andererseits im Einklang mit den Bestrebungen der Salzburger Universität auf das Bibelstudium drang.[11]) Anregungen, welche bei Heinrich Braun, dem künftigen Bibelübersetzer, auf empfänglichen und fruchtbaren Boden fielen. Gelegentlich kam Braun von Rot aus wieder nach Tegernsee.[12]) Beim Abschluss seiner zu Rot gepflogenen Studien erwarb er sich im Jahre 1756 den theologischen Doktorgrad. Damit enden seine Lehrjahre.

Nach zweijährigem Aufenthalte in Tegernsee[13]) wurde Braun als Professor an das Benediktinergymnasium in Freising berufen. Es umfasste diese lehramtliche Wirksamkeit die Zeit vom Studienjahre 1758/59 bis zum Studienjahre 1761/62.

Neben der Unterrichtserteilung widmete er sich in jenem Abschnitte seines Lebens zum erstenmal einer umfassenden schriftstellerischen Thätigkeit,[14]) und schon jetzt bekundete sich seine Vorliebe für die deutsche Muttersprache. Im Jahre 1760 liess er am Freisinger Lyceum eine Fastnachtskomödie aufführen, welche nicht in lateinischer, sondern in deutscher Sprache verfasst war; sie führte den Titel: „Die Reise nach dem Monde.“[15])

Alsbald lieferte Braun den Beweis, dass er im stande sei, auch ernstere literarische Aufgaben zu lösen. Noch im Jahre 1760[16]) vollendete er eine Schulausgabe der Tristien des Ovid mit lateinischen Anmerkungen; im Drucke erschien das Buch im folgenden Jahre 1761. Das Jahr 1762 brachte lateinische Lobgesänge auf die Heiligen des Benediktinerordens,[17]) welche auf die einzelnen Tage des Jahres verteilt waren.

Auf Brauns Zuneigung zur deutschen Sprache wurde soeben hingewiesen. Als zuvor schon Angehörige des Benediktinerordens in Österreich dem Studium derselben sich hingegeben hatten,[18]) war dies unter dem Einflusse der von Johann Christoph Gottsched ausgegangenen Bemühungen und in persönlicher Fühlungnahme mit diesem Urheber und Anführer der deutsch-nationalen Sprach- und Bildungsbestrebungen geschehen. Desgleichen knüpfte nun auch Heinrich Braun an das Studium Gottscheds an. Zweimal gedenkt er des letzteren in seinem ersten deutschgeschriebenen Buche, seiner Kurzen Mythologie,[19]) mit welcher er im Jahre 1762 sich an die Öffentlichkeit wagte. Es erweist sich freilich noch als unvollkommener, stammelnder Versuch. Die Sprache ist oft recht hausbacken, geschmacklos und ans Gewöhnliche streifend;[20]) auch vermisst man jedwedes ästhetische Verständnis für die Schönheit der antiken Götter- und Heldensage. Allein es wurde durch die Schrift ein erstes Interesse für den in ihr besprochenen Gegenstand in Bayern angefacht, und Braun bediente sich dabei „wider die damal noch in unsren Gegenden herrschende Gewohnheit“[21]) der deutschen Sprache.

Im Jahre 1762 kehrte er von Freising als Professor der Theologie[22]) nach Tegernsee zurück. Seine Ausgabe der Tristien konnte er nicht mehr im eigenen Unterricht verwerten; indes liess er denselben auf geäusserten Wunsch[23]) eine Ausgabe von Ovids Episteln aus dem Pontus folgen. Das Buch erschien im Jahre 1763 und im nämlichen Jahre eine stattliche Ausgabe der Dichtungen des Horaz.[24]) Neben seiner Lehrthätigkeit und seinem geistlichen Berufe waltete Braun zu Tegernsee eines Amtes, welches ihm besonderen Reiz bot: er hatte die Aufsicht

über die reichhaltige Klosterbibliothek. Von Natur mit dem Gemüt eines Gelehrten ausgestattet, konnte er hier im zurückgezogenen Umgang mit den Büchern Stunden stillen Glückes geniessen. Er durchmusterte emsig die seiner Obhut anvertrauten Schätze und war bestrebt, sie auszunützen.[25]) Der geistige Bezirk, in welchem er am liebsten mit heimischer Empfindung weilte, ward mehr und mehr die Muttersprache; er lebte sich in ihre Eigenart durch fleissige Lektüre neuerer deutscher Schriftsteller zunehmend hinein. Welch' rasche Errungenschaften aus solcher Schulung ihm erwuchsen, bewies eine Predigt, die er am ersten Weihnachtsfeiertage des Jahres 1762 in der Klosterkirche zu Tegernsee auf die heiligste Geburt Jesu Christi unsers Erlösers[26]) hielt.

Dies alles geschah unter der Regierung Maximilians III. Joseph, welcher im Jahre 1745 seinem Vater, dem Kaiser Karl VII., auf dem bayerischen Kurstuhle gefolgt war. Als der jugendliche Fürst bis zur neuen Kaiserwahl das Reichsvikariat bekleidete, erhob er kraft der ihm zustehenden Befugnisse nicht nur seinen Lehrer Ickstatt, sondern auch Christian Wolff in den Reichsfreiherrnstand.[27]) Indem er durch den Füssener Vertrag seinem Volke den Frieden schenkte, kennzeichnete er im voraus den Charakter seiner Herrschaft, die eben den Werken des Friedens gewidmet sein sollte. Die Drangsale der Kriege hatten schwere Wunden geschlagen. In schlimmem, unheilvollem Bunde reichten das materielle und das sittliche Elend sich die Hand; das geistige Leben Bayerns war seit langer Zeit in tiefen Verfall geraten. Jetzt aber begannen die Lichtstrahlen neuen Lebens sich auszubreiten. Wie dereinst im Zeitalter der Renaissance die humanistischen Studien einen Mittelpunkt in der Universität Ingolstadt gefunden hatten, so wurde jetzt die Akademie der Wissenschaften die Stätte, welche als erfrischender Quell der Belehrung und geistigen Hebung den verschiedenen Klassen des Volkes Segen spendete und Kräfte wachrief, die im verborgenen geruht hatten. Gerade eine erkleckliche Anzahl von Männern geistlichen Standes schloss sich der Akademie an.

Es war eine nationale deutsche Bildung, welche begründet werden sollte; von Anfang an stand der Akademie das Verdienst zur Seite, dass sie die Muttersprache scharf betonte. Der in ihre Gründungsgeschichte eng verwobene Johann Georg Stigler[28]) hatte bereits im Jahre 1757 seine Anleitung zu den mathematischen. Wissenschaften in deutscher Sprache drucken lassen.[29]) Der akademische Professor Kennedy hielt deutsche Vorlesungen über Physik.[30]) Im Jahre 1763 wurde Pfeffel zum Direktor der historischen und Peter Osterwald zum

Direktor der philosophischen Klasse gewählt;[31]) beide drangen darauf, dass die Abhandlungen wo möglich in deutscher Fassung eingesendet würden.[32]) Um der Muttersprache in Bayern einen festen Boden zu gründen und zugleich die Geschmacksbildung zu fördern, um neben geistiger Anregung auch eine sittliche zu bieten, entschloss man sich nach auswärtigen Mustern zur Herausgabe einer deutschen Monatsschrift, der „Baierischen Sammlungen und Auszüge zum Unterricht und Vergnügen, welche mit dem Oktober 1764 ihren Anfang nahmen. Sobald es möglich war, wurden inländische Mitarbeiter herangezogen. Falls es gewünscht werde, versprach man die Geheimhaltung des Namens.

Hätte es aber bei einzelnen Anläufen, die deutsche Sprache in Bayern zu kunstgerechter Anwendung gelangen zu lassen, sein Bewenden gehabt, so würde doch nur langsam und allmählich ein Fortschritt sich vollzogen haben. Es kam alles darauf an, dass ein Mann, eine einzelne Persönlichkeit sich fände, um auf Grund eingehender, strenger Beschäftigung die Pflege der deutschen Sprache und Literatur als Lebensberuf zu ergreifen, dass förmlich ein Apostel der Muttersprache für Bayern erstand.

Wer konnte dieser Mann sein?

Der Jesuitenorden hatte so lange als möglich den herrschenden Gebrauch der lateinischen Sprache aufrechtzuhalten gesucht. Im Gegensatz hiezu fällt nunmehr unser Blick auf einen Jesuitenpater, den zu Anfang des Jahrhunderts, am 1. November 1709, zu Ingolstadt geborenen Ignaz Weitenauer.[33]) Dieser gab nach früheren literarischen Versuchen, die in der vaterländischen Sprache abgefasst waren, im Jahre 1764 ein Buch in Druck, welches in gewissem Sinne als eine deutsche Grammatik angesehen werden kann: Zweifel von der deutschen Sprache.[34]) Er bekundet darin Liebe zur Muttersprache, Belesenheit und gediegene sprachliche Studien. Das Buch übte thatsächlich einen befruchtenden Einfluss in den bayerischen Gegenden aus; ja es diente zum Schulbetrieb.[35]) Allein Weitenauer hatte schon seit geraumer Zeit Österreich zum Wohnsitz und Felde seiner Wirksamkeit gemacht; auch nahmen ihn seine sonstigen weitausgreifenden Forschungen allzu sehr in Anspruch, als dass er Erwartungen wie die oben bezeichneten hätte erfüllen können. Es musste ein Mann auftreten, welchem die Pflege der deutschen Sprache und Literatur mehr als eine wichtige Nebensache war: dieser Mann war — Heinrich Braun.

Wen hätte ein Unternehmen wie die „Baierischen Sammlungen“ mehr zur aktiven Teilnahme anspornen können, anspornen

müssen als ihn! Er widerstand nicht dem inneren Antriebe und sandte Gedichte sowohl als prosaische Beiträge ein.[36]) Gerade für ihn lag die Abfassung einer deutschen Sprachkunst nahe, und als die Akademie den kurfürstlichen Auftrag erhielt, eine solche anfertigen zu lassen,[37]) schickte ihr Braun den ersten Teil einer von ihm bearbeiteten Sprachkunst zu.[38]) Es geschah dies in anonymer Weise; im Januarstück von 1765 wurde der Verfasser aufgefordert, sich zu nennen, und Braun willfuhr dem.[39]) Das eingereichte Bruchstück hatte den Beifall Osterwalds gefunden; dieser unterbreitete der Akademie und alsdann in deren Namen dem Kurfürsten den Antrag, es möge Heinrich Braun als Lehrer der deutschen Sprach-, Dicht- und Redekunst an die Akademie berufen werden[40]) Braun selbst sehnte sich damals aus den Klostermauern in einen grösseren Wirkungskreis hinaus.[41]) Auch war der Ruf seines Wissens weitergedrungen und bereits über die Grenzen des Heimatlandes geschollen. So kam es, dass Österreich den rüstigen Mann zu gewinnen suchte und dieser sich in Wien befand, als ihn das Anerbieten seines Kurfürsten nach Hause zurücklockte. Er leistete ihm Folge. Dieser Wendepunkt im Leben Heinrich Brauns ist zugleich ein Markstein der bayerischen Kulturgeschichte. Von jetzt an erfreut sich in Bayern die deutsche Sprache und Bildung offizieller Pflege und Fürsorge. Heinrich Braun erscheint als der erste Träger und Vertreter dieses nationalen Prinzips.

Zweites Kapitel.

Im Dienste deutscher Sprache und Bildung.

Am 28. März 1765 wurde Braun von Osterwald mit einer Akademischen Rede von der lateinischen Sprache in die Akademie eingeführt. Der Redner drang auf eine Verbesserung des Unterrichts in der lateinischen, zugleich eine gründliche Unterweisung in der deutschen Sprache und bot damit in bedeutsamer Weise die Anregung zu einer Reform des Unterrichtswesens. Am 2. Mai eröffnete Braun seine Vorlesungen mit einer Akademischen Rede von den Vortheilen des Staats aus der deutschen Sprachkunst. Hier schon betont er die Gemeinschaft von Sprache und Denken. Hier schon schwebt auch ihm die Frage der Jugendbildung vor. Im Sinne der Aufklärungsideen bekämpft er die Vorstellung von einem besonderen Gelehrtenstande, der sich allein im Besitze der Bildung befinde. Er setzt die hohe Wichtigkeit des deutschen Sprachstudiums ins Licht; mutig geht er an die Aufgabe, auf diesem Gebiete um sein Bayerland, das gegen andere deutsche Staaten zurückstehe, sich verdient zu machen. Er nennt in seiner Rede unter anderen die deutsche Sprachlehre von Gottsched.

Im Jahre 1748 hatte letzterer seine „Grundlegung einer deutschen Sprachkunst, Nach den Mustern der besten Schriftsteller des vorigen und jetzigen Jahrhunderts abgefasset“ in Druck gegeben und von diesem Werke im Jahre 1762 die fünfte Auflage veröffentlicht. An dieses Gottschedische Buch knüpfte Braun nun neuerdings an in seiner Anleitung zur deutschen Sprachkunst, welche als vollendetes Werk im Jahre 1765 zu München erschien. Das kurfürstliche Privilegium vom 22. Mai ordnet an, „dass sothane Sprachlehre in allen Schulen unserer „Churlande eingeführet, die Schuljugend darnach unterwiesen, „und nicht nur diejenigen, welche zum geistlichen Stand aspiriren, „und von Uns mit dem *titulo mensae* begnadiget werden wollen, „sondern auch alle diejenigen, welche sich dem deutschen Schul-

halten zu widmen gedenken, daraus von nun- und hinfüran examiniret und geprüfet werden sollen. Braun selbst will seine Grammatik lediglich als Schul- und Handbuch angesehen wissen, welches er für seine Landsleute, zumal für die studierende Jugend Bayerns, verfasst hat; er liess deshalb alle streng wissenschaftlichen Probleme unerörtert und behielt sich deren Besprechung für seine Vorträge an der Akademie vor. Der Anschluss an Gottsched ist offenkundig; doch begibt sich Braun nicht des selbständigen Urteils und übt sogar gelegentlich Kritik an jenem. Das Braunische Buch verfügt über einen weitaus reicheren Inhalt als die Schrift Weitenauers, welcher nur im Vorbeigehen etymologische und rein grammatische Fragen gestreift und sich im übrigen auf die Orthographie beschränkt hatte. So fand das Buch bei einsichtsvollen Leuten freudige und willkommene Aufnahme; allein der grosse Haufe wütete dagegen. Es ereignete sich, dass Schreiber ihre Stellung aufgaben, um nicht in die ungewohnten Regeln sich fügen zu müssen. Sogar die Religion sollte dadurch gefährdet sein.[1])

Noch im gleichen Jahre liess Braun zwei Schriften drucken, welche die beiden anderen Disciplinen seines akademischen Lehramtes zum Gegenstand hatten und neben der Sprachkunst als Kompendien für seine Vorlesungen bestimmt waren. Das zuerst bearbeitete[2]) war die Anleitung zur deutschen Redekunst, in der wir ihn gleichfalls auf den zuvor von Gottsched beschrittenen Pfaden wandeln sehen. Gottsched hatte nämlich auch auf dem Felde der Rhetorik den Deutschen neue Wege gezeigt. Seine Kenntnis der Literatur Frankreichs hatte ihn auch mit der grossartigen französischen Kanzelberedsamkeit vertraut gemacht, und auf solche Muster des fremden Volkes gestützt, wirkte er bahnbrechend in den deutschen Landen. Dass er der gerichtlichen und politischen Rede kein Verständnis entgegentrug, findet im Zeitgeiste seine Entschuldigung.[3])

Brauns Anleitung behandelt nur die grundlegenden Gesichtspunkte der Redekunst, war übrigens wie die Sprachkunst das erste Werk dieser Gattung, welches ein Bayer auf den Büchermarkt brachte. Mit Gottsched teilt Braun die Bestrebungen der Aufklärung, welche auf allgemeine Volksbildung abzielten. Er hat nichts dagegen einzuwenden, dass sein Buch „auch ungestudierten Schustern, Schneidern, und selbst dem Frauenzimmer" Belehrung darbietet. Und dieses Eintreten für eine Bildung, die auch dem Handwerkerstande nicht vorenthalten bleiben soll, lässt uns bereits in Braun den Volkserzieher ahnen, der die bayerische Volksschule auf feste Füsse stellen wird.

Seine rhetorischen Grundsätze selbst anzuwenden, gaben

ihm die akademischen Vorträge die beste und schönste Gelegenheit. Zunächst waren es Jünglinge, welche hier zu seinen Füssen sich versammelten; aber auch ältere Männer, verschiedenen Berufsklassen angehörig, fanden sich als wissbegierige Hörer ein. Braun hielt wöchentlich zwei Vorlesungen: die eine betraf die Sprachkunst, die andere die Rede- und Dichtkunst. Seine Mühewaltung war von rühmlichem Erfolge begleitet. Der Eifer, welcher den Docenten beseelte, teilte sich, wie es zu geschehen pflegt, seinen Zuhörern mit. In der Aussprache liess Braun den bayerischen Dialekt allzu sehr hindurchhören; sein schlichter und volkstümlicher Vortrag an sich jedoch war nur geeignet, ihm Herzen und Verständnis seiner Schüler zu öffnen. Kennzeichen eines richtigen Taktgefühls ist es, dass er, um im heutigen Sprachgebrauche zu reden, seinen Vorlesungen einen seminaristischen Anstrich gab, dass er bisweilen Unterbrechungen des regelmässigen Vortrags zuliess, indem ihm Einwände gemacht werden durften und er zu Auseinandersetzungen sich bereit zeigte. Dadurch ward den Zusammenkünften ein in Wahrheit wissenschaftliches Gepräge aufgedrückt, und die jungen Köpfe konnten ihre Geschicklichkeit und Urteilskraft frei entfalten. Braun wurden schriftliche Arbeiten eingereicht, die er rückhaltlos, aber auch ohne Schroffheit recensierte. Sein herzliches Entgegenkommen gewann ihm persönliches Vertrauen.[4]) Am 14. Oktober 1765 hielt er eine Akademische Rede von der Kunst zu denken, als dem Grunde der wahren Beredsamkeit.

An der Akademie hatte er — wie längst bekannt ist — auch die deutsche Dichtkunst zu lehren, und in diesem Betreff muss nun freilich von vornherein gesagt werden, dass dem nüchternen und trockenen Manne nicht nur Lebhaftigkeit der Phantasie und Wärme der Empfindung zu eigenem poetischen Schaffen mangelten, sondern dass er überhaupt kein echtes Gefühl für dichterische Schönheit besass. Hinlänglich erhellt dies aus seiner gleichfalls im Jahre 1765 erschienenen Anleitung zur deutschen Dicht- und Versekunst. Wie einst Horaz es gethan hatte, wie es der Theorie Gottscheds, überhaupt dem Zeitgeiste der Aufklärung entsprach, betont Braun den Nutzen der Dichtkunst, mit welcher neben Geschichte und Philosophie, Kenntnis der Muttersprache und der Redekunst jeder gebildete Deutsche Bekanntschaft machen soll. Von Belang ist aber, dass er der deutschen Poesie auch an den lateinischen Schulen einen Eingang erschlossen wissen will. Zudem war auch dieses Buch in Bayern das erste seiner Art.

Dabei verliess Braun niemals den kirchlichen Gesichtskreis; so gab er im Jahre 1765 seine schon erwähnte Weihnachtspredigt

in zweiter Auflage heraus. Jetzt trug er sich mit dem Projekte, ein von orthographischen Fehlern gereinigtes und gut übersetztes Evangelienbuch zu liefern, und trug dasselbe der Akademie vor. Dieselbe zollte Beifall und nahm den Verlag des Buches auf sich. Um die dortige bischöfliche Approbation zu erlangen, schickte sie Brauns Manuskript an den Büchercensor Herz in Augsburg und erlangte die gewünschte Approbation,[5]) welche unterm 18. Dezember 1765 erfolgte.[6]) So erschienen in der kurfürstlichen akademischen Buchhandlung im Jahre 1766 Brauns heilige Evangelien und Episteln. Was deren Inhalt betrifft, so lehnten sich die Übersetzungen der Bibelstellen genau an den Text der Vulgata an; auch was Braun in den Anmerkungen schrieb, unterwirft er „dem Urtheile des heiligen römischen Stuhles von ganzem Herzen." „Unfehlbar" sind ihm die Aussprüche der römisch-katholischen Kirche, „welche gemäss dem unfehlbaren Versprechen ihres Stifters nicht irren kann." Trotzdem verlästerten seine fanatischen Gegner das zu ihrem Verdrusse in Kirchen benützte und in Schulen eingeführte Buch[7]) als die „Lutherischen Evangelien."[8]) Braun war ja schon wegen seiner Sprachkunst Angriffen ausgesetzt gewesen; die Jesuiten suchten seine akademischen Vorlesungen dem Gespötte preiszugeben.[9]) Da wurde plötzlich eine sehr bedenkliche Agitation gegen ihn eingeleitet.[10]) Der Stadtdechant von Freising erkundigte sich in Augsburg nach der Echtheit der bischöflichen Approbation. Der dortige Generalvikar Fercher[11]) war ein alter Mann, welcher sich nicht mehr an seine Unterschrift erinnern konnte. Er gab eine Erklärung ab, die der Bischof von Freising an den Kurfürsten übermittelte. Braun wurde vor das bischöfliche Konsistorium geladen. Zwar nahm sich die Akademie seiner an, welche noch die Zuschriften des geistlichen Rates Herz in Händen hatte; aber Braun selbst hatte das Original der Approbation verlegt, und die Lage war um so peinlicher, als auch der Kurfürst ungehalten wurde. Zum Glück fand sich die Approbation in der akademischen Buchdruckerei: Max Joseph liess die beiden sich widersprechenden Manuskripte des Generalvikars Fercher im geheimen Archiv niederlegen und Braun eine ~~vidimierte~~ Abschrift derselben zustellen.

Der Kurfürst wünschte eine gleichheitliche Orthographie durchgeführt zu sehen. Demgemäss liess Braun, dem früher gegebenen Beispiele Weitenauers folgend, zur Ergänzung seiner Sprachkunst ein Deutsch-orthographisches Wörterbuch drucken. Es erschien im Jahre 1767 im Verlage der Akademie. Bedeutende Zugeständnisse werden darin an die bayerische Mundart gemacht. Der den vierten Teil des Buches ausfüllende

„Versuch eines Verzeichnisses, wie man die ausländischen Wörter, die zum öftesten vorkommen, gut deutsch geben könne", kann als erstes Fremdwörterlexikon in Bayern betrachtet werden.

Inzwischen hatte Braun seine Entlassung aus dem Benediktinerorden erhalten. Den Anfeindungen und Verdächtigungen zum Trotz, welche sich gegen ihn erhoben, ernannte ihn der Kurfürst im Jahre 1767 zum Kanonikus am Münchener Liebfrauenstift. Er befand sich bereits in dieser Stellung, als er seine Muster der christlichen Beredsamkeit auf alle Sonn- und Festtage des Jahres herausgab. Die Sammlung bietet keine ausgeführten Predigten, sondern nur das Gerippe zu solchen. Indes befand sich im Drucke eine von ihm am Gründonnerstag gehaltene Predigt von dem schmerzlichen Leiden JEsu Christi unsers Erlösers.

Im Jahre 1768 erschien bei Joseph Aloys Crätz in München „Johann Georg Neubergers Juris Utriusque Licentiati Abhandlung von den Einkünften der Klöster und dem Amortizationsgesetze", eine Schrift, als deren Verfasser Westenrieder[12]) Heinrich Braun bezeichnet. An sie schlossen sich polemische Entgegnungen an, und diese hinwiederum sucht „Johann Georg Neubergers, Juris utriusque Licentiati, Abfertigung des Erinnerers und des aufrichtigen Authors" zu entkräften, welche noch im gleichen Jahre erschien. Die Frage nach der Autorschaft dieser Gelegenheitsschriften lässt sich nur im Zusammenhang mit der damals überhaupt zu Tage getretenen kirchenpolitischen Literatur Bayerns behandeln. Wir wenden uns hingegen einem anderen Felde des öffentlichen Lebens zu, auf welchem Braun fortan ein hervorragendes Wirken entfaltete, dem Schul- und Unterrichtswesen, zunächst der Volksschule.

Es gab in Bayern einen staatlich angeordneten Volksschulunterricht seit der „Schulordnungk de anno 1548", welche der Regierungsperiode Herzog Wilhelms IV. angehört. Auch Landschulen sollten dieser ältesten bayerischen Schulordnung zufolge eingerichtet werden. Die Pfarrer und Magistrate nahmen unter dem Vorbehalte staatlicher Aufsicht die Lehrer in Dienst. Dass aber in jenen Schulen der alten Zeit keine allzu hohen Anforderungen an die lernende Jugend gestellt wurden, zeigt eine „Schuelmaisterordnung", welche unter der Regierung Albrechts V. im Jahre 1564 der Magistrat der Landeshauptstadt München erliess. Darnach durften die Schüler nicht gezwungen werden, neben dem Lesen und Schreiben auch Unterricht im Rechnen zu nehmen, damit die Lehrer „desto mer Quottember Gelts vordern mügen". Unter Wilhelm V. (1579—1597), der alles that, um

dem Jesuitenorden einen allmächtigen Einfluss zu verschaffen, wurde derselbe, der in den Alleinbesitz des Gymnasialunterrichts eintrat, auch mit der Aufsicht über die Elementarschulen betraut. Eifrige Fürsorge wandte Maximilian I. (1598—1651) wie den übrigen Zweigen der Staatsverwaltung, so auch dem Schulwesen zu. In die Zeit seiner Regierung, welche noch nicht von den Drangsalen des dreissigjährigen Krieges heimgesucht war, fällt die Bestimmung, es sollten in allen grösseren Dörfern und kleineren Märkten, in denen noch keine Volksschulen beständen, solche eingerichtet werden; aber es liegt am Tage, dass die Stürme, welche der Krieg über Bayern brachte, gerade auf diesem Gebiete gesunde Keime, die gelegt waren, wieder ersticken mussten. Nicht unerwähnt darf die gute Absicht und Gesinnung bleiben, welche sich in einer „Schuel- und Zucht-Ordnung" Ferdinand Marias (1651—1679) ausspricht. Sie gebot eine menschliche Behandlung der Schüler und befahl den Lehrern, sich nicht durch Nebenbeschäftigungen zu überbürden. Diese Schulordnung wurde von Max Emanuel (1679—1726) erneuert. Allein unter seiner und seines Nachfolgers Karl Albert (1726—1745) Regierung kamen wieder die schlimmsten Kriegsplagen über das Land. Umso wertvoller war, wie nochmals hervorgehoben sein möge, das Geschenk des Friedens, welches Max Joseph seinem Volke gab.[13])

Tief lag damals in Bayern der Volksschulunterricht darnieder;[14]) von einem deutschen Schulwesen im eigentlichen Sinne konnte nicht gesprochen werden. Es fehlte an strammer staatlicher Aufsicht. Der Unterricht konnte von irgend einem Handwerker erteilt werden und in dessen Abwesenheit auch wohl von seiner Frau, wenn nicht vollends die Jugend zucht- und aufsichtslos sich selbst überlassen blieb. Für ihren Beruf nicht vorgebildet, besassen solche Lehrer ein nur mangelhaftes Wissen. Man darf sich nicht verwundern, wenn Kinder, welche die Schule verliessen, oft nicht einmal richtig buchstabieren konnten, machte es doch bisweilen ihren Lehrmeistern selbst Schwierigkeiten, geläufig und nachdrucksvoll zu lesen. Wer nicht in die lateinischen Schulen eintrat, genoss einen kläglichen Unterricht. Ihren schlechten Leistungen entsprach das geringe Ansehen der Lehrer. Wegen ihrer spärlichen Einkünfte litten sie unter drückenden Nahrungssorgen, die ein höheres Streben, wo es überhaupt vorhanden gewesen wäre, nicht aufkommen liessen. Es war keine Klasseneinteilung durchgeführt; der Lehrer schloss das Schuljahr nach Belieben und Gutdünken. Die Herzensbildung der Jugend wurde verabsäumt; die Roheit und sittliche Verworfenheit mancher Lehrer ergibt sich aus der Art der Strafmittel, mit welchen sie

Knaben und Mädchen quälten. Es kam vor, dass der Schüler oder die Schülerin mit entkleidetem Leibe in ein eigens dazu ausgesonnenes Prügelinstrument hineingezwängt wurden, das ihnen während der Misshandlung jedes Bewegen und Krümmen des Körpers unmöglich machte. Übrigens konnten wohlhabendere Eltern durch Geschenke, die sie dem Lehrer zukommen liessen, dessen Gemüt milder gegen ihre Kinder stimmen. Mochten solche Vorkommnisse in der geschilderten Krassheit zu den Ausnahmen zählen, so sind sie jedenfalls Ankläger eines unerhörten, entsetzlichen Zustandes. Wenn man dabei in gotteslästerischer Weise mit Bibelsprüchen sein Verhalten rechtfertigte, so beweist dies vor allem, dass ein wahrhaft frommer und religiöser Sinn durch das Beispiel solcher Männer der Jugend nicht eingeimpft werden konnte, vielmehr gewaltsam in ihren Herzen ertötet werden musste. Der Aberglaube allerdings herrschte im Volk, mit ihm Sittenroheit und hochgradige Unwissenheit.

Der erste Mann, welcher im katholischen Deutschland eine Reform der Schulverhältnisse in Angriff genommen hatte, war Abt Felbiger zu Sagan in Schlesien; seit Beginn der sechziger Jahre war er in diesem Sinne vorbildlich thätig.[15]) Auch in Bayern erkannte man nun das Bedürfnis der Reform. In dem damaligen Regierungsorgan, den „Churbaierischen Intelligenzblättern", wird im Jahrgang 1767[16]) eine Rede besprochen, welche ein Hofmarchsvikar zu Alten- und Spitalpfarrer zu Neuenötting gehalten hat. Es wird in dieser Rede gesagt, dass man ohne Wissen nicht lehren könne. Tadel finden die Misshandlungen, welche in den Landschulen statthaben. So entsprach eine Reform den Gefühlen und dem Bedürfnisse der besseren, der aufstrebenden Elemente des bayerischen Volkes. Aber auch hier wieder musste, wenn das Werk gelingen sollte, von einer bestimmten Seite Hand daran gelegt werden, und wieder war es Heinrich Braun, welcher mehr als ein anderer zur Erfüllung dieser Aufgabe geeignet schien. Wir wissen, dass ihm die allgemeine Volksbildung am Herzen lag. Er war als Gymnasiallehrer selbst in der Schule thätig gewesen. Als die Besprechung der Gymnasialverhältnisse, wie sie Osterwald in seiner erwähnten akademischen Rede vorgenommen hatte, bei den Vertretern der alten d. h. jesuitischen Schulrichtung auf Widerspruch gestossen und als Wortführer derselben noch im Jahre 1765 Ignaz Weitenauer mit einer Schrift hervorgetreten war, welche Fragen über die Lehrart in den lateinischen Schulen behandelte, gab Braun im Jahre 1767 eine Antwort auf die Fragen von der Lehrart in den lateinischen Schulen.[17]) Jetzt lag ihm ob, die Volksschule ins Auge zu

fassen. Die Akademie erteilte ihrem bewährten Mitglied den Auftrag, die deutsche Schulreform zum Gegenstand einer Festrede zu machen: er hielt demgemäss im Jahre 1768 seine Akademische Rede von der Wichtigkeit einer guten Einrichtung im deutschen Schulwesen. Ich hebe die wichtigsten Gesichtspunkte heraus, welche Braun in derselben vertritt.

Die Menschen sind von Geburt aus mit mannigfachen Fähigkeiten begabt, die ebenso nach der guten wie nach der schlimmen Seite im Laufe des Lebens sich gestalten können. Eine gute Erziehung hält Braun nicht nur für die Grundlage des Familienwohls, sondern auch des staatlichen Gedeihens. In Felbigers Fusstapfen tretend, betrachtet er als dreifachen Endzweck der erzieherischen Thätigkeit, Menschen, Christen und Staatsbürger heranzubilden, und er sinnt über die Mittel nach, durch welche dieses Ziel sich erreichen lässt. Die Lehrer sollen mit väterlicher Gesinnung ihren Schülern gegenüberstehen. Die deutsche Schule darf nicht bloss Unterrichtsanstalt sein, in welcher man Sprachlehre, Schreiben und Rechnen lernt; die sittliche Erziehung, die Tugendübung ist die grundlegende Aufgabe, welche sie zu erfüllen hat. Das Herz eines Knaben muss der Lehrer für sich gewinnen; dann kann er trefflich auf ihn einwirken. Grösseren Eindruck macht sein Beispiel als Grundsätze, welche er ausspricht. Grosse und verdienstvolle Männer sollen der Jugend vor Augen gestellt werden. In christlichen Ländern kann nach Brauns Meinung niemand ein guter Staatsbürger sein, ohne dass er zugleich ein guter Christ ist; der Religionsunterricht ist das wichtigste Lehrfach, darf aber nicht in Gedächtniskram ausarten. Überall finden sich hier Anklänge an die allgemeinen pädagogischen Maximen jenes Zeitalters der Aufklärung und Humanität. Durch Brauns Rede wurden sie nun in Bayern an wichtiger Stätte kundgegeben; der Verkündiger deutscher Sprache und Bildung wird zugleich zum Vorkämpfer der deutschen Schule.

Indessen fuhr Braun fort, seiner zunächst gefassten Lebensaufgabe in mannigfacher Weise durch literarische Erzeugnisse gerecht zu werden. Schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren anlässlich des Aufblühens unserer National-Literatur Mustersammlungen aus deutschen Dichtern und Prosaikern veranstaltet worden. Dieselben mehrten sich seit der Mitte des Jahrhunderts. Sie verfolgten den Zweck, Geschmack an unseren Schriftstellern in weiteren Kreisen zu verbreiten, insbesondere die Jugend in deren Lektüre einzuführen.[18]) Eine derartige literarische Mustersammlung gab nun auch Braun in acht Bänden

heraus, seine Sammlung von guten Mustern in der deutschen Sprach- Dicht- und Redekunst. Der erste Band enthält freundschaftliche Briefe, der zweite Sittenschriften, der dritte Satiren und der vierte Reden. Im fünften Bande sind Oden und Lehrgedichte, im sechsten Fabeln, Erzählungen und Sinngedichte, im siebenten scherzhafte Gedichte und im achten, um auch hier Brauns eigene Bezeichnung zu wählen, theatralische Stücke vereinigt. Die Einleitungen an der Spitze der einzelnen Bändchen sind teilweise fremden Autoren entlehnt. Braun selbst setzt in der Einleitung zum fünften Bande bei tadelnder Besprechung einer Ode Gottscheds und indem er sich zu dem Satze aufschwingt, ein guter Versemacher sei noch lange kein Poet, Haller jenem als echten Dichter gegenüber. Den nächsten Band beginnt eine „Einleitung von der grossen Kunst eine gute Fabel oder Erzählung zu machen. Nach den Grundsätzen des Herrn Batteux und Gellerts".

Ein Thema, welches Braun sein ganzes Leben hindurch niemals aus dem Auge verlor, ist die Briefkunst. Schon in der zweiten seiner drei Zugaben zur „Redekunst" hatte er „Von Briefen" gehandelt und Gellert'sche Musterbriefe vorgeführt. Das erste Bändchen der eben erwähnten Sammlung brachte gleichfalls Briefe alter und neuer Autoren. In demselben Jahre entschloss er sich zur Herausgabe von Briefen, die aus seiner eigenen Feder geflossen waren.[19]) Dieselben sind nicht nur als Schriftwerke bemerkenswert, sondern gewähren uns auch einen Einblik in die persönliche Gedanken- und Gemütswelt des Briefstellers. Wir lernen ihn kennen als Freund der Natur und ihrer landschaftlichen Schönheiten; Örtlichkeiten, welche ihm gefielen, schildert er klar und anschaulich. Und wie ein gesundes Naturgefühl ihm eigen ist, so wohnt in seinem Herzen die Liebe zur Heimat, zum Flecken Treuen, welcher in einer angenehmen Gegend des Alzflusses liegt. Die Leute sind dort redlicher als in grossen Städten und schmieden keine Ränke. Ihr heiterer Gesichtsausdruck gilt ihm als Spiegel braven Denkens, wogegen er mürrischem und verdrossenem Wesen mit Abneigung begegnet; ein zufriedenes Herz dünkt ihm als die wahre Glückseligkeit. Hinsichtlich seiner religiösen Gesinnung bekennt er, in untergeordneten Fragen von der bis dahin herrschenden Meinung abzuweichen. Er besitzt eine Bibliothek, deren Benützung er anderen bereitwillig anheimstellt. Braun freut sich, dass seine Landsleute Gellert und Rabener ihren Geschmack zuwenden. Ferner sind Gleim, Haller und der Idyllendichter Gessner von den Neueren genannt. Er tritt auch in diesen Briefen Angelegenheiten des Erziehungswesens näher; an der üblichen Lehr-

methode des lateinischen Unterrichts missbilligt er das viele Sprechen in der toten Sprache. Wohlthuend berührt die allgemeine Lebensauffassung, welche Braun kundgibt. Mit Unrecht fand die Briefsammlung eine abfällige Beurteilung in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“;[20]) mit Unrecht tadelte sie Braun selbst in späteren Jahren.[21]) Er veröffentlichte noch im Jahre 1768 eine gekürzte Ausgabe seiner „Anleitung zur deutschen Sprachkunst“ sowie eine Predigt vom Leiden Jesu Christi.

Es wurde der Gegner gedacht, welche die neuen Bildungsbestrebungen anfeindeten. Einen Anwalt hatten sie unter anderen an dem Münchener Intelligenzblatt. Mit echt bayerischer Geradheit trat dieses beispielsweise im Oktober 1768 für die „Verbesserung der deutschen Schreibart“ ein. Braun widerfuhr noch im gleichen Jahre in Anerkennung seiner Verdienste eine hohe Auszeichnung, indem er unterm 22 November zum wirklichen geistlichen Rat ernannt wurde,[22]) zum Mitgliede eines Kollegiums, dessen Ursprung ins 16. Jahrhundert zurückreichte;[23]) es fiel demselben die Aufgabe zu, in kirchlichen Angelegenheiten die landesherrlichen Rechte zu wahren,[24]) ferner waren ihm die Schulen unterstellt.[25]) Damals war der Konferenzminister Graf von Baumgarten Präsident und Peter von Osterwald erster Direktor dieser Behörde. Neben letzterem gewann Braun auch Baumgarten-zum Gönner. Dieser betrachtete ihn als die geeignete Persönlichkeit zur Verwirklichung seiner eigenen Reformprojekte. So brachte er Braun dem Kurfürsten für jenes Amt in Vorschlag; er sollte zugleich dasjenige eines Schulkommissärs ausfüllen. Der Antrag fand die allerhöchste Zustimmung.

Das Septemberheft der Baierischen Sammlungen vom Jahrgang 1768 brachte die Nachricht, dass die Zeitschrift zu erscheinen aufhöre. An ihre Stelle trat im Jahre 1769 unter Brauns Redaktion eine Wochenschrift unter dem Titel: Der Patriot in Baiern. Es war dies der erste Versuch, dem bayerischen Publikum eine solche darzubieten, wozu Braun durch den heilsamen Einfluss, der in anderen deutschen Staaten durch diese Literaturgattung ausgeübt wurde, sich angeregt fühlte. Die letzte Monatsnummer brachte literarische Anzeigen. Mit Vorliebe sind Fabeln aufgenommen, so die kurze Fabel vom Buch und dem Esel: „Der Esel fand ein Buch, und weil er es nicht zu gebrauchen wusste, so zerriss er es.“ Desgleichen brachte Braun „Gedanken über die äsopische Fabel“, worin er sich vor der Autorität Lessings beugt, trotzdem aber die dichterischen Umkleidungen eines Phädrus und Lafontaine für zulässig hält. Ein Artikel, welchen die „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste“ gebracht hatte, erscheint

ihm als beherzigenswert. Übrigens bedauert er, dass die Fabeln Lessings von seinen Landsleuten noch zu wenig gekannt sind. Wie hier auf Lessing, so verweist er an anderer Stelle auf Klopstock und den Messias. Besonderes Interesse nehmen diejenigen Artikel in Anspruch, welche das Schul- und Erziehungswesen zum Gegenstand haben, namentlich insofern sie auswärtige Schuleinrichtungen besprechen, die dem eigenen Studium und Nachdenken empfohlen werden. Im Jahre 1768 hatte Weitenauer eine „Sammlung kürzerer Gedichte meistens aus neuern deutschen Dichtern; sammt einer Anleitung zu deutschen Versen" herausgegeben; sie wurde in Brauns Wochenschrift einer Kritik unterzogen. Übrigens erfüllten sich die Hoffnungen nicht, welche Braun mit dieser verbunden hatte; sie wurde ausserhalb Bayerns mit grösserem Wohlwollen aufgenommen als in der Heimat. Nach Jahresfrist wurde ihr Verlag an die Lochner'sche Buchhandlung in Nürnberg verkauft.

Im Jahre 1769 gab Braun zu Augsburg das Leben und Leiden Jesu Christi in chronologischer Ordnung beschrieben heraus sowie zu München seine am 16. Mai des Jahres gehaltene Rede auf den heiligen Johannes von Nepomuck; ferner werden ihm zugeschrieben die Bedenken und Untersuchung der Frage: ob man den Ordensgeistlichen die Pfarreyen und Seelsorge abnehmen soll oder nicht? Schliesslich erschien noch in diesem Jahre zu München eine Anleitung zum Briefschreiben nach Gellerts Geschmacke, eine Ehrung Gellerts, welche diesem kurz vor seinem Tode zu teil wurde; denn am 13. Dezember 1769 schied dieser edle, friedliebende Mann aus dem Leben, dessen Schriften Braun seinen Landsleuten zugänglich zu machen gesonnen war. Gellerts vorurteilslose Nächstenliebe hatte es ermöglicht, dass auch im katholischen Bayern ihm eine Stätte bereitet wurde. Die ihm charakteristisch gewesene Verbindung von Frömmigkeit und Wissenstrieb, von Verstandes- und Herzensbildung fand einen Widerhall in Brauns eigener, wenn auch ungleich nüchternerer Sinnesweise. Das Gepräge, welches vorerst durch ihn und andere der bayerischen Aufklärung verliehen wurde, glich dem Geiste Christian Fürchtegott Gellerts.

Im Leben Brauns beginnt ein neuer Abschnitt. Aus dem umfriedeten Kreise akademischer Lehrthätigkeit und literarischer Beschäftigung tritt er zu organisatorischem Schaffen hinaus auf den Markt des Lebens. Aus dem Mönch war er Professor geworden; jetzt wird er aus diesem zum Schulreformator. Unruhen, Aufregungen, Kämpfe lassen sich voraussehen.

Drittes Kapitel.

Der Schulkommissär und Schulgesetzgeber.

Es war eine denkwürdige Handlung[1]) innerhalb der Sphäre der staatlichen Schulverwaltung, die König Friedrich II. von Preussen vollzog, als er unterm 12. August 1763 sein Generallandschulreglement[2]) erliess, dessen Entwurf Johann Julius Hecker ausgearbeitet hatte.[3]) Die Thätigkeit dieses Mannes, des eigentlichen Begründers der deutschen Realschulen,[4]) war auch für die Entwicklung des Volksschulwesens nachhaltig und segensreich. Mit seiner in Berlin organisirten Realschule hatte er ein Schullehrerseminar in Verbindung gebracht,[5]) und Friedrich der Grosse ordnete an, es solle für die königlichen Lehrerstellen womöglich der Besuch dieses Seminars zur Bedingung gemacht werden.[6]) Zu Hecker begab sich auch[7]) der Abt Felbiger von Sagan, als er daranging, im katholischen Schlesien eine Schulreform anzubahnen. Am 10. November 1763[8]) erschien die von ihm abgefasste „Verordnung, nach welcher die Schulen der zum Saganischen Stifte gehörigen Dörfer eingerichtet und verbessert werden sollen". Ins Jahr 1764 fällt eine Reihe königlicher Verfügungen, welche auf das katholische Volksschulwesen in Schlesien und in der Grafschaft Glatz Bezug haben. Im Jahre 1765 erschien das „Landschulreglement für die Römisch-Katholischen in Städten und Dörfern des souveränen Herzogthums in Schlesien und der Grafschaft Glatz", im wesentlichen ein Werk Felbigers.[9]) Er legt darin Nachdruck auf die Notwendigkeit, dass Lehrer im stande seien, einen tüchtigen Unterricht in der deutschen Sprache zu erteilen, dass sie nicht bloss die Gedächtniss-, sondern auch die Verstandesübung der Schüler ins Auge fassen.

Auf die Schöpfungen Heckers und Felbigers[10]) nun stützte Heinrich Braun sich in erster Linie, als er dem dreifachen Auftrag Folge leistete, einen Schulplan herzustellen, dem entsprechende Lehrbücher zu verfertigen und schliesslich noch ein

Generalmandat über die Ausführung des Planes zu entwerfen.[11]) Indem Braun sich der gegebenen Aufgabe unterzog, knüpft sich an seinen Namen die Inangriffnahme der amtlichen Schulreform in Bayern. Ihr erster Niederschlag war der „Plan der neuen Schuleinrichtung in Baiern nebst einem Unterrichte für Schullehrer wie sie dem Churfürstl. gnädigsten Befehle gemäss in den deutschen Schulen lehren, und was sie für Eigenschaften haben sollen. Auf Churfürstl. gnädigsten Befehl herausgegeben von Heinrich Braun Sr. Churfürstl. Durchl. in Baiern etc. wirkl. geistl. Rathe und Canonicus bey dem Churfürstl. Collegiat-Stifte Unsrer Frau in München. München, 1770. zu finden bey Johann Nepomuck Fritz, Buchhändler unter dem schönen Thurm".

Die Haupterfordernisse eines gedeihlichen Schulzustandes sind nach diesem Plane gute Schulbücher, tüchtige Lehrer und eine zweckdienliche Lehrart. Die deutsche Schule zerfällt in sechs Klassen. Gleichwie in Preussen der Eintritt ins Schulamt von dem erfolgreichen Bestehen eines Examens abhängig gemacht war,[12]) so war nun auch in Bayern vor wirklicher Zulassung zum Lehrberufe eine Prüfung und zwar vor dem geistlichen Rate abzulegen. In Ermangelung eines Seminars bestimmte Braun die Schule bei dem Liebfrauenstift zu München als „Haupt- und Musterschule", in welcher die künftigen Lehrer in die Unterrichtsmethode eingeführt werden sollten. Zur Kontrolle der Lehrer haben zeitweilig Schulvisitationen stattzufinden. Eine Besserung ihrer materiellen Lage ist in Aussicht genommen. Die Gemütsbildung wird in ihre Rechte eingesetzt. Der Unterricht soll „gründlich" betrieben werden; er soll das Leben berücksichtigen, für dieses tauglich und geschickt machen. Man geht vom Leichteren allmählich zum Schwereren über. Die Lesestücke sollen den Schülern auch einen lehrreichen und anregenden Inhalt bieten. Man sucht ihnen das Lernen leicht, ja angenehm zu machen. Braun fordert im Sinne Felbigers,[13]) dass ein Zusammen-Unterrichten der Schüler stattfinde. Wieder begegnen wir der Vorschrift, dass die Schule nützliche Glieder des Staates, vernünftige Menschen und rechtschaffene Christen erziehen soll. Im Anschluss hieran bespricht Braun die „Eigenschaften eines guten Schullehrers".

Dieser soll die Pflichten seines Standes kennen und den ernsten Willen haben, sie zu erfüllen. Gottesfurcht und Frömmigkeit sollen nicht nur als Gefühle ihm innewohnen, sondern die Handlungen seines Lebens bestimmen. Den Schülern soll er mit Liebe und Geduld begegnen. Er muss fleissig sein; er muss sich beherrschen können und Sanftmut üben. Er soll ein tüchtiger

Mann sein, mit Kenntnissen ausgerüstet, und er muss in geschickter Weise den Unterricht zu regeln wissen.

Indem ich nun den Lehrgegenständen und ihrer Methode, wie Braun sie angeordnet hat, mich zuwende, weise ich gleichzeitig auf die Lehrbücher hin, welche am 20. April die Genehmigung der Censurbehörde erhielten. Die Orts- und Schulobrigkeiten wurden beauftragt, sie zur Einführung zu bringen.[14])

In der ersten Klasse lernt man die Buchstaben kennen und aussprechen. Dem Unterricht liegt zu Grunde Brauns „Churbaierisches neueingerichtetes ABC, oder Buchstabentabelle, nebst einer Erklärung auf churfürstl. höchsten Befehl zum Gebrauche der deutschen Schulen herausgegeben für die I. Classe der Kinder". Die Buchstaben sind solche mit einem einzigen Hauptstrich, solche mit zwei und solche mit mehr als zwei Hauptstrichen. Für die Schüler ist zunächst die Tabelle bestimmt, die Erläuterung anfänglich nur für den Lehrer. Braun empfiehlt, die Tabelle auf Pappendeckel oder Holz zu leimen und, um sie vor Beschmutzung zu sichern, mit einem Handgriff zu versehen. „Gleichsam spielend" sollen die Kinder die Buchstaben erlernen. Zuerst sollen sie jeden Buchstaben einige Male mit lauter Stimme zusammen aussprechen; dann wird jeder Schüler einzeln aufgerufen; ein Mitschüler gibt an, ob er richtig oder falsch geantwortet hat. Die Buchstaben werden nicht nach der alphabetarischen Reihenfolge erlernt. Begonnen wird — es handelt sich um die gedruckten Buchstaben, der Schreibunterricht nimmt erst in der zweiten Klasse seinen Anfang — mit dem **i**; der Lehrer löscht den Punkt aus, krümmt den Hauptstrich und setzt rechts oben ein Häkchen an, so ensteht das **ɾ**, aus diesem das **ɾ̓** u. s. w. Wird der Schüler später nach dem Namen eines Buchstaben gefragt, so muss er dessen Merkmale angeben können. Die Kinder erfahren, dass manche Buchstaben mit dem Hals oder Gaumen, manche mit den Lippen, andere mit den Zähnen und wieder andere mit der Zunge ausgesprochen werden Sie müssen den an der Tafel gezeigten Buchstaben gleichzeitig auf ihrer Tabelle angeben, wobei sie vom Lehrer und von besseren Schülern kontrolliert werden. Ist der Lehrer mit einem Teil der Schüler besonders beschäftigt, so lässt er die anderen mit dem Bleistift oder einer Nadel zusammenzählen, wie oft der oder jener Buchstabe auf einer Seite vorkommt.

Das zweite Lehrbuch Brauns, welches in dieser Klasse benützt werden soll, ist sein Churbaierisches neueingerichtetes Namen- und Buchstabierbüchlein, welches mehrere Tabellen und „Buchstabierregeln" enthält. Der erste zum Lesen vorgelegte Satz lautet: „Der HErr ist GOtt". Von

den Buchstaben soll zu den Silben übergegangen werden. Der Schüler buchstabiert **n, u** und **f** und liest dann **nuf;** hernach kommt noch eine zweite Silbe dazu, und es heisst **Aufgnug.** Wiewohl Braun nicht mehr an der „alten Art zu Buchstabieren" festhält, so liegt doch sein Unterrichtsverfahren noch durchaus innerhalb des Rahmens der Buchstabiermethode[15]) als solcher; im folgenden wird zu zeigen sein, wie hartnäckig er sich gerade in dieser Hinsicht gegen weitergehende Reformvorschläge sträubte.

Der zweiten Klasse ist Leseunterricht samt den Anfangsgründen des Sprachunterrichts zugeteilt. Als Lehrmittel dient Brauns Churbaierisches neueingerichtetes Lesbüchlein. Dasselbe bringt zunächst theoretische Vorschriften. Die Lesestücke selbst beginnen mit dem Vater unser, an welches sich das apostolische Glaubensbekenntnis anschliesst; ferner ist ein „Inbegriff der Geschichte unsrer geheiligten Religion" in das Buch aufgenommen. Es tritt also auch hier die kirchliche Tendenz in den Vordergrund. Um zur eigentlichen Bestimmung des Büchleins zurückzukehren, so legt Braun hinsichtlich der Interpunktion ein grösseres Gewicht auf praktisches Einüben als auf die Unterweisung durch Regeln. Im letzten Abschnitt, welcher die Verslehre zum Gegenstand hat, wird vom Unterschied der Silben und Versmasse gesprochen und jedes derselben an Beispielen erläutert. Irrig ist das von Braun empfohlene Verfahren, Schüler dieser Altersstufe mit dem Unterschiede von Jamben, Trochäen und Daktylen bekannt zu machen. Beim Lesen will er die störenden Eigentümlichkeiten der Volkssprache vermieden wissen. Der Schüler darf nicht in singendem Tone vortragen. Er muss auf den Inhalt des Gelesenen aufmerksam gemacht und zu dessen mündlicher Wiedergabe angehalten werden.

Die dritte Klasse lehrt „Förmliche Schriften machen, und die Regeln der Schönschreibkunst verstehen". Zum Unterricht dienen Brauns Regeln der deutschen Schönschreibekunst nebst den hiezu nöthigen Tabellen. Ziel dieses Unterrichts ist Erreichung einer regelmässigen und leserlichen Schrift; die Buchstaben eines Wortes müssen stets zusammenhängen. Es werden die erforderlichen Schreibgeräte aufgezählt, ihre Bedeutung und Benutzung besprochen, die Art der Tintenbereitung auseinandergesetzt, die beim Schreiben rätliche Leibesstellung in einer Versregel vorgeschrieben. Braun tadelt den Brauch, den Kindern die Hand zu führen. Sobald als möglich sollen die Schüler ohne Linien schreiben. In Hinsicht auf die Korrektur wird bemerkt: „Kindern zu viele Fehler auf einmal aussetzen, verwirrt und schlägt sie nieder".

In der vierten Klasse soll die deutsche Sprachlehre systematisch betrieben werden. Für den Unterricht ist eine neue Auflage der Anleitung zur deutschen Sprachkunst bestimmt. Das grammatische Verständnis der Muttersprache ist nach Brauns Ansicht Voraussetzung der Rechtschreibung. Er unterbreitet für diesen grammatischen Unterricht eine Reihe einzelner Vorschläge. Man gibt dem Schüler ein gedrucktes Blatt in die Hand, auf welchem Fehler vorkommen: diese soll er aufsuchen und zugleich angeben, worin das Fehlerhafte besteht, und an dessen Stelle das Richtige setzen. Diktate werden als nutzbringend empfohlen. Ein Schüler — nach Brauns Meinung soll es einer der besten sein — schreibt, was diktiert wird, auf die Tafel nieder; die übrigen, seltsamer Weise bloss „zusehenden" Schüler müssen auf seine Fehler achten.

Die fünfte Klasse behandelt die Rechenkunst auf Grund eines nicht von Braun, sondern von Deutinger[16]) verfassten Lehrbuchs. Doch ist auch in dieser Klasse der sprachliche Unterricht fortzusetzen.[17])

In der sechsten Klasse sollen die Schüler im Abfassen von Briefen unterwiesen werden. Zu diesem Behufe schrieb Braun eine Kurze Anleitung zur deutschen Briefkunst. Die Briefe gelten ihm als die gewöhnlichste und nötigste Art schriftlicher Aufsätze. In den Schulen soll hiezu der Grund gelegt werden, wobei jedoch mehr durch Beispiele als durch Regeln erreicht werden kann. Ein Brief muss natürlich und zugleich schön geschrieben sein. Um sich im Briefschreiben auszubilden, soll man eine Anweisung zur Hand nehmen, sich beizeiten mit guten Mustern bekannt machen und um deren Nachahmung bemühen, sich vor dem Niederschreiben den Zusammenhang der Gedanken zurechtlegen und die Fehler sowie die Vorzüge fremder Briefe zu ergründen suchen. Zu dem Ende sollen die Lehrer in der Schule gute und schlechte Briefe vorlesen, zergliedern, ihre Licht- und Schattenseiten herausheben. In freundschaftlichen Briefen an gleichgestellte oder niedriger stehende Personen soll man „das Herz reden" lassen. Es sind Musterbeispiele in das Buch aufgenommen, darunter die köstlichen Briefe, welche „Fritz, der Sohn eines Landbeamten", aus der Vakanz an einen Mitschüler und seinen Professor schreibt. Unverfälscht kindliches Denken und Fühlen atmet der „Briefwechsel von und zwischen Kindern", welcher offenbar Brauns eigener Feder entstammt.[18]) Dieser gibt hiemit einen Beweis von dem liebevollen Verständnis, mit welchem er in das Empfindungsleben und die beginnende Gedankenwelt des zarten Alters eingedrungen; zugleich ist ersichtlich, dass ihm Familien-

glück und Familienfriede als die wesentlichen Grundlagen einer gedeihlichen Entwicklung der Kinder erschienen. Wenn uns Brauns Wirken im allgemeinen als der Ausfluss verstandesmässiger Nüchternheit vor Augen tritt, so lernen wir ihn hier als Mann von Herz und Gemüt kennen, welchem die ersten und wichtigsten Eigenschaften eines echten Erziehers innewohnten.

Religionsunterricht wird in allen Klassen erteilt. Als Lehrmittel soll Katechismus und Evangelienbuch dienen.

Auch die Schulzucht kommt im „Plan der neuen Schuleinrichtung" zur Besprechung. Braun verwirft die bis dahin üblichen körperlichen Misshandlungen. Der Lehrer soll es bei seinen Schülern dahin bringen, dass sie ihn zugleich lieben und fürchten; immer aber muss auch die Erweckung der Furcht von väterlicher Liebe begleitet sein. Strafen, die in religiösen Handlungen oder auch in gesteigertem Lernen bestehen, erscheinen Braun mit Recht nicht als ratsam, während er auffälligerweise Karenzstrafen für zulässig hält. Ein Lehrer hat die Aufgabe, auf die Gesinnung seiner Zöglinge einzuwirken, insonderheit ihnen Liebe zur Wahrheit sowie Abscheu vor Lug und Trug einzuimpfen. Er muss ihnen das Arbeiten zur Gewohnheit machen.

Das von Braun entworfene kurfürstliche Generalmandat wurde am 3. September 1770 ausgefertigt. In demselben wird der ernsthafte Vollzug des Planes angeordnet. Am 28. Oktober 1770 erschien dieses Generalmandat in einer Extrabeilage des Intelligenzblattes.

Zum Glück fehlte es nicht gänzlich an Männern, von denen eine erfolgreiche Durchführung der neuen Bestimmungen gehofft werden konnte. Schon im Jahre 1769 war Ludwig Fronhofer[19]) zum Lehrer an der Stiftsschule zu Unser Lieben Frau in München ernannt worden und erfreute sich Brauns ausgesprochener Gunst. Zu einem von ihm veröffentlichten Versuch in Gedichten, der am 4. Juli 1770 das *Imprimatur* der kurfürstlichen Censurbehörde erhielt, schrieb Braun unterm 4. Mai eine Vorrede, worin er sich in höchst anerkennender Weise über Fronhofer aussprach. Dem von Braun unternommenen Werke schien ein kräftiger Anstoss gegeben zu sein, und am Schlusse des Jahres 1770 konnte wohl ein bayerischer Patriot mit hochfliegenden Erwartungen dem bevorstehenden Aufschwunge des Schul- und Unterrichtswesens in Bayern umsomehr entgegenblicken, als im gleichen Jahre von anderer Seite die Anregung zur Begründung von Realschulen war gegeben worden.[20]) Bei verständigen Leuten[21]) fand die Schulverbesserung willkommene Aufnahme und man wünschte ihr guten Fortgang. Im Jahre 1771 agitierte das Intelligenzblatt für Errichtung eines Schulmeister-Seminariums

in Bayern. Auf Brauns Verwendung wurde Anton Bucher,[22]) ein junger Geistlicher, Rektor der deutschen Schulen in München. In den Regierungsstädten wurden Lokalschulkommissäre angestellt, „die sich um die gute Sache mit vielem Eifer annahmen." Desgleichen wurden in den Regierungsstädten und den Städten, in welchen kurfürstliche Gymnasien waren, Lokalrektoren eingesetzt, welche die jeweiligen Schulen zu beaufsichtigen hatten und „zum Besten der guten Sache alles mögliche gethan haben", „lauter Weltpriester, und die wackersten Männer, die gute Dienste zu leisten im Stande waren, wirklich leisteten, und Freude und Lust an der Sache hatten." Braun, insonderheitlich bedacht, die materielle Lage des Lehrerstandes zu bessern, liess es sich angelegen sein, einen Schulfonds zu gründen, und hatte mit seinen Bemühungen Erfolg.[23])

Indes äusserte sich laute Opposition gegen die Schulreform, in der Amtsstube und auf der Kanzel nicht minder, als am Biertisch. Vom Standpunkte der Gegenwart aus erscheint es uns als ungeheuerlich, dass die dem kurfürstlichen Befehle verpflichteten Verwaltungsorgane den „ungesäumten und genauen Vollzug" desselben zu umgehen wagen durften; allein wie sehr auf dem Gebiete des Unterrichtswesens solche Unbotmässigkeit mit dem allgemeinen Zeitgeiste sich vertrug, beweisen ähnliche Vorkommnisse, welche damals auch in Preussen unter dem Scepter Friedrichs des Grossen sich ereigneten.[24]) Wiederholte Erlasse und Verordnungen suchten der Schulreform zu allgemeiner Anerkennung zu verhelfen. Am schlimmsten und bedenklichsten war es, dass die Lehrer selbst, an den alten und bequemen Schlendrian gewöhnt, sich den neuen Verfügungen widersetzten. Es scheint unglaublich, wie gering bei ihnen das Gefühl des eigenen Standes war, wie sie selbst grundsätzlich und geflissentlich gegen eine Erhöhung ihres gesellschaftlichen Ansehens dummer Weise sich auflehnten. In wohlmeinender Absicht bestimmte § XI des Generalmandats, dass man die Schullehrer „ja vor allen nicht unter andere Zünfte stossen, und den Handwerkern wider die Gewohnheit aller gut eingerichteten Staaten gleich halten soll". Nun zogen damals am Fronleichnamsfeste Handwerker und Zünfte mit ihren Standarten auf; mitten unter ihnen pflegten die Schullehrer zu gehen. „Man wollte sie nun herausheben, und ihnen bey der Prozession einen ansehnlichen Platz einräumen." Darüber jedoch aufs tiefste gekränkt, stellten sie sich geradewegs dem Kurfürsten vor und baten sich wieder ihre Standarte aus.[25])

Auf literarischem Gebiet ist aus jener Zeit ein Büchlein zu nennen, welches im Jahre 1770 zu München erschien unter dem Titel: „Ein Päckchen Satiren aus Oberdeutschland."

Das „Magazin für die neueste Litteratur etc. etc.“ führt dasselbe unter Brauns Schriften auf. In der vorangedruckten „Vorrede der Satiren an die (Tit.) Herren Kriticker Niederdeutschlandes“ heisst es jedoch S. 8 und 9: „Wir hätten auch nichts anders mehr zu sagen, als dass wir nicht alle von eben demselben Geschlechte sind . . . Ein guter Patriot hat uns gesammelt, und aufs neue durch die Feile gezogen? Einige aus uns hat er also an Kindsstatt angenommen; von einigen aber ist er der ächte Vater selbst.“ Nun bemerkt Baader: „Der eigentliche Verfasser dieser Satyren, die erste und letzte ausgenommen, ist, wie ich zuverlässig weiss, Beda Mayr[26]) zu Donauwört, und Braun gab sie, ohne einen Namen beyzusetzen, heraus“. Er blieb also immerhin der „gute Patriot“, welcher die Satiren „gesammelt und aufs neue durch die Feile gezogen“ hat[27]).

Im Jahre 1771 liess Braun eine vermehrte Auflage des Deutsch-orthographischen Wörterbuchs sowie eine zweite und „viel vermehrte“ Auflage seiner Briefsammlung erscheinen. Noch im gleichen Jahre wurde ein Buch vollendet und von der Zensurbehörde gutgeheissen, welches 1772 an die Öffentlichkeit trat: Heinrich Brauns Versuch in prosaischen Fabeln und Erzählungen. Dieselben tragen den Stempel eigener Lebenserfahrung. Mehrere nehmen Bezug auf literarische Verhältnisse. Braun tadelt die Freigeisterei, stellt aber andererseits das frömmelnde Heuchlertum bloss. Beigegeben ist den Fabeln eine Abhandlung „Von der äsopischen Fabel an seine Landsleute“. Die Fabeldichtung beruht nach Brauns Erachten auf einem Gleichnis; er führt diese seine Ansicht an einem Beispiel einleuchtend durch[28]).

Es bot sich Gelegenheit, die Resultate des bisher in den neueingerichteten Schulen Geleisteten öffentlich zu zeigen. Die „Churbaierischen Intelligenzblätter“ für das Jahr 1772 schreiben: „Den 1. 2. und 3ten Sept. dieses gesegneten Jahres, ist in der hiesigen Haupt- und Residenzstadt München eine Feyerlichkeit vor sich gegangen, die nur mit entzückender Freude beschrieben werden kann.“ Verstanden ist die öffentliche Prüfung der zehn deutschen Schulen, welche auf dem Rathaus abgehalten wurde in Gegenwart des Präsidenten des geistlichen Rates, des Grafen von Spreti, sowie der geistlichen Räte von Steeb und Braun, ferner des Stadtmagistrats und vieler Zuhörer. Am 4. September wurden Preismünzen und Preisbücher verteilt. Anton Bucher hielt eine „Rede von dem Vorzuge der öffentlichen Schulen vor dem Privatunterrichte“. Braun selbst veröffentlichte bei diesem Anlasse einen „Entwurf dessen, was in den deutschen Schulen der churfürstl. Haupt- und Residenzstadt München gemäss dem

gnädigst anbefohlnen Schulplane gelehrt, und worüber die Schüler in Gegenwart der gnädigst abgeordneten churfürstlichen Commission und Deputirten von der Stadt öffentlich geprüft und die besten davon beschenkt worden. Im Jahre 1772. Mit Genehmhaltung des churfl. Büchercensurcollegiums. Gedruckt mit akademischen Schriften." Aus diesem Entwurf ergibt sich unter anderem, dass Schulversäumnisse zu beklagen waren, dass der Schulplan nicht „allenthalben befolgt" wurde[29]). Wie in München wurde in Landshut, Straubing, Burghausen, Ingolstadt und Amberg Prüfung und Preisverteilung vorgenommen[30]).

An Braun selbst jedoch traten bereits eine Reihe unangenehmer Eindrücke heran. In den „heiligen Evangelien und Episteln", von welchen im Jahre 1772 eine neue Auflage erschien, war zu lesen: „Ich glaube an GOtt den Vater, an GOtt den Sohn, und an GOtt den heiligen Geist. Ich glaube auch gänzlich, was die allgemeine christkatholische Kirche befiehlt zu glauben." Die letztere Versicherung konnte nicht verhüten, dass in dem vorausgehenden Glaubensbekenntnis an den dreieinigen Gott eine Ketzerei gewittert wurde. Der bischöfliche geistliche Rat Kleierl zu Regensburg war es, welcher auf dieselbe aufmerksam machte.[31]) Petrus Canisius hatte den Glauben in Gott Vater, in Jesum Christum, in den heiligen Geist gelehrt, und jetzt sollte an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist geglaubt werden! Auf Kleierls Betreiben richtete das bischöfliche Konsistorium zu Regensburg eine Beschwerdeschrift nach München. Zur Verantwortung gezogen, las Braun im geistlichen Rat ein Rechtfertigungsschreiben vor, worin er darauf hinwies, dass schon in älteren katholischen Bibelübersetzungen das an sich finde. Damit war die Angelegenheit vorerst erledigt, nicht jedoch ohne nach Jahr und Tag noch einmal auf die Bildfläche zu treten.

Eine weit empfindlichere Kränkung, weil amtliche Zurücksetzung, erlitt Braun vom Präsidium des geistlichen Rats.[32]) An Stelle des Grafen Baumgarten war Graf Spreti geistlicher Ratspräsident geworden.[33]) Da wurde, nachdem bis dahin Braun allein Schulkommissär gewesen war, eine zweite Stelle dieser Art geschaffen und an dieselbe der geistliche Rat von Steeb berufen. Überdies wurde letzterem, weil er als geistlicher Rat eine höhere Anciennetät beanspruchte, in allen Stücken vor Braun der Vorrang eingeräumt und auch das Hauptreferat zuerkannt. Es kam zum Streite darüber, welchem von den beiden Kommissären der rechte Platz gebühre, welcher zur linken treten müsse; Braun musste es sich gefallen lassen, dass ihm die linke Seite angewiesen wurde.[34]) Schliesslich nahm er seinen Abschied; an seine Stelle trat im Jahre 1773 der Kanonikus Kohlmann.[35])

Die Verstimmung, welche in Brauns Gemüt eingezogen war, trat auch äusserlich zu Tage.[36]) Er trug nicht mehr wie zuvor eine unbefangene Offenheit zur Schau; seine Miene „nahm etwas Verlegnes und Ernstes, und seine Gemüthsart etwas Auffahrendes und Bitteres an."

Zu seinem Rücktritt wurde Braun auch durch den Verdruss bewogen, welchen er sich in Angelegenheit der von Hofmann betriebenen Reform des Leseunterrichts zugezogen hatte. Nach dieser Methode sollten den Schülern durch sinnliche Anstemmungspunkte die einzelnen Buchstaben eingeprägt werden. Es handelte sich um ein System, welches heutzutage unter dem Namen Lautiermethode[37]) bekannt ist. Um den Schülern die konsonantischen Laute ins Ohr zu führen, verweist Hofmann auf Wörter, welche mit dem betreffenden Konsonanten endigen, wie Korb, Hund, Wolf u. s. w. Freilich finden sich im Hofmannischen Unterrichtsverfahren auch ungeschickte Erklärungsweisen, wenn er z. B., um die zweierlei Buchstaben, die lauten und stillen, zu erklären, die zweierlei Hände, die rechte und linke, zum Vergleich heranzieht;[38]) allein die Methode als solche bezeichnete einen hervorragenden, in der weiteren Entwicklung des Leseunterrichts mit Erfolg begleiteten[39]) Fortschritt, auch die in Bayern angestellten praktischen Versuche konnten nur dazu dienen, sie zur Annahme zu empfehlen. Der Verlauf der Sache war folgender.[40])

Hofmann machte sich anheischig, in etwa 30 bis 40 Lehrstunden einer aus 15, 20 oder auch mehr Schülern bestehenden Klasse das Lesen beibringen zu wollen, und erbot sich, in öffentlicher Prüfung hievon Rechenschaft abzulegen. Am 10. August 1772 wurde Hofmann von einem Minister in Audienz empfangen, der seiner Methode Beifall spendete. Nun wurde am 11. August von höchster Stelle angeordnet, er solle auf dem Münchener Rathaus eine Probe mit Waisenkindern vornehmen. Steeb und Kohlmann waren als kurfürstliche Kommissäre bestellt. Der Versuch glückte; in 36 Stunden konnten die Kinder lesen. Kohlmann brachte dem Hofmannischen Verfahren eine warme Vorliebe entgegen. Als Gönner Hofmanns erwies sich ferner der Freiherr von Leyden, der damalige bayerische Gesandte in der Pfalz. Als von höchster Stelle eine neue Probe mit der Hofmannischen Methode an einer öffentlichen Schule anbefohlen wurde, bot Freiherr von Leyden sein Schloss Affing dazu an. Der Erfolg war wiederum günstig[41]). Die Kinder „nahmen im Lesen sowohl als im Begriff der Grundsätzen täglich zusehends guten Fortgang". Es sind sogar „einige, welche anfangs nicht einmal die Buchstaben gekant haben, im Stande gewesen,

Schule zu halten, und die Regeln öffentlich zu erklären". Man gewann die Überzeugung, dass „diese Lesekunst vollkommen auch uf das Land passe," und reihte daran den Ausdruck des Wunsches, dass sie „ehenstens auf dem Land verbreittet werde". Hofmann wird am Schlusse folgendes rühmliche Zeugnis ausgestellt: „Bey so vielen Vorzügen, welche die neue Lese Kunst für sich hat, haben wir eine besondere Bescheidenheit des Herrn Erfinders wargenommen, da Herr Hoffmann keine Lehrart, die von der seinigen unterschieden ist, im geringsten verachtet hat". Jetzt wurde die Einführung der Methode thatsächlich in Aussicht genommen; es kam aber auf die Art des Vollzuges an. Das Referat hierüber in geheimer Konferenzsitzung zu erstatten, wurde Steeb aufgefordert. Auf Antrag eines Ministers aber wurde Braun in die Sitzung gerufen, um sein sachverständiges Urteil abzugeben. Vom Kurfürsten selbst zum Sprechen veranlasst, machte er in erster Linie das Bedenken geltend, dass es fraglich sei, ob von den Landschullehrern selbst eine erspriessliche Anwendung sich erwarten lasse. Demgemäss wurde der Beschluss gefasst, die Lehrer von Schwabing, Neuhausen, Sendling und der Au in München von Hofmann in seiner Methode unterrichten zu lassen. Dieselben sollten dann unter Aufsicht eines kurfürstlichen Kommissärs dieselbe bethätigen und darauf eine neue Berichterstattung sich aufbauen. Hofmann war ärgerlich über diese Beschlüsse und protestierte dagegen. Er bat um Berufung einer neuen Kommission, welcher er sein Verfahren eingehend darzulegen geneigt sei. In diese neue Kommission wurde auch Braun berufen; er zog es jedoch vor, der Einladung keine Folge zu leisten. Der Kommissionsbeschluss selbst lautete dahin, dass die Hofmannische Methode sich nicht zur Einführung in den Schulen empfehle. Damit war leider die Angelegenheit zu Hofmanns Ungunsten entschieden. Freilich fand die von ihm vertretene Lautiermethode auch künftighin ihre Fürsprecher[42]).

Als Reformator des bayerischen Volksschulwesens hat Braun ungeachtet solchen Eigensinns in einem einzelnen Punkte unstreitig zu gelten. Bedauerlich aber sind die Hindernisse, welche der Ausführung seines Planes unablässig in den Weg traten, und namentlich der schon gerügte Übelstand, dass die berufenen geistlichen und weltlichen Behörden sich gegen die Reform des Landschulwesens vielfach so störrig erwiesen. Immerhin war der Anstoss gegeben worden.

Viertes Kapitel.

Heinrich Braun und die Schulordnung vom 8. Oktober 1774.

Das Jahr 1772 nimmt im Entwicklungsgange des deutschen Schul- und Unterrichtswesens einen wichtigen Platz ein. Damals liess Johann Ignaz von Felbiger seine „Eigenschaften, Wissenschaften und Bezeigen rechtschaffener Schulleute“ erscheinen.[1]) Von noch grösserem Belange war, dass Friedrich Eberhard von Rochow,[2]) die kraftvollste und mannhafteste Gestalt unter den Erziehungsreformatoren des achtzehnten Jahrhunderts, seinen „Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute, oder zum Gebrauch in Dorfschulen“[3]) herausgab. In diesem Buche wird die Forderung aufgestellt, man solle beim Lese- und Schreibunterricht auch einen nützlichen und belehrenden Stoff zu Grunde legen, eine Forderung, der Rochow selbst in seinem ausgezeichneten Lesebuche, dem „Kinderfreund“, durch und durch gerecht wurde. Im Kurfürstentum Bayern war dargelegtermassen bereits seit dem Jahre 1770 der von Heinrich Braun entworfene „Plan der neuen Schuleinrichtung“ in Kraft; allein es bedurfte noch umfassenderen und allseitigern Fortschrittes. Hätte die Instanz, der im Jahre 1772 der landesherrliche Auftrag zuging, für eine neue Schulordnung Sorge zu tragen, ungesäumt diese Aufgabe erfüllt, so hätte schon dieses Jahr für Bayern von Entscheidung sein können; es war die Akademie der Wissenschaften, welche von Max Joseph die bezügliche Anregung erhielt. Sie waltete in diesem Falle schlecht ihres Amtes. Die Sache wurde hinausgeschleppt, und schliesslich kamen die einschlägigen Akten geradezu abhanden.[4])

Schulkommissäre waren nach Brauns Rücktritt im Jahre 1773 zuerst Steeb und Kohlmann; als hernach ersterer gleichfalls seinen Abschied nahm, Kohlmann und Aichberger.[5]) Nun waren in Bayern, was das kirchliche und geistige Leben betraf, seit den Tagen der Gegenreformation die Jesuiten die

dominierende Macht. Ihre Zahl belief sich um jene Zeit auf nicht weniger als 546 Köpfe.[6]) Um sich in ihrer Position zu behaupten, machten sie der höchsten Stelle Verbesserungsvorschläge in Schulfragen. Da geschah ein Ereignis von hoher Tragweite für die Welt, von hervorragender Wichtigkeit für den bayerischen Staat. Am 21. Juli 1773 wurde durch die päpstliche Bulle *Dominus ac Redemptor noster* der Jesuitenorden aufgehoben; Kurfürst Max Joseph liess die Bulle auf den Kanzeln verkündigen und den Besitz des Ordens einziehen. Zum Behufe der Verwaltung dieses eingezogenen Jesuitenvermögens setzte er eine eigene „Fundations-Güter-Deputation" nieder;[7]) ersteres betrug 7 382 500 Gulden. Der Freiherr von Ickstatt drang in den Kurfürsten, diese Summe ausschliesslich Unterrichtszwecken zufliessen zu lassen.[8]) Überhaupt handelte es sich jetzt um die Obliegenheit, das bisher von den Vätern der Gesellschaft Jesu innegehabte und besorgte Studienwesen auf neue Ordnungen zu gründen. Es wurde demgemäss eine Reihe neuer Reformprojekte laut. Einer durchaus klugen und richtigen Würdigung der Sachlage entsprang jedoch der Beschluss, den *status quo* auf die Dauer eines Jahres beizubehalten.[9]) Indes wurde als Schulverwaltungsbehörde eine provisorische Schulkommission geschaffen.[10]) Dieselbe war dem Direktorium des geistlichen Rates untergeordnet und bestand aus den Mitgliedern Steeb, Aichberger, Braun, Kohlmann und Kennedy; Braun, dem einstigen Professor des Freisinger Gymnasiums und Herausgeber römischer Dichtwerke, wurden die *Humaniora* zugeteilt.[11]) Anfangs unterstanden dieser Behörde auch die akademischen Schulen zu Ingolstadt.[12])

Die wichtigste praktische Frage, welche der Lösung harrte, lag in der Beschaffung eines neuen Lehrpersonals[13]). Zu ihr nimmt eine der drei Broschüren Stellung, welche im Jahre 1773 unter dem Pseudonym Johann Modest Pichler erschienen; sie führt den Titel: „Wie sind die Pläzze der P. P. Jesuiten in den Schulen zu ersezzen, wenn ihr Institut aufgehoben ist? Eine patriotische Frage, beantwortet von J. M. P. J. V. D. und C. in Schw. Frankfurt und Leipzig, 1773"[14]). Nicht nur Meusel und Baader führen die Pichler'schen Veröffentlichungen im Schriftenverzeichnisse Heinrich Brauns auf, sondern schon in der „Pragmatischen Geschichte der Schulreformation in Baiern"[15]) ist Heinrich Braun als Verfasser der Schrift genannt. Die „Pragmatische Geschichte" entstammte aber, wie an anderer Stelle wird gezeigt werden, Brauns eigener Feder; es kann somit an der Richtigkeit dieser Notiz kein Zweifel gehegt werden. Inhaltlich ist der Autor von der Auffassung

Egeleitet, dass die Schule ein Glied des Staatsorganismus sei; er will nicht, dass wieder eine Ordensgemeinschaft in den Besitz der Lehrämter gelange, er will, dass Weltgeistliche und Laien an den Anstalten wirken. Dieser Anregung entsprachen wenigstens teilweise die unterm 11. Oktober 1773 provisorisch erfolgten Besetzungen der Lehrstellen[16]). Für sämtliche Schulrektorate wurden Weltpriester ernannt[17]). Laien freilich fanden keine Anstellung[18]); grösstenteils wurden die Lehrämter den Exjesuiten belassen,[19]), welche überhaupt auch fernerhin Einfluss und Bedeutung beibehielten.[20])

Auch im Kurfürstentum Mainz hatte die Aufhebung des Jesuitenordens zur Neugestaltung der Schulen Anlass gegeben[21]). In der nämlichen Denkschrift, in welcher der Freiherr von Ickstatt dem Kurfürsten die Verwendung des Jesuitenvermögens für Unterrichtszwecke empfahl, wollte er das Gymnasium zu Ingolstadt nach dem Entwurfe des kurmainzischen lateinischen Gymnasiums eingerichtet wissen[22]), ein Entwurf, welcher durch Vermittlung des Freiherrn von Leyden, des bayerischen Gesandten am pfälzischen Hofe[23]), noch vor der Drucklegung dem geistlichen Rate und der Schulkommission zu München bereitwillig zur Verfügung gestellt wurde.[24]) Am 11. Januar 1774 legte Ickstatt den von ihm ausgearbeiteten Plan an höchster Stelle vor.[25]) Unterm 20. Januar wurde letzterer[26]) — obschon vorerst nur für das Ingolstädter Gymnasium bestimmt, das wieder dem Einflusse der Schulkommission entzogen und der Leitung Ickstatts und Loris unterstellt worden war[27]), — an den geistlichen Rat und die Schulkommission hinübergegeben. Auch sonst wurden allerlei Vorschläge laut, welche bald dieses, bald jenes System befürworteten[28]). Am wichtigsten war, dass zwei wahrhaft sachkundige Männer, dass Ickstatt und Braun in entschiedener Weise ihre Ansichten öffentlich aussprachen und kundgaben.

Ickstatt entwickelte sein Programm am 28 März in einer akademischen Festrede.[29]) Er geht aus von dem schlimmen Zustande des Schulwesens in den katholischen Staaten Deutschlands und will zu einer zweckmässigen Reform die Mittel an die Hand geben. Wie die Aufschrift seines Vortrages besagt, denkt er sich eine „stufenmässige" Einrichtung. Die unterste Stufe bilden die Dorfschulen, deren Lehrer an den Realschulen vorgebildet sein, eventuell Gymnasialunterricht genossen haben sollen. Nicht viel erheblichere Ansprüche als an diese Dorfschulen werden an die Markt- und Stadtschulen gemacht; zum Unterrichte an letzteren sollen auch die am Orte befindlichen Beneficiaten herangezogen werden. Als Anwalt der

Realschulen war Ickstatt schon in seiner vier Jahre zuvor gehaltenen Rede „von dem Einfluss des Nationalfleisses und der Arbeitsamkeit der Unterthanen auf die Glückseligkeit der Staaten" hervorgetreten. Bei seinen damaligen Erörterungen stand ihm die Berliner Realschule als Musteranstalt vor Augen, und er schlug für künftige Gewerbs- und Kaufleute sowie Künstler die Errichtung von Realschulen vor, an welchen Mathematik und Naturwissenschaften einlässlicher gelehrt werden sollten. Jetzt ergriff er aufs neue für die Realschulen das Wort und sah in ihnen zugleich eine Vorbereitungsstätte für die Gymnasien, mithin eine Zwischen- und Durchgangsstufe zwischen Volksschule und Gymnasium. Er meint, die Aufnahme der Knaben in diese Lehranstalten solle im neunten Lebensjahre erfolgen; der Aufenthalt darin ist auf vier Jahre berechnet. Vom Schreib- und Zeichnungsunterricht abgesehen, sollen die Lehrer der Realschulen oder des „kleineren Gymnasiums" aus Priestern bestehen. Das eigentliche Gymnasium nennt Ickstatt das lateinische oder grössere Gymnasium, welches fünf Jahrgänge umfasst. Auch die französische Sprache soll in demselben erlernt werden können. Als fünfte Lehrstufe nimmt er die philosophische Fakultät an, welche jedoch nicht geringer geachtet werden darf als die übrigen Fakultäten. Ickstatt befreundet sich mit dem Institut der Lyceen. Er befürwortet sodann neben der theologischen, juristischen und medizinischen die Stiftung einer landesökonomischen Fakultät. In Tabellen, welche dem gedruckten Vortrage beiliegen, sind die Lehrpläne übersichtlich dargestellt.

Nun erhob auch Heinrich Braun seine Stimme in den Gedanken über die Erziehung und den öffentlichen Unterricht in Trivial- Real- und lateinischen Schulen nach den katholischen Schulverfassungen Oberdeutschlandes[30]). Da der „Vorbericht" dieses Buches vom 1. März unterzeichnet ist, Ickstatt aber seine Rede erst am 28. März vortrug, so kann selbstverständlich, was Braun darlegt, an keiner Stelle als ein Ausfluss der Anregung betrachtet werden, die Ickstatt in jener geboten hatte. Brauns umfangreiche, ins einzelne sich erstreckende Behandlung beansprucht in diesem Sinne an sich einen höheren Wert als die skizzenhaften Ausführungen des akademischen Festredners. Gleich diesem beherrscht ihn die Überzeugung, dass das Erziehungs- und Unterrichtswesen eine Angelegenheit des Staates ist; er verweist auf die in jüngster Zeit in verschiedenen Staaten erlassenen „landesherrlichen Verordnungen", auf die Schulreformen auch ausserdeutscher Länder. Wie Ickstatt hält er

die Erziehung der Bauernkinder für eine dringliche Aufgabe. Beide Männer reichen sich in der Forderung die Hand, dass nicht allzu viele Knaben für das Studium sollen bestimmt werden. In Betreff des Gymnasialschulwesens ist Braun der Ansicht, die Jugend dürfe nicht bloss mit Lateinlernen geplagt werden; er verwahrt sich gegen das Bestehen von Nebenfächern, die einem Hauptfache gegenüber zurückzutreten hätten. „Lauter Hauptsachen sind es, die alle zum Ganzen gehören." Grundsätzlich vertritt er die Meinung, dass eine Schulordnung dem jeweiligen Charakter des Landes angepasst sein muss. Zugleich verschliesst er sich nicht der Thatsache, dass es dann wesentlich auf die Durchführung des Planes ankommt; den Männern, welche damit betraut werden, darf ihre Thätigkeit in der Schule keine Nebenbeschäftigung sein, sie müssen dieselbe als Lebensberuf ausüben. Ausdrücklich erklärt sich Braun gegen häufige Änderungen im Schulverordnungswesen.

Unter den Fächern, welche in den Trivialschulen gelehrt werden sollen, wird zuerst der Religionsunterricht hervorgehoben. Ferner wird Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen und anderen fürs Leben wichtigen Dingen gefordert. Die Behandlung der einzelnen Lehrgegenstände wird in eigenen Abschnitten besprochen. Dabei treten auch einseitige und verfehlte Auffassungen zu Tage. So verwirft Braun das Verfahren, Buchstaben den Kindern durch Bilder einzuprägen, mit welchen sie Ähnlichkeit haben; desgleichen bekämpft er die Anwendung lateinischer Lettern in deutschen Büchern und glaubt, dass dies gegen die „Ehre der deutschen Nation" verstosse. Im wesentlichen bekunden die von ihm vertretenen Gesichtspunkte eine gesunde und richtige Grundanschauung, so namentlich die für den Religionsunterricht aufgestellten Maximen. Als ein neuer, in der Schulordnung von 1770 lediglich durch die Briefkunst vertretener Unterrichtszweig begegnen jetzt die „nöthigsten Kenntnisse im Land- und bürgerlichen Leben". Braun will, dass auch ein Bauernknabe zu seiner künftigen Stellung im staatlichen und gesellschaftlichen Leben angeleitet werde; er soll zum Staatsbürger erzogen und zugleich für seinen bäuerlichen Beruf vorbereitet werden. Die Einwirkung Rochows, dessen „Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute" von Braun erwähnt wird, ist hier unverkennbar.

Nachdem Ickstatt bereits im Jahre 1770 auf die Begründung von Realschulen hingewirkt hatte, bleibt ihm der Ruhm, thatsächlich als Begründer des Realschulwesens in Bayern angesehen zu werden. Aber schon zu jener Zeit bewies neben ihm Braun [31]) sein Einverständniss mit dem Realschulgedanken, der auch ander-

wärts in Bayern Anklang gefunden hatte.[32]) Jetzt verbreitet sich Braun in seinen „Gedanken" ausführlich über die Realschulen. Er sieht einen Nachteil des bisherigen Schulbetriebs in dem Hintanhalten der Interessen des Bürgerstandes[33]); er stützt sich auf Versuche, welche bereits anderswo gemacht wurden, um diesen Misstand zu heben. Zweck der Realschulen ist in seinen Augen die Vorbereitung auf das künftige Geschäftsleben; doch sollen die Zöglinge nicht für einzelne Gattungen desselben herangebildet werden. Nun bringt aber Braun ein Verfahren in Vorschlag, welches mit Recht schon von anderer Seite getadelt wurde.[34]) Er denkt sich den Besuch der Realschule als einen dreijährigen, und er will drei Lehrkurse eingerichtet sehen. Dies ist jedoch nicht in der Weise verstanden, dass auf den ersten Kurs der zweite folge und an diesen der dritte sich anschliesse; die drei Kurse folgen nicht auf einander, sie sollen — je nach den verschiedenen Bedürfnissen der Schüler — neben einander bestehen. Wer später in ein Gymnasium eintreten will, besucht zuvor die Realschule, aber er besucht sie nicht gemeinsam mit allen übrigen Schülern, welche ihr zugeführt werden, sondern er besucht die drei Jahre hindurch den dritten Kurs derselben, welcher als Vorstufe zur Studienlaufbahn dient. Die Knaben aus dem geringeren Bürgerstande finden im ersten, die aus dem höheren Bürgerstande im zweiten Kurs ihre Ausbildung. Braun empfiehlt die Erlernung zweier moderner Sprachen und zwar der französischen und italienischen. Auch an der Realschule behauptet der Religionsunterricht die erste Stelle; der Schüler soll durch ihn gegen irreligiöse Anfechtungen gefestigt werden. Und wie Braun auf dem religiösen Gebiete den Unglauben beklagt, so nimmt er mit Verdruss wahr, dass politische Gleichgültigkeit unter seinen Landsleuten heimisch ist. Deshalb soll bereits der Knabe auf jene Pflichten hingewiesen werden, die man dem Landesherrn und dem Vaterlande gegenüber zu erfüllen hat. Was im übrigen die Lehrfächer der einzelnen Kurse betrifft, so wird zunächst im ersten Kurs das Pensum der Trivialschule erweitert. Die Schüler werden sodann mit den Rohstoffen bekannt gemacht, welche in den verschiedenen Gewerben zur Verarbeitung gelangen, mit den Manipulationen, welche dabei vorzunehmen sind, mit den Werkzeugen, deren man sich bedient, mit dem fertigen Gegenstand und den Eigenschaften, welche er besitzen soll. Im Hinblick auf ihr künftiges praktisches Leben sollen die Zöglinge auch Unterricht in der Naturgeschichte erhalten. Braun bezieht sich hier wie an anderen Stellen auf ein kurz zuvor erschienenes einflussreiches Buch des Kopenhagener Pastors Resewitz über die Erziehung des

Bürgers.[35]) Dem zweiten Kurs fällt unter anderem die Aufgabe zu, die Schüler in der Mathematik und Baukunst zu belehren; Nachdruck legt Braun auf den Unterricht im Zeichnen. Der Unterricht in der Naturlehre soll durch Experimente belebt werden. Das wichtigste Spezialfach des dritten Kurses, welcher zum Gymnasium hinüberleiten soll, ist die Muttersprache. Ihre Pflege darf sich nicht auf orthographische Übungen beschränken; der Schüler muss sich die Fertigkeit stilgewandter und logischer Darstellung aneignen und dieselbe in Briefen, Erzählungen und Bittschriften zum Ausdruck bringen. Ausserdem wird Geschichtsunterricht und geographischer Unterricht erteilt. Einen anderen Lehrgegenstand bildet die Mythologie, eine Disziplin, der Braun, wie erinnerlich ist, eine besondere Vorliebe entgegenbrachte. Im Jahre 1763, ein Jahr nach Herausgabe seiner „Kurzen Mythologie", war zu Berlin in erster Auflage ein Buch erschienen, welches in weiten Kreisen Anklang fand. Es war dies die „Einleitung in die Götter-Lere und Fabelgeschichte der ältesten Griechischen und Römischen Welt" von Christian Tobias Damm, einem Manne, dessen Hauptverdienst in dem Bemühen lag, den griechischen Unterricht zu heben und die Kenntnis der griechischen Literatur zu verbreiten.[36]) Braun nennt bei diesem Anlasse Damms Namen.

Auch bezüglich des Gymnasialunterrichts betritt Braun Wege, welche kurze Zeit vorher im deutschen Norden besonders durch den Göttinger Professor Johann Mathias Gesner waren vorgezeichnet worden.[37]) Für Gesner beruhte der Endzweck der klassischen Sprachstudien nicht in der Erzielung sprachlicher Fertigkeit im lateinischen und griechischen Ausdruck; sein auf allgemeine Bildung gerichtetes Streben fasste Weckung von Urteil und Geschmack, auch Einwirkung auf die Gesinnung der Schüler ins Auge. In die Lektüre der alten Schriftsteller, in das Verständnis ihres reichen Inhalts, nicht in das Auswendiglernen grammatischer Regeln wird der Schwerpunkt gelegt. Dem griechischen Unterricht misst Gesner eine hohe Bedeutung bei. In Leipzig wurden seine Anschauungen durch Ernesti vertreten. Beide Männer gewannen offiziellen Einfluss durch die Schulordnungen, deren Abfassung ihnen oblag, die kurbraunschweigische Schulordnung, welche aus Gesners, und die kursächsische Schulordnung, welche aus Ernestis Feder floss. Diese finden sich im Verzeichnis der landesherrlichen Verordnungen aufgeführt, welche Braun in der Einleitung seiner „Gedanken" namhaft gemacht hat. Braun selbst war ja kein Mann, welcher an die geistige Bedeutung Gesners oder Ernestis hinangereicht hätte; die Ansichten, welche er in ihrem

Sinne vertrat, konnten nicht der Ausflusss selbstgewonnener Überzeugung sein: hatte er ja die griechische Sprache noch gar nicht erlernt und musste sie jetzt erst sich aneignen. Gerade die Energie jedoch, mit welcher er diese Anstrengung in gereiften Jahren noch auf sich nahm, gibt Zeugnis von seinem ernsten Eifer, Anregungen, welche die Neuzeit bot, auszunützen und zu verwerten; es verdient gewiss Anerkennung, dass er — wenn auch nicht mit kongenialer Einsicht — in die Fusstapfen Gesners trat. An sich war Gesners Wirken geeignet, Braun dadurch zu gewinnen, dass es auch auf die deutsche Sprache und Literatur Rücksicht nahm.[38]) Braun will neben dem lateinischen und griechischen Unterricht auch solchen in der Muttersprache gegeben wissen. Selbstverständlich ist der Religionsunterricht in sein Lehrprogramm aufgenommen. Ferner sollen die Schüler in die Anfangsgründe der schönen Wissenschaften, in die profane und Kirchengeschichte, in das, was wir heutzutage Kulturgeschichte nennen, und auch in die Mythologie eingeführt werden. Während jedoch Gesner und Ernesti auch für mathematischen Unterricht eingetreten waren, ist es ein fühlbarer Mangel des Braunischen Lehrplanes, dass diese Disziplin keine Stätte darin fand. Ickstatt schlug in dieser Richtung einen zweifellos besseren Weg ein. Bemerkenswert ist, dass Braun schon in den „Gedanken", dem Klasslehrersystem den Vorzug vor dem Fachlehrersystem gab. Er will auch den neueren Sprachen ein Plätzchen neben den ordentlichen Unterrichtsfächern eingeräumt wissen: es soll die französische und italienische, in den Hauptstädten auch die englische Sprache gelehrt werden.

Die Jesuitengymnasien hatten aus fünf Klassen bestanden, drei grammatischen, einer poetischen und einer rhetorischen Klasse.[39]) Braun wie Ickstatt vertreten gleichfalls ein fünfklassiges Gymnasium. Es sollen nach Brauns Absicht zwei grammatische Klassen, eine Brief- oder Epistolarklasse, eine poetische und rhetorische Klasse eingerichtet werden. Beim Sprachunterricht soll man im Einklange mit Gesners Anschauungen die Theorie aus der Praxis ableiten, die Schüler aus der Sprachübung die Regeln gewinnen lassen. Das Gedächtnis soll nicht unnötig gequält werden. Wieder in Uebereinstimmung mit den Gesner-Ernestischen Grundsätzen wird verlangt, dass alle Aufgaben „nebst der Sprachkenntniss auch jederzeit was Nützliches enthalten" sollen. Besondere Fürsorge und Beachtung findet die Lehrmethode des deutschen Unterrichts. Der Schüler soll die deutsche Literatur kennen lernen. Für den lateinischen Unterricht erscheinen Braun — auch hier ist Gesners Einfluss bemerkbar — Chrestomathien empfehlenswert. Der Schüler soll

„anfänglich mehr aus dem Lateinischen ins Deutsche, als aus dem Deutschen ins Latein übersetzen.“ Das Lateinsprechen wird verworfen. Für den griechischen Unterricht wünscht Braun die Benützung der griechischen Chrestomathie von Gesner. Der Unterricht soll mit der Lektüre beginnen. Die sprachlichen Studien sind Braun nicht Selbstzweck, sondern die „Mittel und Werkzeuge, die uns zu wahren Kenntnissen der Gelehrsamkeit führen“. Wie wichtig es sei, die griechische Sprache sich anzueignen, wird auch aus theologischem Gesichtspunkte beleuchtet.

Die Aufsätze der Schüler sollen den Stempel des Klaren und Natürlichen tragen. Die Dichtkunst darf nicht das einzige und ausschliessliche Fach der poetischen Klasse sein. Lehrreich und bemerkenswert ist die Aufzählung jener deutschen Schriftsteller, welche Braun in einzelnen ihrer Werke für die Schule empfiehlt; ein ehrendes Denkmal seiner toleranten Gesinnung gegen Andersgläubige ist es, dass auch der Jude Moses Mendelssohn sich darunter befindet. Die kühnen Anfänge der Goethe'schen Dichtung freilich blieben Braun verschlossen; bis ans Ende seines Lebens wird nirgendwo Goethe oder Schiller von dem Aufklärungsmanne erwähnt. Doch hält er dafür, dass die Beschäftigung mit Dichtern Denken und Empfinden des Schülers erhöhen, seinen Geschmack und sein Urteil klären können und sollen. Beherzigenswert war seine Forderung, der Lehrer habe sich mit ausnehmend begabten Schülern auch „ausser den Schulstunden“ abzugeben. In der rhetorischen Klasse sollen den Schülern die Teile vorgeführt werden, aus welchen eine Rede zu bestehen pflegt; sie dürfen sich aber nicht „zu mechanisch“ daran halten. Braun wünscht Unterweisung in der Affektenlehre, damit die Schüler die Neigungen und Leidenschaften des menschlichen Gemütes kennen lernen. Sie sollen mit den Elementen der geistlichen Beredsamkeit vertraut werden.

Für den Religionsunterricht am Gymnasium wird der „rührende Unterricht“ als die geeignetste Lehrart befunden. Damit verbindet sich eine Belehrung in der allgemeinen Sittenlehre und über die Pflichten gegen den Staat. In der ersten Klasse wird von den Pflichten gegen Gott, in der zweiten von denen gegen Landesherrn und Staat gesprochen, in der dritten erfährt der Schüler, was man seinem Mitbürger, in der vierten, was man sich selbst, in der fünften, was man allen Menschen schuldig ist. Der geographische Unterricht soll verhüten, dass die Schüler das kopernikanische System für ketzerisch halten. Das Pensum der verschiedenen Klassen soll mit dem geschichtlichen in Beziehung gebracht werden. In der ersten Klasse will Braun die „vier“ Weltteile überblickt, in der fünften

mit Bayern der Abschluss gegeben wissen. Dem Geschichtsunterricht dient folgendes Programm zur Grundlage: Im ersten Jahre wird die weltliche Geschichte bis zum Verfall des römischen Reiches geführt, in den beiden folgenden Klassen die weltliche und die Kirchengeschichte bis zur Gegenwart behandelt, die vierte Klasse befasst sich im engeren Sinne mit der Reichsgeschichte und die fünfte mit der bayerischen Geschichte. Im Anschluss an letztere soll der Schüler auch von den staatlichen Einrichtungen des Kurfürstentumes nähere Kenntnis gewinnen. Als weiterer Lehrgegenstand ist für die erste Klasse Mythologie angesetzt, für die zweite römische Altertümer; auf die drei oberen Klassen verteilt sich die Geschichte der schönen Wissenschaften und freien Künste. Zu weit greift sicherlich die Forderung, anhangsweise auch in Heraldik und Numismatik einzuführen; doch begegnet sich in ihr Braun mit Ickstatt. Westenrieder behauptet,[40]) Braun habe „nichts von der Geschichte" verstanden. War er aber auch kein Historiker von Fach, so bekundet er doch wiederholt ungeheuchelte Wertschätzung der Geschichte und auch Bekanntschaft mit hervorragenden Geschichtswerken. Er liebt geschichtliche Übersichten. Aus dem oben Gesagten ergibt sich, dass er die Geschichte für ein wichtiges Unterrichtsfach hielt. Auch was er über den Betrieb desselben vorschreibt, kann nur gebilligt werden. Im Gegensatz zu jener noch heute häufig obwaltenden Auffassung, welche den Geschichtsunterricht als Mittel zur Übung des Gedächtnisses ansieht, erklärt Braun im Jahre 1774: „Die Historie ist es gewiss auch hauptsächlich, die den Verstand junger Leute bildet, belehrt, ziert und zugleich bereichert." Es sollen die Charaktere der Personen und Völker geschildert werden. Sittliche Momente sind im Unterricht zu betonen. Die Geschichte darf den sprachlichen Fächern gegenüber nicht als Nebenfach betrachtet werden; auch bei der Frage des Vorrückens in eine höhere Klasse darf nicht vergessen werden, dass es schlechterdings nur Hauptfächer gibt.

Schliesslich handelt Braun „Von den Haupterfordernissen zum Vollzuge dieses Planes". Darnach soll in den drei unteren wie in den zwei oberen Klassen des Gymnasiums der Lehrer mit seinen Schülern vorrücken. Braun ist ein entschiedener Gegner der Lyceen; er nennt sie „Mixtur oder unvollkommener Abriss von hohen Schulen". Er wünscht, was die Schulleitung betrifft, die Einsetzung von drei Direktoren, welche sich in die Aufsicht über die Gymnasien, Realschulen und Trivialschulen zu teilen hätten. Er tritt ein für eine bessere Bezahlung der Lehrer, welche nicht die „ersten Bettler im

Dorfe“ sein dürfen. Er befürwortet die Errichtung eines Lehrerseminars. Wie schon an früherer Stelle erwähnt er auch hier das protestantische Predigerseminar Seilers in Erlangen. Die Zahl der Trivialschulen soll namentlich auf dem Lande thunlichst erhöht werden. Zwei Tabellen, welche dem Buche beigegeben sind, veranschaulichen den Lehrplan.

Zur Prüfung und Begutachtung der eingereichten Pläne wurde eine eigene Plankommission niedergesetzt.[41]) Den Vorsitz in dieser führte Graf von Spreti in seiner Eigenschaft als Präsident des geistlichen Rates; die einzelnen Mitglieder waren Kohlmann, Kennedy, Schulrektor Rapp, die Professoren Gugler, Gerhardinger und Steiner, drei Exjesuiten,[42]) und schliesslich Heinrich Braun als Protokollführer. Ickstatt und Steeb entzogen sich, obschon sie in die Kommission berufen waren, den Beratungen.

Eine wichtige Prinzipienfrage ist die des Klasslehrer- und Fachlehrersystems. Sie kam auch damals zum Austrag;[43]) es handelte sich darum, ob der Unterricht „klassenweise“ oder „materienweise“ zu erteilen sei. Für letzteres Verfahren war ein Präcedenzfall zu Mitau in Kurland gegeben; Kohlmann hatte sich hiefür erwärmt und beantragte demgemäss die Einführung des Fachlehrersystems. Braun hatte sich jedoch — wie erwähnt — schon in seinen „Gedanken“ zu Gunsten des Klasslehrersystems ausgesprochen und trat nun mit den Exjesuiten für dieses ein, ohne dass er aber der Angelegenheit eine streng-grundsätzliche Bedeutung beigemessen hätte. Die übrigen Mitglieder der Kommission stellten sich auf Kohlmanns Standpunkt. Die Entscheidung wurde dem Kurfürsten anheimgegeben, und dieser forderte seinen Kanzler Kreittmayr, den berühmten Gesetzgeber, zu einer Meinungsäusserung auf. Er liess sich durch letzteren zur Beibehaltung des in Kraft befindlichen Klasslehrersystems bestimmen.

Am 13., 15., 16. und 18. April fanden Sitzungen der Plankommission statt.[44]) Der Beratungsgegenstand der ersten Sitzung, welche am 13. April abgehalten wurde, war der Ickstatt'sche Plan. Der einstimmig erzielte Beschluss der Kommission lautet dahin, dass dieser Plan zur Einführung in Bayern sich nicht eigne, dass es sich auch nicht empfehle, in Ingolstadt einen Versuch damit zu machen. In ausführlicher Motivierung vertritt die Kommission ihre Stellungnahme in einem Berichte,[45]) welchen sie unter dem Datum des Sitzungstages mit beigegebenem Protokoll an den Kurfürsten erstattete. Dabei wird freilich die ablehnende Haltung bezüglich einer Einführung des Planes in Ingolstadt nicht mit absoluter Entschiedenheit eingenommen. Am

Schlusse wird bemerkt: „Was übrigens in diesem Plane denen künftig zu verbessernden Schulverfassungen, und Umbständen thunlich, und angemessen seyn wird, werden wir nicht ermangeln gebrauch davon zu machen."

War aber somit der Ickstattische Plan als Ganzes nicht begutachtet worden, so war nunmehr die Aufgabe gestellt, über den Braunischen Plan eine Entscheidung zu fällen. Dies geschah in der Sitzung vom 15. April. Einstimmig wurde ausgesprochen, dass derselbe „als ein Grundplan einzurathen" sei. Es kamen bei ihm die Bedenken in Wegfall, welche sich dem Plane Ickstatts gegenüber erhoben hatten, und andererseits schien der Kommission insonderheit der Plan für die Trivialschulen völlig ausreichend zu sein. Der Bericht an den Kurfürsten,[46]) welcher unterm 21. April abgefasst wurde, identifiziert sich auch mit der „koordinierten" Klasseneinteilung der Realschulen.

Inzwischen hatten die Kommissionsberatungen ihren Fortgang genommen. In der Sitzung vom 16. April wurde über die Beibehaltung, beziehentlich Ergänzung der bisherigen sowie über Einführung neuer Lehrbücher Beschluss gefasst. Von den Braunischen Evangelien besagt das Protokoll, es sei dies Buch „in der Regensburger sowohl, als Augsburger Diocies (sic!) förmlich anbefohlen worden. Freysing hat es in der Hauptsache auch approbiert, die förmliche Erlassung der approbation hat nur noch eine kleine difficultät wegen der beigedruckten Churfürstl. Bücher Censur". Ferner wurde in dieser Sitzung beschlossen, vorerst das Trivialschulwesen in den Städten einzurichten, dann auf dem Lande. Zugleich wurde die Besoldungsfrage der Lehrer und die Frage geeigneter Schullokalitäten angeregt. Bei einem abermaligen Zusammentritt am 18. April stellte die Kommission den Antrag, es möchten zur Bestreitung der Lehrerbesoldungen für die städtischen Trivialschulen 6000 Gulden bewilligt und die Magistrate zur Errichtung von Schulhäusern veranlasst werden. Des weiteren bildete die Frage der Ausbildung der Lehrer Gegenstand der Erörterung. Sodann wurde über die Landschulen R[illegible]ogen. Die Kommission hielt daran fest, dass die Lehrer zugleich den Mesnerdienst versehen sollten. Dringend wird auf die Notwendigkeit einer theoretischen und praktischen Unterweisung auch der Landschullehrer hingewiesen; es wird beantragt, „das kein Landgerichtischer Schul-Lehrer mehr angestellet werde, der nicht in der nächsten Regierungsstadt auf diese Arth unterrichtet, und die Lehrart practisch gesehen hat". Es wird schliesslich der Wunsch ausgesprochen, dass die Geistlichen „sich ernstlich des Schulwesens annehmen".

In den nun folgenden Sitzungen[47]) ‚stellte die Kommission ein eigenes Lehrprogramm für den Realschul- und Gymnasialunterricht auf. Auch hier wird der Satz festgehalten: „Das Griechische lernt man bloss verstehen". Ferner ist zu lesen: „Die Heraldik und Numismatik sind wie ein Anhang zur Geschichte in ein Schulbuch kurz einzurücken, doch nicht in der Schule weitläufig zu traktieren sondern nur zu einem allgemeinen Begriffe beyzusetzen". Bemerkenswert ist, dass ein arithmetisch-mathematischer Unterrichtsstoff auf die einzelnen Klassen des Gymnasiums verteilt ist, der jedoch keineswegs den hochfliegenden Vorschlägen Ickstatts angepasst wurde.

Die verschiedenen Pläne wurden an höchster Stelle vorgelegt. Der Kurfürst hielt es für ratsam, das Urteil ausserbayerischer Schulmänner über dieselben einzuholen, und gab sie zur Begutachtung ausser Landes.[48]) In Bayern selbst war es notwendig geworden, die oberste Schulleitung in bestimmter Weise neu zu regeln. Man war dabei vor die Alternative gestellt, entweder — wie es der früheren Organisation entsprach — die Schulaufsicht einem einzigen oder nur wenigen Männern zu übertragen, oder eine aus mehreren Mitgliedern zusammengesetzte Behörde zu schaffen. Der Kurfürst gab dem erstbezeichneten Verfahren den Vorzug und ernannte unter dem Präsidium des geistlichen Rates zuerst Braun und Kohlmann, alsbald jedoch Steeb und Kohlmann zu Schulkommissären. Dieser neu ernannten Kommission lag es nun auch ob, die längst geplante Schulordnung ins Leben zu rufen.[49]) Dieses geschah: Steeb entwarf den Text einer Schulordnung, welche unterm 8. Oktober 1774 in die Öffentlichkeit trat.[50])

Als Steeb seinerzeit sich weigerte, an den Beratungen der Plankommission teilzunehmen, erklärte er andererseits seine Bereitwilligkeit, den Vollzug zu besorgen, die Schulpolizei und die Schuldisziplin zu handhaben:[51]) er repräsentiert an und für sich in Wirken und Amtsführung den Verwaltungsbeamten. Dieses Gepräge hat nun auch die Schulordnung erhalten, welche in 110 Paragraphen nicht etwa didaktische Vorschriften bietet, sondern den Verwaltungsapparat für das bayerische Schulwesen bestimmt. Zuvörderst wird die Zusammensetzung und die Machtsphäre des Schuldirektoriums klargelegt. Den Rektoren und Professoren wird eine ihrer Stellung entsprechende Rangordnung zuerkannt. Es wird angeordnet, dass sämtliche Schulen, Trivialschulen, Realschulen und Gymnasien alljährlich vom Schuldirektorium visitiert werden sollen. Die Rektoren der Gymnasien haben in dem bezüglichen Rentamte oder Pflegdistrikte, welchem sie angehören, die Inspektion über das gesamte Schulwesen zu

führen und über dessen jeweiligen Bestand monatliche Berichte zu erstatten. In Aufrechthaltung der Disziplin sollen die Rektoren von ihrem Lehrerpersonal nach Kräften unterstützt werden. Bei offiziellen Anlässen sollen die Rektoren und Professoren in Amtstracht erscheinen. Für die Trivialschulen wird die Schulordnung vom 3. September 1770 beibehalten und neuerdings deren allgemeine Befolgung eingeschärft. Die Realschulen gelten auch hier als Zwischenstufe der Trivialschulen und Gymnasien. Hinsichtlich der Lehrmethode, auf welche im übrigen die Schulordnung nicht näher eingeht, wird im Geiste des Zeitalters und der von Braun vertretenen Anschauungen verordnet, es solle das Gedächtnis der Jugend nicht durch Auswendiglernen von Regeln überbürdet, es solle überhaupt der Schüler „auf die angenehmste, und leichteste Weise" unterrichtet werden. An den Realschulen wird die Anlegung von Sammlungen in Aussicht gestellt. Das Schuljahr beginnt mit dem 1. November. Einem übermässigen Andrang von Studierenden soll Einhalt gethan werden. Rektoren und Professoren sollen keine Privatinstruktionen erteilen. Am Geburtstage des Kurfürsten soll sich an eine kirchliche Feier eine Ansprache des Rektors oder eines Professors anreihen, welche einzusenden ist. Sämtlichen Instanzen wird die „genaueste Beobachtung dieser gnädigsten Schulordnung, und die strengste Befolgung der allenfalls noch nachkommenden Schuldirectorialverfügungen" zur Pflicht gemacht. Unter anderem wird auch die Wichtigkeit eines kollegialen Einvernehmens betont. Alle Beteiligten erhalten ein amtlich besiegeltes Exemplar eingehändigt.

Beigefügt waren der Schulordnung in Form einer Tabelle die „Gegenstände der niedern Schulen in Baiern" d. h. das Lehrprogramm für die Trivialschulen, Realschulen und Gymnasien. Es waren somit nur die einzelnen Unterrichtsfächer aufgestellt, ohne dass in der Schulordnung auf deren methodische Behandlung eingegangen worden wäre. Die Tabelle selbst ist identisch mit der in gutachtlichen Berichten so genannten „Materien-Tabelle".[52]) Treten wir dem Inhalte derselben näher, so finden wir zunächst nach Brauns Vorschlag die Einführung eines „Elementarbuchs von den nöthigsten Kenntnissen" für die Trivialschulen in der Stadt und auch auf dem Lande angeordnet. Die Realschulen enthalten zwei aufeinanderfolgende Klassen; mit Recht ist man auf Brauns Ansinnen, „koordinierte" Kurse zu errichten, nicht eingegangen. Die Lehrfächer sind insgesamt seinem Plane entnommen. Im Einklange mit diesem wird auch Unterricht in den neueren Sprachen erteilt und zur Vorbereitung aufs Gymnasium Latein gelehrt;

es werden diese Fächer nebst der Zeichnungskunst „zu ausserordentlichen Stunden von besondern Lehrern gegeben". Am fünfklassigen Gymnasium wird, was vorerst Religionsunterricht und Sittenlehre betrifft, der Unterricht in letzterer durchaus in der von Braun angeregten Stufenfolge erteilt. Der deutsche und lateinische Lehrstoff fusst schlechterdings auf Vorschlägen, wie sie Braun unterbreitet hatte. Das Griechische, für welches allerdings auf der Realschule kein Vorbereitungsunterricht statthat, wird durch Erlernung der Formenlehre, die auch noch die zweite Klasse in Anspruch nimmt, in einer mehr dem Plane Ickstatts entsprechenden Weise eingeleitet; für die höheren Klassen ist der Lehrstoff dieses Faches nicht näher durchgeführt. Die Verteilung der geographischen und mit einer unwesentlichen Änderung auch der Pensen der Weltgeschichte ist wörtlich aus Brauns Plan in die Materientabelle übergegangen. An Stelle des umfangreicheren Gebiets, welches Braun in der Geschichte der schönen Wissenschaften und freien Künste gelehrt wissen wollte, ist das einfachere Programm einer „Literargeschichte" getreten, welches sich für die fünf Klassen die „Geschichte der Gelehrsamkeit, sammt einer kleinen Kritik über den Karakter der Gelehrten, und ihrer Schriften, und kurzgefasste Auszüge ihrer Lebensgeschichten" zum Ziele setzte. Der durchgreifende Unterschied zwischen der Materientabelle und der Braunischen Tabelle, aus welchem sich zugleich die Kürzungen und Vereinfachungen in ersterer erklären, ist in der Aufnahme des arithmetisch-mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts zu suchen, ohne dass jedoch an diesen die weitgehenden Anforderungen Ickstatts gestellt worden wären.

Abgesehen nun von den letzterwähnten Fächern, welche neu hinzugefügt sind, beruht, wie die Untersuchung ergibt, das Lehrprogramm der Materientabelle auf den Reformvorschlägen, welche Heinrich Braun gemacht hatte; ein ins einzelne sich erstreckender Einfluss des Ickstatt'schen Planes hat nicht stattgefunden, wenn auch das Hereinziehen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen als solches ein Verdienst der Anregung Ickstatts gewesen sein dürfte.[53])

Irrig wäre es nun, Steeb als den eigentlichen Urheber der Materientabelle anzusehen. Dieselbe lehnt sich vielmehr — selbst in den Einzelheiten des Wortlauts — an das Lehrprogramm an, welches auf Grundlage des Braunischen Planes die Plankommission beschlossen und vorgelegt hatte.[54]) Nur hatte die letztere — Brauns Beispiel folgend — in den Lehrplan der Realschule auch noch Mechanik und Baukunst aufgenommen,

die auf der Materientabelle gestrichen sind, und wurde, was von grösserer Bedeutung war, die dreiklassige Realschule in eine zweiklassige verwandelt. Was die Gymnasialfächer anlangt, so findet sich sogar die Verteilung der arithmetisch-algebraischen Lehrpensen in den Protokollen der Plankommission vorgezeichnet, die jedoch in dem uns vorliegenden Auszug hiebei abbrechen, auf Geometrie und Naturgeschichte nicht mehr Bezug nehmen.

Unterm 9. Oktober erliess der Kurfürst eine Separat-Schulordnung für Ingolstadt.[55]) Diese Verordnung ist ein Erfolg Ickstatts hinsichtlich der Universitäts-Reform;[56]) in Bezug auf das Real- und Gymnasialschulwesen sind ihm keine Zugeständnisse gemacht. Als Lehrprogramm der Schulen, die der Universität vorausgehen, ist die Materientabelle in unverändertem Abdruck auch der Schulordnung vom 9. Oktober beigegeben. Die in der „Pragmatischen Geschichte der Schulreformation in Baiern“ zwischen Seite 136 und 137 eingefügte „Tabelle der Einrichtung und der Lehrgegenstände des Churfürstlichen Gymnasiums in Ingolstadt“ ist durch ein Versehen an diese Stelle geraten; es ist in Wahrheit die Tabelle, welche Brauns „Entwurf der Einrichtung des churfürstlich akademischen Gymnasiums zu Ingolstadt“ vom Jahre 1777 zugehört.[57])

Braun hätte nun mit diesen Resultaten umso mehr sich begnügen dürfen, als ihm der ehrenvolle Auftrag zuging, die Anfertigung der benötigten Schulbücher in die Hand zu nehmen;[58]) er wies jedoch in tadelnswerter Empfindlichkeit diesen Auftrag von sich. Er gab an höchster Stelle Erinnerungen ein, worin er sein ablehnendes Verhalten durch ein derbes und engherziges Verdammungsurteil über die Materientabelle motivierte. Das Schuldirektorium arbeitete Gegenerinnerungen aus. Gutachtliche Äusserungen wurden hin und wider abgegeben.[59]) Über Erinnerungen und Gegenerinnerungen wurde das Urteil des Hofrats Martini in Wien eingeholt, welcher den Abbé Gruber beizog.[60]) Diese stellten einen Plan auf, welchen sie aus den eingeschickten Plänen kombinierten, und gaben ihn mit einem umfangreichen Gutachten nach München.[61]) Nicht nur der Schulkommission, sondern auch Braun wurde der Wiener Plan zur Kenntnis gegeben, und es wurden neuerliche Gutachten entgegengenommen.[62]) Braun wäre jetzt bereit gewesen, den ihm näher stehenden Wiener Plan anzuerkennen; die Schulkommission aber verwarf ihn mit der Begründung, dass er den bayerischen lokalen Verhältnissen nicht entspreche, und hielt an der Materientabelle fest.

So wurde Heinrich Braun bis auf weiteres dem aktiven Anteil an der Gestaltung und Einrichtung des bayerischen Schulwesens entrückt. Indes ist noch in diesem Zusammenhange eine von ihm eingeholte und auch erfolgte Meinungsäusserung zu erwähnen, welche manche Misshellichkeiten für ihn im Schosse trug: es war dies sein Urteil über den von Lorenz Westenrieder verfassten Katechismus.[63]) Letzterer ist erfüllt von dem Geiste einer innigen und aufrichtigen Religiosität, stellt das Christentum als einen Zustand der Vollkommenheit hin, von welchem „das Alterthum nichts wusste", enthält treffliche ethische Aussprüche und mahnt zur Toleranz auch gegen die Nicht-Christen; hingegen vermeidet das Buch geflissentlich ein detailliertes Eingehen auf die Fragen der christlichen Dogmatik und entspricht nach dieser Richtung in keiner Weise den auch heutzutage in unseren Schulen benützten Katechismen. Nichts desto weniger wurde ihm seitens des kurfürstlichen Bücher-Censur-Collegiums unterm 12. November 1774 das *Imprimatur* zu teil. Allein das Buch erregte Aufsehen und fand Widerspruch; man vermisste in ihm wesentliche Grundlehren der katholischen Kirche und hatte sonst die und jene Ausstellung zu machen.[64]) In offizieller Weise legten die benachbarten Ordinariate an höchster Stelle Verwahrung gegen den Inhalt ein; der Bischof von Chiemsee benützte eine persönliche Anwesenheit in München, um die Unterdrückung des Büchleins zu betreiben. Da wurde Heinrich Braun auf kurfürstliche Anregung hin aufgefordert, sich in Betreff des Katechismus zu dem einflussreichen Finanzminister Grafen von Berchem zu verfügen; allein Braun war krank, in ärztlicher Behandlung, musste das Zimmer hüten, und es war ihm somit unmöglich, sich zur Audienz zu begeben. Als er nun aber um ein schriftliches Gutachten angegangen wurde, gab er dieses ab und allerdings in einem dem Buche nachteiligen Sinne. Der Katechismus wurde polizeilich beschlagnahmt und Westenrieder selbst vor das bischöfliche Konsistorium in Freising geladen, wo es ihm schlimm erging. Bei solcher Sachlage war es nicht ausgeschlossen, dass im Gemüte Westenrieders eine persönliche Verstimmung gegen Braun Platz greifen konnte.[65])

Fünftes Kapitel.

Wirken für Kirche und Schule in den Jahren 1775 bis 1777.

Die gesamte Thätigkeit Heinrich Brauns entfaltete sich nach drei Richtungen, einmal in seinem nationalen Wirken für Reinigung, Besserung und Ausbreitung der Muttersprache, für das Studium der deutschen Literatur, dann in seinen Schöpfungen und Anregungen als Schulreformator und drittens in dem, was er für die Kirche und die Pflege des religiösen Lebens in Bayern that und leistete. Auf allen diesen Gebieten, auch auf dem zuletzt genannten, ist sein Schaffen von den auf das reale Leben gerichteten Grundideen des Zeitalters der Aufklärung beherrscht; den Wert der vaterländischen Schriftsprache rückt er auch da in den Vordergrund, wo es sich um die geistliche Belehrung des Volkes handelt. So kennen wir Braun als den Herausgeber deutscher Predigten, als den Übersetzer biblischer Texte. In diesem Sinne übertrug er nun auch Bossuets Katechismus für Kinder ins Deutsche und verband mit diesem Buche die drei genannten Ziele, die er seinem Leben klar und bestimmt vorgezeichnet hatte; es erschien im Jahre 1775. Am 23. März dieses Jahres beging Ritter von Vacchiery, welcher seit 1768 Direktor des geistlichen Rates war, sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum. Braun hielt anlässlich dessen in der Frauenkirche eine Rede von der Wichtigkeit der Priesterlichen Würde und rühmt darin, dass Vacchiery's Augenmerk allezeit auf Erbauung sei gerichtet gewesen. Das seelsorgerische Wirken des gefeierten Würdenträgers entsprach somit dem zeitgeistigen Streben, welches in kirchlicher Hinsicht auf ein praktisches Christentum hinarbeitete. Braun selbst lag die Pflege desselben ja warm am Herzen, und er bethätigte es auch in einzelnen Handlungen, welche die christliche Nächstenliebe ihm eingab.[1]) Sein literarisches Schaffen auf dem Felde der Theologie erfuhr im Jahre 1776 neuen Zuwachs durch ein geistliches Lesebuch und

eine Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit. Letztere fand bei den Ordinariaten zu Salzburg, Freising und Würzburg eine äusserst wohlwollende Aufnahme.[2])

Ist nun aber in jener Zeit ein besonderes Hervortreten des kirchlichen Interesses unverkennbar, so nahm ihn dieses doch nicht ausschliesslich gefangen. In den früher betretenen Bahnen hielt er prüfende Rückschau auf das Geleistete und legte, wo es ihm gut dünkte, die verbessernde Hand an. Das Jahr 1775 brachte „Heinrich Brauns Anleitung zur deutschen Sprachkunst. Zweyte, verbesserte, und mit einem kleinen orthographischen Lexikon vermehrte Auflage", welche er freilich für den eigenen Unterricht nicht mehr benützte; denn er hatte inzwischen sein akademisches Lehramt niedergelegt. Offenbar hatte seine reizbare Empfindlichkeit auch diesen nicht zu billigenden Schritt veranlasst: und doch wäre der lebendige, allezeit erfrischende und erquickende Wechselverkehr mit der aufstrebenden Jugend das heilkräftigste Mittel gewesen, seine Stimmung aufzuhellen. In der literarischen Arbeit aber gönnte er sich, da unermüdliche Thätigkeit ihm zum Bedürfnisse geworden war, kein Stillestehen. Im Jahre 1776 liess er eine erneute Auflage der deutschen Sprachkunst zu Salzburg erscheinen. Wiederholt gab er noch das Deutsch-orthographische Wörterbuch heraus. Seine hohen und bleibenden Verdienste um Hebung und Verbreitung der deutschen Schriftsprache in Bayern hat der vollgültigste Gewährsmann, Johann Andreas Schmeller, ins Licht gesetzt, indem er sagte, es sei die Festsetzung der heutigen allgemeinen Schriftsprache „für uns Bayern eigentlich erst mit der Stiftung der Akademie, und vorzüglich durch die Bemühungen Braun's u. a. gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts herbeigeführt worden".[3])

Im Jahre 1762 war Brauns „Kurze Mythologie" erschienen. Ein Jahr später war zu Berlin in erster Auflage Damms schon genannte „Einleitung in die Götter-Lere und Fabelgeschichte der ältesten Griechischen und Römischen Welt" an die Öffentlichkeit getreten.[4]) Braun gab 1776[5]) seine Mythologie in zweiter verbesserter und bedeutend vermehrter Auflage heraus unter dem Titel einer „Einleitung in die Götterlehre der alten Griechen und Römer". Dieser Gleichlaut der Titelworte lässt auf eine Einwirkung des Damm'schen Werkes schliessen. Die abscheulichen Kupfer, welche dem Buche Brauns beigegeben sind, konnten freilich nur einen widerlichen und abschreckenden Eindruck hervorrufen. Mit seinen rationalistischen Deutungen mythologischer Begriffe steht er so recht auf dem Boden der Aufklärung. Die Meisterwerke der antiken Kunst, die einer er-

habenen, hoheitsvollen Seelenstimmung ihrer Schöpfer entquollen waren, haben diese nach Brauns geradezu niedriger Anschauung zu ihres „Götzens" Ehre errichtet. Auch in dieser zweiten Auflage fehlt es nicht an Plattheiten des Ausdrucks, welche im wesentlichen auf platte Auffassung zurückzuführen sind. Immerhin ist ein Fortschritt in der Darstellung einzuräumen.[6])

Am 17. August 1776 traf das bayerische Volk und den bayerischen Staat ein schwerer und in seiner Art unersetzlicher Verlust, indem der Freiherr von Ickstatt aus dem Leben schied.[7]) An Geistesschärfe und Weite des Blickes konnte Heinrich Braun nicht entfernt mit ihm sich messen.

Ickstatt war Direktor der Landesuniversität gewesen; man mutmasste in Lori, dem bisherigen Vizedirektor, seinen Nachfolger. Allein es wurde für gut befunden, an die Spitze jeder einzelnen Fakultät einen besonderen Direktor zu stellen, und so erlangte Lori diese Würde nur für die juristische Fakultät. Direktor der theologischen Fakultät, eine Stellung, mit welcher zugleich die Leitung des Ingolstadter Gymnasiums verbunden war, wurde Heinrich Braun:[8]) damit begann für ihn wieder eine Periode aktiven und amtlichen Eingreifens in die Angelegenheiten der Schule Die vier Direktoren bildeten unter dem Präsidum des Konferenzministers Grafen von Seinsheim und des Kanzlers Kreittmayr eine durch kurfürstlichen Erlass vom 18. September 1776 niedergesetzte Ministerial-Kommission.

Braun wahrte nicht in einseitiger Weise die theologischen Interessen an der Universität. Er fand bald Gelegenheit, dies zu zeigen. Es handelte sich um das sogenannte Collegium Albertinum, ein von Herzog Albrecht V. als jesuitische Schwesteranstalt zum Georgianum errichtetes Alumnat, welches dem Jesuitenorden bis zur Aufhebung des letzteren unterstellt gewesen war.[9]) Jetzt wurde auch das Albertinum der Ministerial-Kommission und dem speziellen Referate Heinrich Brauns zugewiesen. Dasselbe war noch ausschliesslich mit theologischen Alumnen besetzt. Da trat Braun mit dem Antrage hervor, letzteren nur mehr die Hälfte der Stellen zu belassen und die andere Hälfte auf Juristen und Mediziner zu verteilen. Freilich wurde diesem Antrage nicht in seinem vollen Umfange entsprochen, doch aber das in ihm liegende Prinzip zur Verwirklichung gebracht, indem die höchste Stelle anordnete, es sollten künftighin zwei Drittel der Alumnen Theologen bleiben, das übrige Drittel aus Juristen und Medizinern sich zusammensetzen.[10])

Die Neu-Ordnungen im Schulwesen hatten nun aber hohe, ja übermässige Kosten verursacht.[11]) Dies rief massgebenden

Ortes finanzpolitische Bedenken wach, und es wurde die Notwendigkeit hervorgehoben, Ersparungen eintreten zu lassen. Braun wurde vom Kurfürsten zu einer Audienz beschieden; noch im Vorzimmer erhielt er die offizielle Weisung, Abstriche in Vorschlag zu bringen. Die Fundations-Güter-Deputation klagte gleichfalls über die Ausgaben für die Gymnasien. Braun handelte im höheren Auftrage, wenn er auf Ersparungen sann. Er that dies, und auf solcher Grundlage entstand sein „Entwurf der Einrichtung des churfürstlich akademischen Gymnasiums zu Ingolstadt. Auf höchsten gnädigsten Befehl verfasst und in den Druck gegeben von **H. B.** München, bei Joseph Aloys von Crätz. 1777".[12])

Der „Entwurf" will, dass nur solchen Schülern der Übertritt von der bürgerlichen Hauptschule zu Ingolstadt an das dortige Gymnasium gestattet werde, welche sich für eine höhere Berufsart vorbereiten wollen. Die vier Hauptfächer, welche gelehrt werden. sind Religion, die sprachlichen Fächer, Geschichte und Geographie, schliesslich auch die arithmetisch-mathematische und naturgeschichtliche Disziplin. In letzter Hinsicht hat sich Braun zu einem Zugeständnis an die bisher durchgeführte Schulreform entschlossen, wiewohl sich auf der Tabelle, die er dem Entwurfe beigab, der bezügliche Lehrstoff in bedenklicher Weise verkürzt findet. Der Unterricht soll — und hiedurch kommt zum Behufe der Ersparnis eine Lehrkraft in Wegfall — von nur vier Professoren in vier Klassen erteilt werden. Die didaktischen Vorschläge, welche Braun im Entwurfe gibt, sind im wesentlichen eine Wiederholung schon früher aufgestellter Grundsätze.

Brauns Ernennung zum Direktor der theologischen Fakultät an der Universität Ingolstadt lag in seiner vorwiegend theologischen Beschäftigung während des abgelaufenen Zeitraumes begründet; er hatte unter anderem damals schon — und zwar im Einvernehmen mit dem Kurfürsten — das Werk einer Bibelübersetzung in Angriff genommen.[13]) Jetzt war er in seiner neuen amtlichen Stellung mit der Ausarbeitung eines Entwurfs für das theologische Studium betraut[14]) und dieser von der theologischen Fakultät in einer Vorstellung vom 5. November 1776 in den Hauptpunkten begutachtet worden. Auch ein um sein Urteil angegangenes Ordinariat hatte den Entwurf namentlich in Hinsicht der Pastoraltheologie gutgeheissen.[15]) Letztere war ein Ausfluss der Bestrebungen des Aufklärungszeitalters. In Österreich, wo an den Hochschulen Lehrstühle für dieses Fach errichtet wurden, erwarb sich die grundlegenden Verdienste der Benediktinerabt Stephan Rautenstrauch; sein für das theo-

logische Studienwesen Österreichs ausgearbeiteter Plan war im Jahre 1774 von der Kaiserin Maria Theresia sanktioniert worden.[16]) Schon ein Jahr zuvor war in Bayern ein umfangreiches Buch dieses Inhalts erschienen, welches Philipp Jakob Huth zum Verfasser hatte.[17]) Auch Braun war bereits in seinen „Gedanken" für die Stiftung eines Predigerseminars eingetreten. Jetzt übergab er im Jahre 1777 „auf höchsten gnädigsten Befehl" seinen „Entwurf einer sistematischen Lehrart in der katholischen Theologie für die theologischen Studien in Baiern verfasst" dem Drucke.

Die theologischen Disziplinen, welche Braun zunächst im einzelnen aufführt, finden sich insgesamt im Rautenstrauchischen Lehrplane vorgezeichnet; offenbar lag letzterer ihm vor Augen.[18]) Braun nimmt an, dass für begabte Studenten ein dreijähriges Studium ausreiche. Der Lehrer der Kirchengeschichte soll durch seine Vortragsweise die Urteilskraft der Jugend anregen, die theologische Literaturgeschichte „jeden Schriftsteller nach der Lage, den Zeiten, und Umständen beurtheilen, in denen er schrieb". Braun räumt ein, dass „hier und da ein einzelner heiliger Vater sich geirret, mehr oder weniger nach den Umständen der Zeiten gesagt und geschrieben hat, als gesagt, und geschrieben hätte seyn sollen". Für sich selbst beansprucht er mit Entschiedenheit den Standpunkt der römisch-katholischen Kirche. Indem er jedoch auf eine Beschränkung der Polemik dringt, bekundet er die friedliche Richtung seiner theologischen Auffassung. Hingegen muss sich zur Moral als neues Lehrfach die Pastoraltheologie gesellen. Der Priester soll in den Stand gesetzt werden, „fasslich zu katechisieren, und erbaulich zu predigen;" er muss als „Seelenhirt" den verschiedenen Aufgaben, die aus den menschlichen Verhältnissen erwachsen, gerecht werden können. In sämtlichen Fächern soll die Vorlesung als solche nur drei Viertelstunden ausfüllen; der Rest der Stunde soll einer Besprechung gewidmet sein.

Indes hatte den Ersparungsabsichten der Fundations-Güter-Deputation nichts willkommener sein können als der Ingolstadter Gymnasialplan Brauns; sie wünschte ihn im ganzen Lande eingeführt zu wissen, Brauns Einfluss auf alle Gymnasien ausgedehnt zu sehen. Dieser Wunsch erfüllte sich: am 30. April 1777 wurde Braun zum Schuldirektor ernannt, der Ingolstadter Plan zum Normalplan erhoben.[19])

Sechstes Kapitel.

Brauns Schuldirektorium von 1777 bis 1781.

Braun hatte zur Erlangung der Schuldirektion, welche sich auf die Lyceen und Gymnasien und die mit letzteren verbundenen Realschulen erstreckte,[1]) keine bittenden Schritte gethan.[2]) Er war Mitglied der Ministerial-Kommission und unterstand deren Gesamtwillen; er war der höchstgestellte Vollzugsbeamte im Gymnasialschulwesen. Die Kassenverwaltung der Gymnasien lehnte er ab und übernahm lediglich die Besorgung der Gelder für Schulrequisiten.[3]) Sein Direktorsgehalt betrug nur 700 Gulden.[4])

Für den Beginn des neuen Schuljahres arbeitete Braun eine „Schulverordnung für die churbaierischen Lyceen und Gymnasien“ aus.[5]) Er trug sie in geheimer Konferenzsitzung vor; unterm 1. September 1777 wurde sie von höchster Stelle genehmigt.[6]) Sie stellt keine neuen Lehrfächer auf, verweist vielmehr auf die im „Entwurfe der Einrichtung des churfürstlich akademischen Gymnasiums zu Ingolstadt“ vorgezeichneten Unterrichtsgegenstände. Der Verwaltungsapparat wird eingehend geregelt. Die tiefgreifendste Bestimmung ist in dieser Hinsicht die Scheidung des Direktoriums, hervorgegangen aus dem prinzipiellen Auseinanderhalten der bürgerlichen und der gelehrten Erziehung. Die Unterrichtsverwaltung der Lyceen und Gymnasien ist von derjenigen der Real- und Volksschulen getrennt; erstere untersteht der Ministerial-Kommission und Heinrich Braun, letztere dem geistlichen Rate und dessen Schuldirektoren, Steeb und Kohlmann. In bedenklicher Lockerung des grundsätzlich eingenommenen Standpunktes sind jedoch die mit den Prinzipienklassen der Gymnasien verbundenen Realschulen der zuerst genannten Direktion anheimgegeben. Wer ins Lehramt einzutreten vorhat, muss ein Examen bestehen und darin vor allem theoretisches Wissen und praktisches Können im Erziehungswesen und Unterrichten bekunden. Die Rangstellung der Professoren verbleibt die bereits in der

Schulordnung vom 8. Oktober 1774 festgesetzte; auch anderweitige Bestimmungen decken sich mit dieser. Dem Zudrange zur Gymnasialbildung wird in wörtlicher Übereinstimmung mit dem „Entwurf der Einrichtung des churfürstlich akademischen Gymnasiums zu Ingolstadt“ durch das Verbot Einhalt gethan, Schüler ins Gymnasium aufzunehmen, welche sich einmal bürgerlichen Berufszweigen zuwenden werden.[7]) Die Aufgaben der Rektoren und Professoren werden des Näheren dargelegt. Wie den Schülern gegenüber ein väterliches Wohlwollen, so sollen die Vorstände ihrem Lehrerkollegium Achtung und Höflichkeit bezeigen. Den Professoren wird aufgetragen, sich mit der pädagogischen Literatur vertraut zu machen, überhaupt sich geistig fortzubilden und jährlich wenigstens einmal eine pädagogische Abhandlung zu liefern; einträchtiges Zusammenwirken wird ihnen zur Pflicht gemacht.[8]) Das Fachlehrersystem ist durchgeführt, und es ist beachtenswert, dass im Gegensatze zu Steeb und Kohlmann, welche im Laufe ihrer Amtsführung dasselbe nicht verwirklicht hatten,[9]) jetzt Heinrich Braun ihm Eingang verschaffte. Sicher ein Beweis, dass Braun nicht in starrsinniger Weise an seinen ursprünglichen Meinungen schlechterdings kleben blieb! Nachdrücklich wird das Vorrücken in eine höhere Klasse von der Erreichung des Klassenzieles in sämtlichen Fächern abhängig gemacht. An den Realschulen, welche in Verbindung mit den Gymnasien gebracht sind, erfolgt nicht ein Aufsteigen von Klasse zu Klasse, sondern es laufen die Fächer koordiniert neben einander her.

Schon in seinen „Gedanken über die Erziehung und den öffentlichen Unterricht in Trivial- Real- und lateinischen Schulen“ hatte Braun, als er die Frage der Schullehrerseminarien streifte, auf das Predigerseminarium hingedeutet, welches der protestantische Kirchenrat Seiler in Erlangen eingerichtet hatte. Jetzt bestimmte die „Schulverordnung für die churbaierischen Lyceen und Gymnasien“, dass mit dem Münchener Lyceum im Anschlusse an die Unterweisung in der Pastoraltheologie ein solches Predigerinstitut verbunden werden solle, an dessen Spitze der Direktor der kurfürstlichen Lyceen und Gymnasien zu treten habe. Alle Welt- und Ordensgeistlichen des Landes dürfen sich um die Mitgliedschaft bewerben.

Mindestens einmal im Jahre sollen, wie die Schulordung verfügt, die kurfürstlichen Lyceen und Gymnasien von dem Direktor einer Visitation unterzogen werden.[10]) Die Ferien erfahren eine weitgehende Beschränkung. Die Schüler haben sich in den Besitz gedruckter Disziplinarsatzungen, der *Leges pro Studentibus in electoralibus Lyceis et Gymnasiis Baiuariae etc.*, zu setzen.[11])

Die Scheidung der bürgerlichen und gelehrten Erziehung war nicht von Braun als ein „nagelneues Principium“[12]) in die Welt gesetzt worden; er selbst konnte, als dies behauptet wurde, auf Resewitz[13]) sich berufen. Hinsichtlich der Aufnahme, welche gerade diese Bestimmung seiner Schulordnung in Norddeutschland fand, kann Braun an gleicher Stelle[14]) auf eine äusserst günstig lautende Recension in der Allgemeinen deutschen Bibliothek verweisen.[15]) In Bayern selbst erhob sich lebhafter Widerspruch gegen die neue Organisation der Realschulen, die man in ihrer Existenz bedroht wähnte.[16]) Steeb und Kohlmann hatten sich zwar umsonst bemüht, die Lostrennung der Direktion von ihrem Ressort zu verhüten,[17]) behielten aber entgegen den Bestimmungen der Schulordnung die Oberleitung auch über die mit den Gymnasien verbundenen Realschulen. Über die Realschulen als solche um ihre Meinung befragt, äusserten sie sich in einem Sinne, der zur Folge hatte, dass diese Anstalten mit unwesentlichen Modifikationen ihren bisherigen Lehrgang beibehielten.[18])

Das Jahr 1777 sollte für Bayern mit einem ebenso unerwarteten wie verhängnisvollen Ereignis abschliessen. Am 30. Dezember schied Max Joseph aus dem Leben, der wohlmeinende, von der Liebe und Dankbarkeit seiner Unterthanen getragene Fürst, und an seiner Stelle übernahm Karl Theodor zur Regierung von Kurpfalz nunmehr auch diejenige über die bayerischen Lande. Die Tragweite dieses Regierungswechsels äusserte sich zunächst in den reinen Staatsangelegenheiten. Für unseren Zweck ergibt sich die Frage, inwieweit dadurch sofort und im späteren Verlaufe das Schulwesen in Bayern und die Stellung, welche Braun innerhalb des letzteren einnahm, berührt und beeinflusst wurde.

Braun wurde von dem neuen Landesherrn huldvoll in seiner bisherigen Stellung bestätigt; auf Grund organisatorischer Veränderung verlor er allerdings das Referat in der geheimen Konferenz. Der Kanzler Kreittmayr, welchem er unterstellt war, kam ihm fördernd entgegen. Braun wurde jetzt sogar Direktor des gesamten bayerischen Unterrichtswesens, es wurde ihm auch die Leitung der Real- und Trivialschulen übertragen, und indem er dieselbe auf sich nahm, war er von dem Streben geleitet, die Trivialschulen der weltlichen Aufsichtsbehörde des Polizeirates zu unterstellen und dem geistlichen Rat zu entziehen.[19])

Braun hatte prinzipielle und persönliche Gegner.[20]) Ihnen schien der Regierungswechsel die günstigste Gelegenheit zu bieten, den einflussreichen Mann an höchster Stelle zu ver-

dächtigen. Diesem Zwecke dient die im Jahre 1778 anonym erschienene, 272 Druckseiten umfassende Schrift: Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern.

Unter den Vorwürfen, welche hier gegen Braun erhoben werden, klingt am absonderlichsten die Beschuldigung, er habe mit dem Jesuitismus geliebäugelt. Anlässlich der Beratungen, welche im Jahre 1774 in der Plankommission über das Klass- und Fachlehrersystem gepflogen wurden, wird von ihm behauptet, er habe „sich damals schon die Meynungen der Gesellschaft Jesu zugelegt". In der Sache des Westenrieder'schen Katechismus wird frank und frei gesagt: „Der Herr geistliche Rat Braun fand, dass es (das Buch Westenrieders!) schnur gerade zum Naturalismus führe — fand sich im Herzen verbunden, dieses verführerische Büchchen den Kindern aus den Händen zu winden, schlich desswegen von einigen Exjesuiten, welche noch verschiedene Herzen in ihrer Gewalt hatten, unterstützt, bey einigen Grossen herum, und legte allenthalben seine unterthänigste Meynung mit dem Geiste des Eifers für die Religion vor, bis er einige fand, welche dem Kurfürsten davon Nachricht gaben".[21]) Das Buch will die Leitung des Unterrichtswesens nicht einem einzigen Manne anvertraut, sondern einer Kommission übertragen sehen.[22]) Es schliesst mit direkter Anrufung des Landesherrn, dem es anheimgegeben wird, die Schäden des Schulwesens zu beseitigen und „die Nation von Krankheiten zu heilen, die bisher ihr Aufkommen verhindert haben".[23]) Ob die Annahme, dass Anton Bucher die Schrift verfasst habe, zu verwerfen, ob sie ganz oder vielleicht in beschränktem Sinne aufrechtzuhalten ist, wagt der Autor dieser Biographie, so sehr er sich anfangs der ersten Meinung unbedingt hingegeben hatte, vorläufig nicht zu entscheiden.[24]) Jedenfalls aber trifft sie der Tadel einseitiger, gefärbter, ja dann und wann gehässiger Darstellung.

Dass Braun sich gegen die erhobenen Anklagen zur Verteidigung rüstete und sie in einer selbstverfassten Schrift abwehrte,[25]) war er seinem Rufe bei Mit- und Nachwelt schuldig. Es geschah in „Heinrich Brauns Ehrenrettung gegen die Beyträge der Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern", welche im Jahre 1778 bei Joseph Aloys von Crätz in München erschien. Die Schrift ist im Tone ruhiger Widerlegung gehalten. Braun überlässt die Entscheidung darüber, ob sein Schulplan von 1774 „im Grunde nichts anders als der Jesuiterplan gewesen sey", dem öffentlichen Urteil. Hinsichtlich des Katechismus Westenrieders gibt er folgende Erklärung ab: „Der H. Canonicus Braun nahm eben drey Tage hinter „einander Medicin, und kam nicht einmal aus seinem Zimmer,

„wie kann er dann, von einigen Jesuiten unterstützt, bey einigen „Grossen herumgelaufen seyn? Da der Lärmen angieng, liess ihn „ein hoher Minister aus Befehl Sr. churfürstl. Durchleucht zu „sich rufen, und als er seine persönliche Erscheinung wegen „genommener Medicin verbath, so wurde ihm aufgetragen, seine „Meynung schriftlich abzugeben, und diess geschah auf der Stelle."

Die beste Rechtfertigung Brauns gegen feindseliges Anschwärzen lag in der ebenso unermüdlichen als uneigennützigen Thätigkeit, welche er für das allgemeine Wohl und Beste entfaltete. Mit dem Jahre 1778 begann er, ohne dafür eine Bezahlung zu erhalten[26]), die Herausgabe von Lehrbüchern für den Unterricht am Gymnasium. Dieses Jahr brachte die Anfangsgründe der lateinischen Sprache[27]) die Anleitung zur lateinischen Sprachkunst,[28]) welche im Anschlusse an Brauns Deutsche Sprachkunst ausgearbeitet ist, und die Anleitung zur poetischen Tonmessung in der lateinischen Sprache.[29]) Braun war bei Herstellung dieser Bücher von dem Streben geleitet, die Schüler nicht mit unnötigem Wissenswust zu plagen, und er spricht zu ihnen, auch wenn es sich um die Erlernung des Lateinischen handelt, in der Muttersprache.[30]) Die Regeln werden durch passende Beispiele erläutert. Die Erlernung der Sprache als solcher ist Braun „nicht das Ziel, sondern das Mittel zum Ziele".[31]) Der Schüler soll befähigt werden zum Verständnis der klassischen Schriftsteller, die Aneignung stilistischer Fertigkeit kommt erst als Nebensache in Anbetracht; Vervollkommnung in der Muttersprache wird erhofft, der lateinische Unterricht soll sich dem Zwecke allgemeiner Bildung unterordnen, durch Darbietung eines geeigneten sachlichen Stoffes den geistigen Gesichtskreis der Schüler allseitig erweitern und auch auf ihre Gesinnung einwirken.[32]) Das Abfassen der lateinischen Lehrbücher liess Braun nicht den deutschen Unterricht aus den Augen verlieren; das Jahr 1778 brachte neue Auflagen des Deutsch-orthographischen Wörterbuchs sowie der Anleitung zur Dicht- und Versekunst.

Unterm 8. August 1778 erschien zu München die von Braun verfasste „Churfürstliche Schulverordnung für die bürgerliche Erziehung der Stadt- und Landschulen in Baiern", die erste unter Karl Theodors Regierung erlassene Schulordnung.[33]) Braun will seine „Gränzscheidung zwischen der bürgerlichen und gelehrten Erziehung aufs genaueste beobachtet und in Vollzug gebracht" wissen. Eine materielle Besserstellung der Lehrer wird als kurfürstlicher Wille ausgesprochen. Es wird das Erscheinen eines „Elementarbuchs von den nöthigsten Kenntnissen a) für Kinder in den Städten,

und b) für Kinder auf dem Lande“ in baldige Aussicht gestellt. Nachdrücklich wird die allgemeine Schulpflicht eingeschärft. Eine Art Fortbildungsschule ist durch die Bestimmung angebahnt, dass die Lehrlinge in Städten nicht nur der Christenlehre beiwohnen, sondern wöchentlich einmal an dem Unterricht in den öffentlichen Schulen sich beteiligen sollen. Die Verordnung regelt die Schulaufsicht; es sollen Lokalschulinspektoren „geistlichen oder weltlichen Standes“ aufgestellt werden. Als oberste Schulverwaltungsbehörde erscheint, wie Braun es beabsichtigt hatte, der kurfürstliche Hof- und Polizeirat.

Es ist nun seltsam, dass dieser kurfürstliche Polizeirat selbst gegen die Zuweisung der Schulaufsicht Protest erhob und sie wie zuvor in die Hände des geistlichen Rates gelegt sehen wollte. Die höchste Stelle liess sich Bericht hierüber erstatten und verfügte, dass es mit der Überweisung des Schulwesens an den Hof- und Polizeirat sein Bewenden haben solle. Bald aber vollzog sich auf Grund organisatorischer Veränderungen eine Neugestaltung, indem nämlich eine kurfürstliche Oberlandesregierung geschaffen wurde, und bei diesem Anlass erfolgte eine Teilung der Schulverwaltung. Das Gymnasial-Schulwesen wurde der Oberlandesregierung, das bürgerliche Schulwesen dem geistlichen Rate zugeteilt und Braun als Kommissär und Direktor der Schulen das Referat bei beiden Behörden übertragen.[34]) Braun, welcher aus Gründen persönlicher Verstimmung seit dem Jahre 1777 den Sitzungen des geistlichen Rates ferngeblieben war, referierte nun wieder einige Male im Plenum dieses Kollegiums. Doch wurde in Bälde eine eigene Kommission für das bürgerliche Schulwesen aus der Mitte des geistlichen Rates unter dessen Präsidium niedergesetzt [35])

In ununterbrochener Folge gab Braun Lehrbücher für die Gymnasien heraus. Sein „Handbuch zu seinen Anfangsgründen der lateinischen Sprache“[36]) beginnt mit lateinischen Sätzen, die ins Deutsche, aus der fremden Sprache in die Muttersprache zu übersetzen sind. Hieran reihen sich „Fragen und Antworten zum Unterrichte und Vergnügen“, welche stofflich den verschiedensten Gebieten, auch die Naturgeschichte und Naturlehre nicht ausgeschlossen, entnommen sind. Die folgenden Abschnitte bieten eine lateinische Chrestomathie. Erst „wenn man einmal in Erklärung der lateinischen Schriftsteller so ziemlich fortgeschritten ist, (eher darf es aber ja nicht geschehen) so fängt man aus dem Deutschen in's Latein zu übersetzen an“, und erst im siebenten Hauptstück seines Übungsbuches bietet Braun deutsche Stücke zum Behufe der Übersetzung

ins Lateinische. Am Schlusse des Buches hebt er hervor, dass das Sprachstudium nicht ein blosses „Gedächtnissgeschäft“ sein dürfe, dass es eine „Beschäftigung für den Verstand selbst“ sei, der Schüler müsse „lateinisch denken lernen“.

In der Einleitung zu diesem Handbuch hatte Braun von einem „poetischen Bibliotheckchen“ gesprochen, „das eben für die churfl. Gymnasien unter der Presse ist“. Als erste Lieferung dieser poetischen Bibliothek erschien eine Auswahl von Fabeln des Phädrus.[37]) In der lateinisch geschriebenen Vorrede wird für die Lektüre der Schriftsteller der Gesichtspunkt geltend gemacht, dass sie die rednerische Ausbildung fördert. Der Umgang mit den weisen Männern der Griechen und Römer dient dazu, die eigenen geistigen Kräfte zu heben.

In gleicher Weise begann Braun im Jahre 1779 eine rhetorische Bibliothek durch die Herausgabe ausgewählter Reden Ciceros.[38]) In den Jahren 1779 und 1780 erschien eine mehrbändige historische Bibliothek.[39]) Der Germania des Tacitus, welche den Abschluss dieser Sammlung bildet, sind zwei Landkarten beigegeben: die eine stellt das alte Germanien dar und bietet zugleich die Grenzlinien Deutschlands zur Zeit des Verfassers, die zweite Karte veranschaulicht das bayerische Land, wie es in den Zeiten der Römer aussah. Die erste Karte hat Braun direkt auf Grund der Taciteischen Schilderung hergestellt; die zweite stützt sich auf ein von seinem Freunde Sterzinger angefertigtes Ortsregister. Braun hatte bereits, als er das geographische Werk des Pomponius Mela herausgab, sein Interesse für Geographie und speziell historische Geographie an den Tag gelegt und bekundete dasselbe jetzt neuerdings. Als lohnende Beschäftigung erscheint ihm die Erforschung der Ortsgeschichte und Ortsnamen.[40])

Im Jahre 1780[41]) liess Braun den ersten Band einer Virgilausgabe[42]) erscheinen. In der Vorrede beklagt er, dass in seiner Jugend die mechanisch betriebene Lektüre nicht über das dritte Buch der Äneide hinausgegangen sei. Über dem Traktieren der Redefiguren und bildlichen Ausdrücke versäumte man ganz und gar die künstlerische Seite der Erklärung. Der Band enthält die *Bucolica* und *Georgica*. Ein zweiter Band, welcher die vier ersten Bücher der Äneis enthält, erschien im Jahre 1781.[43]) Braun spricht sich im Vorwort gegen den Zwang der Kunstregeln aus, welche grosse Männer nicht nötig hatten, um trotzdem den Gipfel der Kunst zu ersteigen. Das Jahr 1782 brachte den Abschluss des Werkes.

Inzwischen hatte Braun den Beweis geliefert, dass er auch Anregungen, die von gegnerischer Seite ausgingen, mit Freuden

beherzigen konnte, wenn sie seinen Beifall fanden. In den „Beyträgen zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern“ war daüber Klage geführt worden, dass es in Bayern noch keine Bibliotheken gebe, die zu thatsächlicher Benützung offen stünden. Jetzt war Braun es, der zu diesem Zwecke eine Journalbibliothek ins Leben rief. Im kurfürstlichen Schulhause zu München wurde ein Lesezimmer eingerichtet, das mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 8—11 Uhr zu unentgeltlichem Besuche geöffnet war, gewiss ein hohes gemeinnütziges Verdienst, das der rastlos thätige Mann im Interesse der allgemeinen Bildung sich erwarb. Unter den aufliegenden Zeitschriften befanden sich die Allgemeine deutsche Bibliothek, die Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste, der Teutsche Merkur, die Ephemeriden der Menschheit von Iselin, die Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Deutschland.[44]) Leider scheint das treffliche Unternehmen keinen Anklang gefunden zu haben und bald eingegangen zu sein.[45])

Ins Jahr 1779[46]) fällt Brauns offizieller „Bericht von der Einrichtung und dermaligen Verfassung des kurfürstlichen Lyceums, Gymnasiums und der Realschule allda. München, gedruckt bey Franz Joseph Thuille.“ Braun stellt sich zu Beginn dieses Berichts auf den Standpunkt der „allein seligmachenden katholischen Religion“, betrachtet aber als solche die Lehre Jesu und des Evangeliums, „nicht also die Lehre der ehemaligen scholastischen Theologen allein“. Es wird der Vorwurf zurückgewiesen, dass an den Gymnasien der lateinische Unterricht einen Rückschritt erfahren habe.[47]) Hinsichtlich der Realschule kann Braun den Triumph verzeichnen, dass sie eine wahre Bürgerschule geworden ist, für welche der lateinische Unterricht in Wegfall kommt. Beim deutschen Unterricht in der Realschule wurde nicht sowohl das grammatikalische Element betont als auf die Anfertigung schriftlicher Arbeiten Gewicht gelegt, welche auf das künftige Geschäftsleben Bezug nahmen. Es schwebt Braun eine vierkursige Realschule vor Augen, die als „bürgerliches Gymnasium“ dem litterärischen parallel laufen soll.[48]) Im Zeichnen wurden Realschüler, Gymnasiasten und Lyceisten unterrichtet. Einige Lyceisten hatten der Direktion den Gedanken einer musikalischen Gesellschaft vorgeschlagen, und Braun hatte ihn gebilligt. Hingegen war der Aufführung von Schauspielen, wie sie am Schlusse des Schuljahres stattgehabt hatten, ein Ende gemacht worden.

Ein Gutachten des geistlichen Rates, welches in Angelegenheiten der theologischen Fakultät der Universität Ingolstadt von

höchster Stelle eingeholt und in antijesuitischem Sinne gehalten war, soll aus Brauns Feder geflossen sein.[49]) In den Beginn des Jahres 1780[50]) fällt die zu München bei Joseph Aloys von Crätz erschienene merkwürdige Schrift:

„Heinrich Brauns Untersuchung ob man in dem katholischen Glaubensbekenntniss bethen soll:

Ich glaube
in Gott Vater,
in Jesum Christum,
in den heiligen Geist.
oder:
an Gott Vater,
an Jesum Christum,
an den heiligen Geist."

Braun widmet dieselbe seinem geistlichen Ratskollegen Johann Nepomuk Neusinger und vertraut diesem die Thatsache an, dass ein „brenneifriger Herr Pfarrer" in seiner sogenannten Christenlehre den Ausdruck: „Ich glaube an Gott" für ketzerisch erklärt habe. Braun hofft auf die Unterstützung seines Kollegen. Er bespricht seine Thätigkeit, welche er für die deutsche Sprache entfaltete, und die Hindernisse, die ihm hiebei in den Weg gelegt wurden, konstatirt, dass man sie als religionsgefährlich bezeichnet, dass man sein lutherisches Deutsch verdammt habe. Braun ist befremdet, diesen Vorwurf aufs neue von „einem Pfarrer und dreyfach geistlichen Rathe" zu hören; wir gewinnen den überraschenden Aufschluss, dass der geistliche Rat Neusinger selbst es war, welcher — nur fälschlicherweise war Prag als Verlagsort der „Christenlehre" bezeichnet gewesen — seinen Kollegen Braun anonym verdächtigt hat.

Braun beruft sich auf die ihm zu Teil gewordenen Genehmigungen von fünf Ordinariaten und zwei Universitäten. Er kann den Nachweis erbringen, dass seit alter Zeit der Ausdruck „an Gott" in katholischen Bibelübersetzungen zu finden sei. Er hat die „Christenlehre"[51]) seiner Rechtfertigung beigedruckt, woraus jedoch ersichtlich ist, dass das Ordinariat Freising dem Braunischen Katechismus die Approbation verweigert hatte. Der Verfasser poltert darüber, dass sich „in das untrügliche Wort Gottes der schnöde, öde, und blöde Geist des verkehrten Menschensinns" eingemischet habe.

Solchen Persönlichkeiten war Braun im geistlichen Rate beigesellt, und es ist nicht zu verwundern, wenn man hört, dass er den Sitzungen dieses Kollegiums seit dem Jahre 1774 aus dem Wege ging.[52]) Trotzdem suchte er wieder eine Annäherung.

Das Kreisarchiv München verwahrt[53]) eine Vorstellung Brauns an den Kurfürsten Karl Theodor, worin er um Gleichstellung mit den übrigen Räten des geistlichen Rates nachsucht. Er verspricht dafür, fleissig zu frequentieren und mitzuarbeiten. Von der Gegenseite wurde aber eingewendet[54]), Braun habe bisher „nicht wie andere Räthe gearbeitet", und dieser Vorwurf durch Thatsachen begründet. Unterm 25. April 1781 erklärte sich Braun bereit[55]), in Zukunft den Sitzungen des geistlichen Rates fleissig anzuwohnen, die ihn treffenden Akten ausarbeiten und in jeder Hinsicht seinen Pflichten genügen zu wollen.

Als im Jahre 1780 in München das Jubiläum des heiligen Benno festlich begangen wurde, waren bei diesem Anlass eine Lebensbeschreibung Bennos sowie Andachtsübungen erschienen, welche Heinrich Braun zum Verfasser hatten.[56])

Braun erfuhr von verschiedenen Seiten die heftigsten Angriffe. In geradezu unflätiger Weise geschah dies in der 1780 erschienenen Schrift: Der baierische Hiesel, worin Braun neben dem auch sonst heftig angegriffenen Vizedirektor Tanzer[57]) in den Staub gezogen wurde.[58]) Unannehmlichkeiten waren Braun aus einem peinlichen Vorgange im Predigerinstitut erwachsen. Dieses erteilte für das im Jahre 1779 ausgeschriebene Preisthema: Von den Pflichten der Unterthanen gegen die Regenten dem Regensburger Benediktiner Putz am 25. Februar 1780 die goldene Medaille. Nun wurde aber nachgewiesen, dass die Schrift ein Plagiat sei, und das Predigerinstitut dafür angeklagt. Braun musste zu seiner und des Instituts Rechtfertigung zweimal das Wort ergreifen. Durch den Vorfall war der weitere Fortgang der Unternehmungen des Instituts gelähmt worden.[59]) Weithin erhob gegen Braun sich um deswillen Lärm, weil er an den kurfürstlichen Lyceen ein Lehrbuch einführte, welches von dem Göttinger Professor Feder verfasst war. Da Feder Protestant war, hielt man dies für eine Gefährdung des katholischen Glaubens.[60]) Überhaupt entfalteten die Exjesuiten ein emsiges Streben, ihren früheren Einfluss zurückzuerobern und die Schulen wieder für sich zu gewinnen. Schon zu Beginn des Jahres 1778 waren die Anstalten zu Mindelheim und Straubing von der kurfürstlichen Schuldirektion losgetrennt worden. Man klagte über einen allgemeinen Rückgang, den das Gymnasialschulwesen seit Aufhebung des Jesuitenordens genommen habe.[61]) Im Jahre 1781 nahm das Murren überhand.[62])

Braun selbst liess sich nicht abschrecken, bis zuletzt zum Nutzen und Heil der studierenden Jugend thätig zu sein: es traten dabei Züge zu tage, welche zeigen, dass er im richtigen Sinne auf sie einzuwirken verstand. Der Verfasser dieser

Biographie ist der Meinung, dass das Augenmerk eines Erziehers darauf sich richten muss, den Trieb zur Selbstthätigkeit, zur eigenen förderlichen Beschäftigung in seinen Zöglingen zu wecken; mit Frische und Freudigkeit soll die studierende Jugend freiwillig und unter gegenseitiger Anregung, die der Zusammenschluss von Freunden und Altersgenossen bietet, an ihrer geistigen und sittlichen Vervollkommnung arbeiten lernen. Derartige Vereinigungen können unter der Kontrolle der jeweiligen Schulbehörde nur gute Früchte zeitigen. In diesem Sinne war am Münchener Lyceum eine musikalische Gesellschaft ins Leben getreten, und jetzt wurde neben ihr eine Lesegesellschaft unter den Studierenden gestiftet. Vertrauensvoll begaben sich die jungen Leute unter den Schutz ihres Direktors. Dieser ordnete an, dass die Mitglieder für die geplante Lektüre immer zuvor die Genehmigung des Vizedirektors einzuholen hätten und einen Professor bestimmen sollten, der ihren Zusammenkünften beiwohne.[63])

Unterm 26. September 1780[64]) war das Gymnasialschulwesen in der Weise neu geregelt worden, dass sämtliche Lyceen und Gymnasien — das zu Ingolstadt inbegriffen — unter dem Vorsitze des Oberlandesregierungs-Präsidenten und Oberlandesregierungs-Vizekanzlers einer erweiterten Kommission, bestehend aus drei Pröbsten, zwei geistlichen Räten — darunter Braun —, zwei Exjesuiten und sechs weltlichen Mitgliedern, zugewiesen wurden. Braun hörte damit auf, Direktor zu sein; Tanzer war beseitigt. Beachtenswert ist die Aufnahme der beiden Exjesuiten.[65]) Die Kommission trat im Januar 1781 in Wirksamkeit; Braun hätte sich am liebsten ihren Beratungen entzogen. Es hatte den Anschein, als ob die Hoffnungen der Exjesuiten sich erfüllen sollten.[66])

Plötzlich erfolgte ein überraschender Umschlag der Dinge. Ursache war der feste Entschluss Karl Theodors, eine bayerische Zunge des Malteserordens zu gründen. Die Frage war: Womit sollte diese dotiert werden? Der Kurfürst fand die Unterstützung der römischen Kurie, und ein päpstliches Breve vom 15. Juni 1781[67]) ermächtigte ihn, um das Unternehmen durchführen zu können, von den bayerischen Klöstern eine hohe Geldsumme einzuziehen. Es wurden Anstalten getroffen, dies frisch ins Werk zu setzen. Eine Kommission ward ernannt, der nach München abgeordnete päpstliche Nuntius ihr zugesellt. Am 3. Juli verfügte sich die Kommission nach dem Kloster Tegernsee,[67]) und hier wurden die einschlägigen Recherchen in Angriff genommen. Zuerst wurde Tegernsee selbst inquiriert;

dann kam die Reihe an andere Klöster. Dieses Geschäft nahm die Zeit bis zum 24. Juli in Anspruch; erst am 25. Juli erfolgte die Abreise von Tegernsee. Es herrschte dort, während die Kommission tagte, ein reges Leben und Treiben; auch die Prälaten der berührten Klöster hatten sich eingefunden, um in ihren Angelegenheiten Rede und Antwort zu stehen. Es ist verständlich, dass die Klostergeistlichen selbst der gestellten Zumutung unfroh gegenüberstanden. Da wurde gegen das Ende ihres Zusammenseins durch Heinrich Brauns Eingreifen eine Sachlage geschaffen, deren Tendenz nach seinen früheren Maximen befremden muss; ich wage es aber nicht, die von glaubwürdiger Seite[68]) gemachte bestimmte Angabe wegen eines in die Darstellung eingeschlichenen unbedeutenden chronologischen Versehens[69]) in Zweifel zu ziehen. Braun machte also den Vorschlag, dass die Malteserzunge aus dem von der Fundations-Güter-Deputation verwalteten und für Unterrichtszwecke verwendet gewesenen Jesuitenvermögen bestritten werden, hingegen das Schuldirektorium und die Besorgung des Gymnasialschulwesens an die Prälaten übergehen solle. Anlass hiezu kann ihm einzig und allein die Besorgnis gegeben haben, es möchten sich in der That die Exjesuiten in den Alleinbesitz des Studienwesens setzen[70]) und ein radikales Zurückgehen über den Zustand hinaus, wie er seit der Schulordnung vom 8. Oktober 1774 sich entwickelt und gestaltet hatte, bethätigen. Richtig ist, dass Braun aus der Stiftung der Malteserzunge eigenen Vorteil zog, indem er selbst geistlicher Komenthur des Ordens wurde,[71]) und richtig ist ferner, dass dieser Vorteil ihm bei seinen, wie an dieser Stelle erwähnt sein möge, in Zerrüttung befindlichen Geldverhältnissen[72]) besonders zu statten kam. Allein angesichts der energischen Willensrichtung des seinerseits von persönlichen Erwägungen geleiteten Kurfürsten würde der Orden auch ohne Brauns Dazwischentreten in der sekundären Frage, wie die Mittel dazu beschafft werden sollten, in Bayern Boden gewonnen haben. Selbstsüchtiger Absicht ist seine Stellungnahme nicht entsprungen, und dass er etwa es gewesen sei, welcher die gesamte Angelegenheit der Malteserzunge ausgedacht und in Fluss gebracht habe, wird in den bezüglichen Aufzeichnungen, welche wir als Quelle benützt haben,[68]) nicht gesagt; vielmehr wird diese Rolle Flaxlanden zugeschrieben.

Die Geschehnisse selbst nahmen rasch ihren Fortgang und fanden ihre Lösung im Sinne des Braun'schen Vermittlungsvorschlages. Am 29. Juli[67]) wurde zu Nymphenburg der Prälat von Polling mit dem Prälaten von St. Mang vom Kurfürsten in

Audienz empfangen und überreichte eine Vorstellung des Prälatenstandes und eine zweite Vorstellung der Landstände gegen die Dotierung der Malteserzunge aus dem Vermögen der Klöster. „Se. Churfl. Durchl. fragten hierauf, ob Sie keinen anderen „Vorschlag hätten; H. Prälat von Polling antwortete, das Er „*privato nomine* Sich nicht getraute einen Vorschlag zuthuen. „Von den übrigen Prälaten aber, oder Mitständen kein *Mandatum* „hätte, bätte also Se. Churfl. Durchl. möchten selbst einen machen. „Worauf Höchstselbe erwiderten, ich will alles lesen, und „entliessen die 2. HH. Prälaten." Karl Theodors Antwort auf die Petitionen waren jedoch verschärfte Weisungen gegen die Klöster, welche am späten Abend des Audienztages — nach 8 Uhr — durch Häffelin dem Prälaten von Polling zur Kenntnis gebracht wurden. Ersterer bemerkte sodann, „das der „Vollziehung dieser 2 *Decreten* nicht anderst könne vorgebeugt „werden, als wenn die Klöster sich entschliessen wollten, die „*Studia,* so ehemals die Jesuiten gehabt, zu besorgen, damit „der *fundus* der Jesuiter Güter zur Unterhaltung der Bayrischen „Maltheser Zunge könnte verwendet werden." Zugleich legte er das Konzept dreier Schriftstücke vor, welche im angedeuteten Sinne nutzbar gemacht werden sollten: was auch geschah. Das Anerbieten der Klöster wurde acceptiert.[73]) Gemäss einer Verordnung vom 31. August 1781[74]) behielt sich Karl Theodor die höchste Entscheidung in Angelegenheiten des Studienwesens selbst vor und ernannte den Oberlandesregierungs-Präsidenten von Morawitzky, den geistlichen geheimen Rat Häffelin und den Revisionsrat von Vacchiery zu Mitgliedern eines Curatoriums, dem das Referat beim Kurfürsten und andererseits die Übermittlung der kurfürstlichen Entschliessungen überantwortet wurde. Vom Generaldirektorium der Schulen wird bemerkt, dass es „von dem Prälatenstande aufgestellt werden wird." Unbeschadet des Zurechtbestehens dieser Verfügung wurden unterm 5. September,[75]) weil „wegen Kürze der Zeit, und aus dringenten „Einrichtungs-Nothwendigkeit ein zu rechter Zeit erfolgende Wahl „des *General Directorii* schwerlich bewirckt werden könnte," von Karl Theodor „für den ersten Anfang *provisorie*" die *Directores cum facultate Substituendi* „benennt." Heinrich Braun war aus der Leitung des Gymnasialschulwesens durch den von ihm selbst geschaffenen Zustand der Dinge ein- für allemal hinausgeschoben. Auch das Predigerinstitut übernahmen die Prälaten.[76])

Siebentes Kapitel.

Lebensabend (1781—1792).

Braun hatte, als er von der Direktion schied, noch kein hohes Alter erreicht; indessen hatten die Konflikte und Anfeindungen, welchen er ausgesetzt war, nachteilig auf sein körperliches Befinden gewirkt, so dass in dieser Hinsicht die Ruhe für ihn nur heilsam sein konnte. Vorerst blieb er noch Mitglied des „Kurfl. geistl. Raths-Direktoriums des Stadt- und Landschulwesens“.[1]) Unterm 15. Dezember 1783 sah er sich aber mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand genötigt, um Dispens vom Besuche der Sitzungen des geistlichen Rates nachzusuchen; durch eine kurfürstliche Entschliessung vom 20. Dezember wurde dieser Bitte entsprochen und Braun unterm 13. Januar 1784 hievon in Kenntnis gesetzt.[2]) Zuvor schon scheint er, sei es freiwillig, sei es gezwungen, von der Leitung des niederen Schulwesens zurückgetreten zu sein.[3])

Es liegt nahe, dass Männer, welche im öffentlichen Leben eine Stellung eingenommen haben, wenn sie aus letzterer verdrängt oder von ihr zurückgetreten sind, der Nachwelt, wo nicht schon den Mitlebenden, eine umfassende Darlegung und Begründung ihres abgeschlossenen Wirkens geben. Wie viele Memoirenwerke gestürzter Staatsmänner sind aus diesem Motive hervorgegangen! Bei einem abtretenden Schuldirektor und Schulorganisator ist dies nicht minder berechtigt als bei einem verabschiedeten Minister. Als daher die im Jahre 1782 abgefasste[4]) „Pragmatische Geschichte der Schulreformation in Bayern aus ächten Quellen“ im Jahre 1783 in anonymer Form gedruckt wurde, riet man auf Braun selbst als ihren Verfasser.[5]) Kluckhohn sagt von dem 348 Seiten umfassenden Buche, dass es für die Geschichte des bayerischen Schulwesens von bleibendem Werte sei, und es ist in der That ein unschätzbares

Quellenwerk.[6]) Die erste, einleitende Abteilung behandelt die „Vorgänge vor dem wirklichen Anfang der öffentlichen Schulreformation.“ Die zweite Abteilung gliedert sich in drei Abschnitte, „Epoche, oder Anfang der Reformation in den deutschen oder sogenannten Trivialschulen unter dem Schulkommissär H. Brauh von 1770. bis 1773.“, „Fortsetzung der Trivialschulgeschichte unter den churfürstlichen Commissären H. Revisions- und geistlichen Rath und Canon. Kollmann von 1773. bis 1778.“, „Von der Oberaufsicht über die Schulen, und den Abänderungen der Directionen vom Jahre 1777 bis 1782.“ Den Inhalt der ganzen Abteilung macht somit die Entwicklung des Volksschulwesens aus. Die folgende Abteilung handelt „Von den Realschulen“ und die vierte, 230 Seiten umfassende Abteilung im wesentlichen von den Gymnasien. Die letztere umfasst vier Abschnitte, „Von den Anstalten und Einrichtungen nach Aufhebung der Jesuiten,“ „Von dem weitern Fortgang unter der Direction des Hr. von Steebs, und Kan. Kollmanns von 1773 bis 1777.“, „Von den Schulanstalten unter Direction des Hr. Braun von den Jahren 1777 bis 1781.“, „Von dem Jahre 1781“. Die letzte Abteilung hat in zwei Abschnitten das Predigerinstitut zum Gegenstande.

Braun erscheint thatsächlich als Verfasser des Buches. Seine Thätigkeit und Wirksamkeit in günstigem Lichte zu zeigen, ist, wie schon Kluckhohn hervorhob, dessen vorwaltende Tendenz. Dass die aufgestellten Behauptungen gelegentlich in die Form der Vermutung gekleidet sind, lässt sich aus dem Charakter der Anonymität erklären; dass Braun in der dritten Person seine eigene Anerkennung ausspricht, hat für uns etwas Abstossendes, liefert aber keineswegs einen Beweis gegen seine Autorschaft. Eine genaue Prüfung der Einzelheiten ruft allerdings Bedenken wach; doch sind diese nicht durchgreifender Art. Unrichtig ist die auf S. 3 gegebene Notiz, Braun habe, als er noch „öffentlicher Lehrer der Dichtkunst in Freysingen“ war, Einsendungen an die „Baierischen Sammlungen“ gemacht.[7]) Es liegt hier aber offenbar nichts anderes als ein Gedächtnisfehler des Verfassers vor, der im übrigen bis ins einzelnste über Brauns Ansichten und Absichten und Handlungen unterrichtet ist. In wenigen Fällen erfahren jene eine leise Modifikation; doch stellt diese Thatsache Braun eben nur das rühmliche Zeugnis aus, dass er sich zu objektiver Selbstkritik aufzuraffen wusste. Überhaupt gereicht ihm der ruhige und besonnene Ton der gesamten Darlegung zu entschiedenem Lobe.[8])

Es ist natürlich, dass Braun, welchem die Schulreform Lebensaufgabe geworden und gewesen war, auch jetzt noch auf Mittel und Wege sann, ihr dienstbar sein zu können. So brachte er die Schulfrage auf die Bühne und gab ihr hier einstweilen eine versöhnende, friedliche Lösung. Dies geschah in der von ihm gedichteten Dorfschule.[9]) Hier tritt uns zunächst die alte Schulpraxis, deren Stärke in der Prügelstrafe liegt, in anwidernder Lächerlichkeit entgegen, sie ist vertreten durch den Lehrer Velten. Gegen solche Schäden greift der Schulkommissär nicht herrisch ein; er sucht durch herzlichen Zuspruch eines besseren zu belehren. Veltens Tochter Belinde teilt nicht die Grundsätze ihres Vaters; sie wird die Braut seines „Adstanten" Dommrich, der die neue Richtung vertritt. Dommrich bekommt die Schule übertragen und hat nun Gelegenheit, auf Grund höherer Einsichten und zugleich mit besserer Bezahlung sie in frischem, freudigem Schaffen dem neuen Zeitgeist anzupassen.

Gleichfalls dem Jahre 1783 gehört ein anderes Schauspiel Brauns mit dem Titel Dorfbader an, dem folgenden Jahre sein Hirtenmädchen, ein „Singspiel in neun komischen Idyllen". Auch noch andere Stücke brachte er auf die Bretter.[10])

Im grossen und ganzen jedoch empfand jetzt der vielfach enttäuschte und körperlich leidend gewordene Mann das Bedürfnis zu religiöser Einkehr und theologischer Beschäftigung, und auch seine literarischen Schöpfungen schlugen jetzt nachdrücklich diese Richtung ein. Er gab im Jahre 1783 neben einem allgemeinen „Katholischen Gebet- und Erbauungsbuch" noch im besonderen, durch seinen eigenen Gesundheitszustand gemahnt, „Erbauliche Gedanken und Gebete für Kranke und Sterbende" heraus.[11]) Im Jahre 1785 erschien ein „Auszug oder Kern aus seinem Gebetbuche" sowie sein zweibändiges „Katholisches Kirchenjahr." Ferner ist zu nennen als Fortsetzung der Veröffentlichungen des Predigerinstituts der sechste Band von „Predigten über wichtige Gegenstände der Religion und Sitten."[12])

Sein vornehmstes Werk aber wurde jetzt die längst geplante und begonnene Bibelübersetzung.[13]) Im Jahre 1786 erschien in der Stein'schen Buchhandlung zu Nürnberg seine „Heilige Schrift des Alten Testamentes",[14]) die er dem Erzbischof von Salzburg gewidmet hat. Aus der Vorrede[15]) ist ersichtlich, dass damals „das Bibellesen selbst von den hohen katholischen Oberhirten empfohlen" wurde. Braun war bestrebt, sich möglichst an die Vulgata anzulehnen, nahm aber auch auf den Grundtext

Rücksicht. Übrigens unterwirft er alles, was er geschrieben hat, dem „Urtheile des römisch apostolischen Stuhles und allen hohen Ordinariaten". Die Übersetzung klingt vielfach an die Lutherische an, während sie dann hinwiederum im Gegensatz zu dieser eine matte, abgeblasste Ausdrucksweise aufweist.[16]) Sie fand eine anerkennende Besprechung in der „Nürnbergischen gelehrten Zeitung",[17]) die erhöhte Beachtung verdient, weil sie von protestantischer Seite herrührt; doch wird Braun gegenüber betont, dass der Unterschied zwischen dem Grundtext und der Vulgata eben doch ein bedeutender sei.

Die Schriften des Neuen Testaments übergab Braun dem Drucke, noch bevor er die bischöfliche Approbation eingeholt hatte. Er entschuldigt sich hiefür unterm 10. Oktober 1786 in einem Schreiben an den Bischof von Freising und sucht unter dem Versprechen, sich den bischöflichen Änderungen unterordnen zu wollen, nachträglich um die Approbation des „sämmtlichen neuen Testamentes" nach. Er verweist auf sein unter der Presse befindliches Werk: „Die Geschichte und vorzüglich die Predigten Jesu mit Anmerkungen für Nichtgelehrte", und bittet den Bischof um Entgegennahme der Widmung dieses Buches. Die Zustimmung des Bischofs erfolgte unterm 13. Oktober. Ein weiterer bischöflicher Bescheid vom 4. Dezember bestätigt den Empfang des gewidmeten Buches.[18])

Vom 15. Oktober 1786 ist die Vorrede zu einem Buche unterzeichnet, in welchem Braun einen beliebten Stoff neuerdings erörtert. Auf Anregung des Buchhändlers Lindauer nämlich gab er im Jahre 1787 eine „Anleitung zur guten deutschen Schreibart in freundschaftlichen Briefen und bürgerlichen Geschäften, nebst Mustern von allen Gattungen schriftlicher Aufsätze" heraus. Das Buch enthält Abhandlungen und Musterstücke. Letztere sind fürs erste den verschiedenen Briefgattungen entnommen, in zweiter Linie umfassen sie andere Ausarbeitungen, wie Zeugnisse, Vollmachten, Rechnungen, Testamente. Eine zweite Auflage dieser „Anleitung" erschien im Jahre 1791. Im Jahre 1788 veröffentlichte Braun eine „durchaus verbesserte und vermehrte Auflage" seiner ins Kurze gezogenen „Anleitung zur deutschen Sprachkunst". Deren Einführung in allen deutschen Schulen der Kurlande wird aufs neue zur Pflicht gemacht. Als Nachklang der Lehrbücher, welche Braun für den Gymnasialunterricht verfasst hatte, erschien im Jahre 1790 der erste Teil eines „Versuchs über die richtige Bestimmung ähnlich bedeutender Wörter in der lateinischen Sprache".

Alle diese Arbeiten jedoch stehen als Nebenbeschäftigungen im Hintergrunde gegen das Hauptwerk seines Lebensabends, die Bibelübersetzung. Braun hatte inzwischen eine neue Bibelausgabe in Angriff genommen, welche den lateinischen und deutschen Text mit erklärenden Anmerkungen darbot. Im Jahre 1788 erschienen die drei Bände, welche die Schriften des Neuen Testamentes enthielten.[19]) Im Jahre 1789 gab Braun ein Biblisches Gebet- und Handbuch[20]) heraus. Das gleiche Jahr begann damit, dass die Schriften des Alten Testamentes ans Licht traten.[21]) Wie bei der Neu-Ausgabe des Neuen Testamentes, so ist auch hier die Übersetzung von der erstmaligen „ganz unterschieden, gänzlich umgearbeitet und für neu anzusehen".[22]) Unter anderem sind die „neuesten Reisebeschreibungen" den Erläuterungen zu grunde gelegt. Die folgenden Jahre brachten weitere Bände, das Jahr 1790 den zweiten und dritten Band,[23]) das Jahr 1791 den vierten und fünften Band.[24]) Im Jahre 1790 lieferte Braun auch eine Übersetzung des berühmten Buches des Thomas von Kempen von der Nachfolge Christi.

In solcher Weise war er unermüdlich und angestrengt thätig bis zum letzten Atemzuge eines Lebens, dem er selbst den Grundsatz vorgesteckt hatte: „Der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fluge". Seine Geistes- und Willenskraft siegten über die körperlichen Beschwerden und Hemmnisse; es geschah, dass er diese überwunden zu haben wähnte.[25]) Aber doch waren dies hoffnungsfrohe Täuschungen, welche die Wirklichkeit Lügen strafte. Häufig befielen ihn, so sehr er dagegen kämpfte, Anwandlungen des Schlafes. Auch in seinem Äusseren zeigte sich die eingetretene Schwäche.[26]) Im Februar des Jahres 1792 suchte ihn ein leichterer Schlaganfall heim. Er hatte sich von diesem erholt, war am Morgen des 5. November schon um 6 Uhr an die Arbeit gegangen und schrieb noch zwei Bogen vom Buche der Weisheit Salomonis nieder; einige Tage früher hatte er die Psalmen vollendet und zur Drucklegung nach Augsburg gesendet. Da ereilte ihn nach 8 Uhr ein zweiter Schlagfluss. Von dieser Stunde an versagten ihm Augenlicht und Sprache mehr und mehr ihren Dienst. Wenn eine Hand ihm dargereicht wurde, ergriff er sie fest und mit Wärme; Thränen traten auf seine erstarrten Augen. Ärztliche Hilfeleistung war nicht mehr im stande, sein Leben zu fristen: am Morgen des 8. November[27]) raffte der Tod ihn hinweg in einem Alter von sechzig Jahren und neun Monaten. Zwei Jahre vorher war seine Mutter gestorben.

Im Jahre 1793 erschien noch eine „um die Hälfte vermehrte" Auflage des Deutsch-orthographischen Wörter-

buches, nachdem Braun schon im Jahre 1784 dasselbe neu herausgegeben hatte, und eine neue Auflage seiner Mythologie. So war er seinen ursprünglichen Beschäftigungen bis zuletzt treu geblieben. Ferner brachte dieses Jahr als nachträglichen VI. Band des Alten Testamentes das schon erwähnte Buch der Psalmen im Drucke. Die Fortführung des Werkes nahm der Benediktinerpater Beda Mayr zu Donauwörth auf sich. Doch sah sich dieser in der Hoffnung getäuscht, in den Besitz von Brauns Bibliothek und Manuskripten zu gelangen; die Bibliothek wurde stückweise verkauft.[28])

Heinrich Braun war ein Mann gewesen von mittlerer Grösse, in späterer Zeit etwas beleibt. Wir besitzen von ihm mehrere bildliche Darstellungen; so hängt ein Gemälde Brauns im Ratszimmer zu Trostberg. Seine Gesichtszüge verraten Entschiedenheit, vielleicht Eigensinn; in seinen kräftigen Jahren scheint er mit frisch und lebhaft geöffnetem Blick ins Leben gesehen zu haben. Als er vor der Zeit alterte, trug er, wie uns berichtet wird, Kennzeichen der Erschlaffung zur Schau. Man darf nicht behaupten, dass er die Fülle von Eindrücken, welche sein Zeitalter ihm hätte bieten können, auf sich wirken liess; als er starb, war dieses über den abseits stehenden Gelehrten hinausgeeilt. Mit keiner Silbe gedenkt der bayerische Schulreformator der Bestrebungen Pestalozzis; schon früher wurde hervorgehoben, dass er dem idealen Aufschwung unserer nationalen Dichtung nicht mehr gefolgt ist. Keine geniale Kraft war überhaupt die Triebfeder seines geistigen Schaffens, er war auch nicht etwa ein selbständiger Forscher, welcher dem Grunde der Dinge bohrend nachgespürt und neue Funde gemacht, neue Ideen ausgesprochen hätte: was er anderwärts beobachtete und für zweckmässig und heilsam hielt, das wollte er in redlichem, aufrichtigem Bemühen seinem bayerischen Vaterlande zu gute kommen lassen. Darin liegt das Wesen seiner Verdienste. Mit rastlosem Fleiss war er in diesem Sinne thätig. Wenn ihn dabei eine unbestreitbare Vielschreiberei kennzeichet, so ist es ausgeschlossen, dieser das Wort zu reden; denn auch Schriften, welche keinen doktrinären Charakter tragen, sondern einer populären Tendenz dienen, müssen in ihrer Art das Beste und Tüchtigste anstreben. Allein in jenen Zeiten verschloss sich nicht allein Heinrich Braun dieser Thatsache und Forderung; schon Christian Wolff, dem wir eingangs die Führerrolle der Aufklärungsbewegung zuge-

schrieben haben, war mehr und mehr ein Vielschreiber geworden. Wie aber Braun überhaupt nicht eine eigenartige Natur, nicht eine individuell scharf ausgeprägte, sondern eine typische Persönlichkeit war, so weht allerdings, wie Westenrieder mit Recht bemerkt, in seinen Schriften „nichts von jener Flamme, wobey der Leser sich belebt, und ungewöhnlich begeistert fühlt," und sie verraten nicht „einen philosophischen Humanisten, der sich z. B. an Herder anreihen könnte". Nichts desto weniger hat Herder selbst, als er nach München kam, ihm einen Besuch abgestattet; das Gleiche thaten andere Männer von berühmten Namen, Lavater, Meiners, Spittler.[29]) Er führte Korrespondenzen mit auswärtigen Gelehrten. In Bayern erfreute sich Braun zu seinen Lebzeiten einflussreicher Gönner. Der Kurfürst Maximilian Joseph hatte ihn wiederholt mit eigenhändigen Zuschriften ausgezeichnet.[30]) Im Anfange seiner Wirksamkeit ist er eigentlich zu bequem und ungestört von der Gunst der Umstände getragen worden; umso bitterer trafen ihn dann Enttäuschungen, die er mit ruhigerem Blut und gelassenerem Sinn über sich hätte ergehen lassen sollen; eine krankhafte Reizbarkeit schlich sich in sein Gemüt ein.[31]) Auch die finanzielle Lage, welche er sich zuzog, hat dazu beigetragen. Dass er trotzdem hypochondrischen Grillen nicht erlegen ist, beweist sein ganzes der Arbeit gewidmetes Leben. Und diese Arbeit geschah in reiner, selbstloser Absicht. Allerdings war er darauf bedacht, seine öffentliche Thätigkeit gegen Angriffe zu verteidigen, und das war eine Pflicht, die er sich selbst schuldete; dass er jedoch einzelne Erlebnisse und persönliche Schicksale nicht für so wichtig hielt, sie kommenden Geschlechtern zu überliefern, spricht für seine anspruchlose Gesinnung.

Was war die Summe seines Erdendaseins?

Er hat mehr als ein anderer den Grund zu einer deutschen Schriftsprache,[32]) zu einer nationalen Literatur in Bayern gelegt, hat das deutsche Volksschulwesen in Bayern auf festem und solidem Boden eingerichtet, so dass es auch, als er selbst sich von dessen Leitung zurückzog, der Fortentwicklung fähig war, hat nach fremden Vorbildern die Schulen überhaupt umgestaltet. Zu statten kam ihm dabei seine eigene hervorragende Lehrbefähigung und die Einsicht, die er selbst als praktischer Schulmann durch die Erfahrung gewonnen hatte. Zu lehren und zu unterrichten durch das gesprochene und geschriebene Wort, war ihm unabweisliches Bedürfnis; die Verbreitung sprachlicher und literarischer Bildung sowie sittlich-religiöser Gesinnung lag ihm als Lebenswerk am Herzen. Auf theologischem Gebiete war er bemüht, tüchtige Seelsorger heranzuziehen, hat er die Bibel in

sein geliebtes Deutsch übertragen. Immer wieder ist es die Muttersprache, auf welche sein umfassendes Thun und Schaffen als leitenden Mittelpunkt uns zurückführt. So hat er in Bayern und als Bayer die deutsche Sache gefördert, hat dazu mitgewirkt, dass das Vaterland Johannes Turmairs von Abensberg wieder kulturfähig gemacht wurde, an dem geistigen Fortschritt Alldeutschlands Anteil zu nehmen.

Anmerkungen zur Einleitung.

[1]) Aug. Kluckhohn, Der Freiherr von Ickstatt und das Unterrichtswesen in Bayern unter dem Churfürsten Maximilian Joseph. München 1869. Im Verlage der königl. Akademie.

[2]) Franz X. von Wegele, Geschichte der Universität Wirzburg. I. Teil. Wirzburg 1882. S. 415 ff.

[3]) Die zahlreichen Quellen und Hilfsmittel, aus welchen die Abhandlung geschöpft hat, sind in den Anmerkungen, teilweise im Texte selbst namhaft gemacht. Als wichtigste und ausgiebigste Fundgrube erwiesen sich Brauns eigene Schriften. Eine Dissertationsschrift, welche mein Kollega Herr Dr. Martin Gückel im vorigen Jahre unter dem Titel „Heinrich Braun und die Bayerischen Schulen von 1770—1781“ in Druck gab, kam mir erst nach Drucklegung obigen Textes zu Gesicht; ihre nunmehr vollzogene Lektüre zwingt mich nicht, meine Ausführungen einer Korrektur zu unterziehen.

Anmerkungen zum ersten Kapitel.

[1]) Diejenige Schrift, welche uns in der relativ ausführlichsten Weise über den Lebensgang Heinrichs Braun unterrichtet, erschien zu München im Jahre 1793 unter dem Titel: „Heinrich Brauns Thatenleben und Schriften. Ein Beytrag zur baier'schen Schul- und Gelehrtengeschichte. Von einem dankbaren Zögling seines Zeitalters“. Auf diese Schrift stützt sich vornehmlich meine Darstellung der Jugendzeit. Als ihr Verfasser bekundet sich am Schluss des Vorberichts Joseph Burgholzer. Derselbe hatte bereits im November 1792 im Münchener Intelligenzblatt Braun einen Nachruf gewidmet, der in dem Separatabdruck lediglich eine erweiterte Auflage erfuhr. Dieser Nachruf hinwiederum benützt die biographischen und bibliographischen Angaben in Peter Paul Finauers Historisch-literarischem Magazin für Pfalz-Baiern und angränzende Gegenden, erschienen zu München 1782, S. 159 ff., Angaben, welche hinsichtlich des Braunischen Lebensganges, soweit ihn unser erstes Kapitel behandelt — von drei Berichtigungen abgesehen — ausschliesslich eine Wiederholung dessen sind, was das „Magazin für die neueste Litteratur, Kenntniss baierischer Schriftsteller, Diplomatik, Genealogie und Heraldik, Topographie, dann überhaupts für die alt- und neuere Geschichte in Baiern“ im Jahre 1775 S. 29 und 30 mitgeteilt hatte. Diese letzterwähnten Mitteilungen sind die frühesten biographischen Notizen, welche über Heinrich Braun gedruckt vorliegen.

[2]) Das „Magazin etc.“ bezeichnet als Heinrich Brauns Geburtstag den 17. März 1732. Auf diese Quelle sind alle späteren gedruckten Angaben zurückzuleiten, welche, soweit sie Brauns Geburtstag betreffen, ohne Ausnahme auf den 17. März lauten. Dem gegenüber verzeichnet das Trostberger Kirchenregister unterm 17. Februar die Geburt eines Mathias Braun, *Dni. Francisci* Praun *Consulis et Pistoris et Salomae coniug. fil. leg.* Ungeachtet der Schwierigkeit, welche aus dem anderslautenden Vornamen erwächst, kann an der Thatsache, dass hier Heinrich Braun zu verstehen ist, umso weniger gezweifelt werden, als Heinrich der einzige Sohn seines Vaters aus der Ehe mit Salome war.

[3]) Trostberger Kirchenregister.

[4]) Burgholzers Angabe findet Bestätigung in Heinrich Brauns Briefen. Augsburg, 1768. Dreyzehnter Brief.

[5]) Burgholzer a a. O. S. 47.

[6]) Siehe die Widmung an den Erzbischof zu Salzburg in der Heiligen Schrift des Alten Testaments etc., welche Braun im Jahre 1786 erscheinen liess, sowie Rockinger in der Bavaria I, S. 654.

[7]) Karl Werner, Geschichte der katholischen Theologie. München 1866. S. 89. — August Lindner, Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahr 1750 bis zur Gegenwart. Regensburg 1880. S. 15.

[8]) P. A. Prennsteiner, Die Geschichte des Gymnasiums in Salzburg. Gymnasial-Programm. Salzburg 1851. S. 9.

[9]) K. Werner a. a. O. S. 178.

[10]) Karl Prantl in der Bavaria I, S. 548. — Lindner a. a. O. S. 16.

[11]) Heinrich Schmid, Geschichte der Katholischen Kirche Deutschlands von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. München. 1874. S. 50. — K. Werner a. a. O. S. 136.

[12]) Ein Akt des Klosters Tegernsee, welchen jetzt das K. Allgemeine Reichsarchiv aufbewahrt, führt Braun im Jahre 1753 auf unter den *Defendentes* einer *Dissert. Historico — Canonica — qua refertur impugnatio, atque resumitur Defensio Epistolar. Decret a S. Clemente I. usque ad S. Sivicium*, desgleichen im folgenden Jahre unter den *Defendentes* einer anderen theologischen Disputation, deren Thema lautete: *Immunitatis Ecclesiasticae introductio et Extensio.* — Bei diesem Anlass erwähne ich ein aus der Feder Heinrich Brauns geflossenes, 114 Seiten umfassendes Manuskript, welches der fürstl. Wallersteinischen Bibliothek zu Maihingen angehört und die Aufschrift trägt:

Monachus Meditans Seu Succus Spiritualis e Voce clamantis in deserto id est Sacris Octiduanis Exercitiis Viri zelosissimi P. Amiliani Naisl ord. S. P. Benedicti Professi Weihenstephanensis extractus hancque in formam redactus a quodam Anonymo Tegernseensi. HB.

Eine genaue Feststellung der Zeit zu bieten, in welche das Manuskript fällt, bin ich nicht in der Lage.

[13]) Das „Magazin für die neueste Litteratur etc. etc." behauptet, Braun sei erst nach 4 Jahren von Freising nach Tegernsee zurückberufen worden, eine Zeitangabe, welche im „Historisch-literarischen Magazin etc. etc." auf drei Jahre reduziert wird. Diese Berichtigung wird bestätigt durch den *Catalogus P. P. Professorum inclyti et episcopalis Lycei Frisingensis 1697—1797. Monachii 1797.* In diesem Verzeichnis ist Braun für die Studienjahre von 1758/59 bis 1760/61 als Professor aufgeführt. Wenn er nun im Jahre 1756 Rot verliess und im Jahre 1758 nach Freising kam, so muss er während der beiden inmitten liegenden Jahre anderswo sich aufgehalten haben, und dabei kann nur an Tegernsee gedacht werden, dessen Kloster er zugehörte. Burgholzers Angabe auf S. 21 lässt sich hierher beziehen.

[14]) Die wichtigsten bibliographischen Quellen, welche unserer Abhandlung zu grunde liegen, sind neben dem Schriftenverzeichnis, welches Burgholzer bietet:

Meusel, Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller. Erster Band. Leipzig. 1802.

Klement Alois Baader, Das gelehrte Baiern oder Lexikon aller Schriftsteller, welche Baiern im achtzehnten Jahrhunderte erzeugte oder ernährte. Erster Band. Nürnberg und Sulzbach, 1804.

[15]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. 1778. S. 95 und 96. — Heinrich Brauns Ehrenrettung gegen die Beyträge der Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern. München. 1778. S. 5 und 6.

[16]) Die vom Visitator der Benediktiner-Kongregation erteilte Ermächtigung ist unterm 31. Dezember 1760 ausgesprochen. Der Titel des Buches lautet. *P. Ovidii Nasonis tristium libri V. cum notis, quae figuras poeseos tyronibus necessarias nominatim exhibent. Accedit brevis institutio de artificio elegiae, modo amplificandi, imitandi, ac excerpendi cum duplici ad calcem indice uno eruditionum, altero phrasium. Editio novissima, quam in commodum studiosiae iuventutis adornavit P. Henricus Braun, Benedictinus Tegernseensis p. t. in inclyto ac Episcopali Lyceo Frisingensi Humaniorum professor. Augustae Vindelicorum, sumptibus Joannis Jacobi Lotteri haeredum 1761.*

[17]) *Encomia Sanctorum Ordinis S. P. Benedicti digesta per singulos anni dies. Auctore P. Henrico Braun Benedictino Tegernseensi, p. t. in inclyto ac Episcopali Lyceo Frisingensi Poeseos Professore. Permissu Superiorum Augustae Vindelicorum æ Friburgi Brisgoiae. Sumptibus Fratrum Wagner. MDCCLXII.*

[18]) Rudolf Schachinger, Die Bemühungen des P. Placid Amon um die deutsche Sprache und Literatur. In den Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden mit besonderer Berücksichtigung der Ordensgeschichte und Statistik. IX. und X. Jahrgang. 1888 und 1889.

[19]) Kurze Mythologie zum Nutzen der studierenden Jugend und allen Liebhabern der schönen Wissenschaften von P. Heinrich Braun, dermalen öffentlichen Lehrer der Dichtkunst zu Freysingen Augsburg, verlegts. Elias Tobias Lotter, Buchhändler. 1762.

[20]) So heisst es auf S. 26 von Vulkan: „Die Minerva wollte er zur Ehe „haben, er bekam aber den Korb, doch schade! dass er hernach die schönste von „den Göttinnen, die Venus bekommen etc.“.

[21]) Heinrich Brauns Einleitung in die Götterlehre der alten Griechen und Römer. Zweyte verbesserte, und vermehrte Auflage. Augsburg 1776. Vorrede.

[22]) Finauers Historisch-literarisches Magazin. S. 160.

[23]) Siehe das lateinisch geschriebene Vorwort!

[24]) Die Ausgabe ist recensiert in den *Acta litteraria* von Klotz Vol. II. p. 162 ff. und im Magazin für Schulen und die Erziehung überhaupt. Fünfter Band. 1771. S. 30 ff.

[25]) So spricht Braun auf Seite 8 seiner „Anleitung zur deutschen Redekunst“ von einem „Verzeichniss“, welches er sich damals unter Benützung der Bibliothek „als einen Beytrag zu einer Predigergeschichte“ gesammelt habe.

[26]) „Rede auf die heiligste Geburt Jesu Christi unsers Erlösers, welche auf das heilige Weychnach-Fest in der Tegernseischen Kloster-Kirche den 25 des Wintermonats 1762 vorgetragen P. Heinrich Braun Benedictiner in demselbigen uralt- und befreyten Stifte und Kloster Tegernsee. Mit Genehmhaltung der Obern. Allda gedruckt 1763.“

Übrigens hatte Braun schon früher in Erding eine Predigt auf das heiligste Herz Jesu gehalten und im Druck veröffentlicht, wie er selbst auf S. 170 und 171 seiner „Anleitung zur deutschen Redekunst“ berichtet.

[27]) Kluckhohn a. a. O. S. 9 und 10.

[28]) K. Prantl in der Bavaria I, S. 722.

[29]) Anleitung Zu denen Mathematischen Wissenschaften Worinnen Die THEORIE mit der PRAXI in einem natürlichen Zusammen-Hang verknüpfet Zum Nutzen und Gebrauch aller Liebhabern der Mathematischen Wahrheiten Und insonderheit Seiner Herren Zuhörern auf Begeren verfertiget Von Johann Georg Stigler, Matheseos Professore in der Adelichen Chur-Bayrischen Cadeten-Academie. München gedruckt bey Frantz Joseph Thuille, 1757.

[30]) Lorenz Westenrieder, Geschichte der baierischen Akademie der Wissenschaften. Erster Theil. München, 1784. S. 110 — Aus den Vorlesungen Kennedys erwuchsen seine im Jahre 1763 gedruckten „Hauptsätze und Erklärungen jener Physikalischen Versuche, welche auf dem akademischen Saale in München öffentlich angestellt werden“.

[81]) Westenrieder a. a. O.

[82]) Pragmatische Geschichte der Schulreformation in Baiern aus ächten Quellen. 1783. S. 1 und 2.

[83]) Meusel, Lexikon etc. Vierzehnter Band. S. 489 ff. — *Augustin et Alois de Backer, Bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jésus, Sixième Série, Liège, 1861. S. 779 ff.*

[84]) Zweifel von der deutschen Sprache, vorgetragen, aufgelöset, oder andern aufzulösen überlassen; sammt einem orthographischen Lexikon.

[85]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. 1778.

[86]) Pragmatische Geschichte S. 3. — Westenrieder, Beyträge zur vaterländischen Historie etc. Fünfter Band. 1794. S. 417. Dieser Band der „Beyträge" enthält eine ausführliche Besprechung Brauns.

An beiden Stellen — d. h. aus der zuerst citierten in die zweite übergegangen — findet sich die Notiz, Braun habe seine Beiträge unter dem Pseudonym „Patriot" eingeliefert. In sämtlichen vier Bänden der „Sammlungen" findet sich jedoch nirgends diese Unterschrift, wohl aber am Schlusse des Januarstückes von 1765 die Aufforderung: „Vornehmlich wird der liebenswürdige Patriot, von dem wir unter andern artigen Gedichten, eine geschickte Uebersetzung der Heldenbriefe des Ovids erhalten haben, bestens aufgemuntert, uns noch viele Früchte von seinem schönen Genie zu liefern, und der Akademie selbsten Gelegenheit zu geben, mit ihm in nähere Bekanntschaft zu treten."

[87]) Vorrede des Verfassers zur „Anleitung zur deutschen Sprachkunst, Zum Gebrauche der Schulen, in den Churlanden zu Baiern. München, 1765."

[88]) Pragmatische Geschichte etc. sowie Westenrieder a. a. O.

[89]) Vgl. Pragmatische Geschichte etc. und Westenrieder a. a. O. sowie Anm. 36.

[40]) Pragmatische Geschichte etc. und Westenrieder a. a. O. sowie in der Geschichte der baierischen Akademie der Wissenschaften, Erster Theil, S. 139.

[41]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. S. 96.

Anmerkungen zum zweiten Kapitel.

[1]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. S. 101 und 102; 104. — Pragmatische Geschichte etc. S. 6.

[2]) An zwei Stellen der „Anleitung zur deutschen Dicht- und Versekunst" wird auf die „Anleitung zur deutschen Redekunst" zurückverwiesen.

[3]) Siehe Heinrich Bassermann, Handbuch der geistlichen Beredsamkeit.

[4]) Westenrieder, Beyträge etc V, S. 421 ff.

[5]) Pragmatische Geschichte etc. S. 7.

[6]) Die unter diesem Datum zu Augsburg gegebene und von Fercher unterzeichnete *Approbatio Censoris* ist der Ausgabe der „heiligen Evangelien und Episteln" vom Jahre 1772 vorangedruckt. Die frühere Ausgabe war mir nicht zugänglich.

[7]) Durch kurfürstliches Dekret vom 2. Mai 1770 wurden die „Evangelien und Episteln" für sämtliche deutsche Schulen als öffizielles Lehrbuch zur Einführung angeordnet. S. Burgholzer a a. O. S. 39 und 40.

[8]) Pragmatische Geschichte etc. a. a. O.

[9]) Ebenda S. 5 und 6.

[10]) und [11]) Ebenda S. 7—9.

[12]) Westenrieder, Geschichte der baierischen Akademie der Wissenschaften, Erster Theil, S. 182.

[13]) Prantl in der Bavaria. S. 531 ff.

[14]) Schreiber, Max Joseph III. der Gute, Kurfürst von Bayern. München, 1863. S. 251. — A. v. Bucher's sämmtliche Werke, gesammelt und herausgegeben von Joseph von Klessing. Fünfter Band. München, 1820. Druck und Verlag von E. A. Fleischmann. Pangraz. Geschichte eines Bürgersohnes. XVI. Kapitel. Etwas von Kinderschulen auf dem Lande. S. 118 ff. — Siehe ferner die Bemerkungen, welche Braun selbst im „Plan der neuen Schuleinrichtung etc.“ über die damaligen Schulzustände macht, ferner „Pragmatische Geschichte etc.“ S. 15.

[15]) Schmid, Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. Zweiter Band. S. 343 ff. — Karl Schmidt, Geschichte der Pädagogik. Dritter Band. Cöthen. 1870. S. 712 ff. — Heinrich Heppe, Geschichte des deutschen Volksschulwesens. Erster Band. S. 78 ff.

[16]) Num. XXI vom 10. Nov. 1767.

[17]) Leider sind mir beide Kundgebungen nicht zugänglich geworden. Als Verfasser der „Antwort auf die Fragen von der Lehrart, München 1767“ bezeichnet Braun sich selbst in den „Gedanken über die Erziehung etc.“ und zwar im Abschnitt „Von den schönen Wissenschaften überhaupt und der Epistolarclasse besonders.“

[18]) Rudolf von Raumer, Der Unterricht im Deutschen. Erstes Buch. Drittes Kapitel. Gottsched und Adelung.

[19]) Heinrich Brauns Briefe. Augsburg, auf Kosten Konrad Heinrich Stage, 1768.

[20]) Anhang zu den ersten 12 Bänden. S. 655.

[21]) Siehe die Vorrede zu „Heinrich Brauns Anleitung zur guten deutschen Schreibart in freundschaftlichen Briefen und bürgerlichen Geschäften, nebst Mustern von allen Gattungen schriftlicher Aufsätze. München bey Joseph Lindauer 1787.

[22]) Das Dekret befindet sich im K. Allgemeinen Reichsarchiv.

[23]) und [24]) Prantl in der Bavaria a. a. O. S. 531. — Sicherer, Staat und Kirche in Bayern vom Regierungs-Antritt des Kurfürsten Maximilian Joseph IV. bis zur Erklärung von Tegernsee 1799—1821. S. 4 und 5. — Schreiber a. a. O. S. 198.

[25]) Pragmatische Geschichte etc. S. 15. — Vgl. auch Prantl a. a. O.

Die zuletzt angezogene Stelle teilt mit, dass bereits die oben im Text erwähnte „Schuelordnungk de anno 1548“ aus dem Schosse dieser Kommission erwachsen ist.

Anmerkungen zum dritten Kapitel.

[1]) H. Heppe, Geschichte des deutschen Volksschulwesens. Dritter Band. S. 33.

[2]) Königlich-preussisches General-Land-Schul-Reglement, wie solches in allen Landen Seiner Königlichen Majestät von Preussen durchgehends zu beobachten *De Dato* Berlin, den 12. August, 1763. Magdeburg, gedruckt mit Hechtelischen Schriften.

[3]) Heppe a. a. O. S. 32.

[4]) Ebenda. Erster Band. S. 59. — Karl Schmidt, Geschichte der Pädagogik. Dritter Band. S. 452.

[5]) Heppe a. a. O. Erster Band. S. 61. — Dritter Band S. 30.

[6]) Ebenda. S. 31.

[7]) Ebenda. Erster Band. S. 79. — Schmids Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. Zweiter Band. S. 344 (Eisenlohr). — Karl Schmidt a. a. O. S. 712.

[8]) Johann Ignaz von Felbiger, Kleine Schulschriften etc. Bamberg und Würzburg. 1772.

[9]) Eisenlohr a. a. O. S. 345.

[10]) Pragmatische Geschichte etc. S. 16.

[11]) Ebenda. S. 15.

[12]) Siehe § 14 des General-Land-Schul-Reglements.

[13]) Eisenlohr a. a. O. S. 346.

[14]) Siehe § III des Generalmandats vom 3. September.

[15]) Siehe hierüber Schmids Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. Vierter Band. S. 382 ff. (Stockmayer).

[16]) Heinrich Brauns Gedanken über die Erziehung und den öffentlichen Unterricht in Trivial- Real- und lateinischen Schulen nach den katholischen Schulverfassungen Oberdeutschlandes. 1774. Vom Rechnen. 5. §. — Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. S. 139. — Pragmatische Geschichte etc. S. 17.

[17]) Plan der neuen Schuleinrichtung in Baiern etc. III. Hauptstück. V. Abschnitt. 8. §.

[18]) Es ist von „Fabeln und Erzählungen“ die Rede, welche einen berühmten Mann in *M.* zum Verfasser haben. Ebenso ist von der *M.*er Duld die Rede. Selbstverständlich kann hier nur an München gedacht werden, und so ist überhaupt der Inhalt dieser Briefe den bayerischen Verhältnissen angepasst.

[19]) Ludwig Muggenthaler, Ludwig Fronhofer, ein bayrischer Schulmann und Akademiker des achtzehnten Jahrhunderts. Im Jahrbuch für Münchener Geschichte.

[20]) Ickstatt that dies in seiner „Akademischen Rede von dem Einfluss des Nationalfleisses und der Arbeitsamkeit der Unterthanen auf die Glückseligkeit der Staaten“. S. Kluckhohn a. a. O. S. 23. — Ebenso heisst es in der Vorrede zu Deutingers „Anfangsgründen der Rechenkunst“, dass der Errichtung der Realschulen „jeder wahre Patriot mit vieler Sehnsucht entgegensieht“.

[21]) Pragmatische Geschichte etc. S. 26.

[22]) Siehe den Artikel von Heigel in der Allgemeinen Deutschen Biographie.

[23]) Pragmatische Geschichte etc. S. 28 und 29. — Im Kreisarchiv München befindet sich ferner ein einschlägiges Aktenstück.

[24]) Heppe a. a. O. Dritter Band. S. 37 und 38.

[25]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. S. 149.

[26]) P. Beda Mayr, Benediktiner des Klosters zum heiligen Kreuze in Donauwörth, setzte nach Brauns Tod die Herausgabe der von diesem unternommenen Bibelübersetzung fort. Dabei bemerkt er in der betreffenden Vorrede, dass er Hoffnung gehabt habe, den „ganzen Büchervorrath“ Brauns an sich zu bringen. Es erhellt daraus, dass beide Männer einander persönlich nahegestanden sein müssen.

[27]) Das *Imprimatur* hatte die Schrift bereits am 14. Dezember 1769 erhalten. Recensiert ist sie in der Allgemeinen deutschen Bibliothek XVII, S. 234.

[28]) Das Buch wurde recensiert in den „Frankfurter gelehrten Anzeigen“ im Jahre 1772; der Verfasser der abfällig lautenden Recension ist Goethe. Siehe: „Der junge Goethe. Seine Briefe und Dichtungen von 1764—1776. Mit einer Einleitung von Michael Bernays. Erster Theil. Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1875“. S. 427 und 428.

[29]) Siehe S. 5 und 6 des Entwurfs.

[30]) Pragmatische Geschichte S. 32. — Westenrieder, Beyträge V, S. 429. — Churbaierische Intelligenzblätter vom 3. Nov. 1772.

[31]) Pragmatische Geschichte S. 34 ff.

[32]) Ebenda S. 38 und 39.

[33]) Schreiber a. a. O. S. 201.

[34]) Westenrieder a. a. O. S. 433.

[35]) Pragmatische Geschichte S. 39. — Westenrieder a. a. O. — Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. S. 161.

[36]) Westenrieder a. a. O.

[37]) Heinrich Fechner, Grundriss der Geschichte der wichtigsten Leselehrarten. Berlin, 1884. S. 24 ff.

[38]) Franz Xaveri Hofmanns zu München Lesemethode. Praktischer Theil. München, bey Johann Bapt. Strobel, churfürstl. akadem. Buchhändler. 1780. S. 37 ff.

[39]) Fechner a. a. O. S. 30.

[40]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. S. 157 ff. — Heinrich Brauns Ehrenrettung gegen die Beyträge der Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern. München, Bey Joseph Aloys von Crätz. 1778. S. 11 ff. — Pragmatische Geschichte S. 38 ff. — Franz Xaveri Hofmanns zu München Lesemethode. Theoretischer Theil. Vorrede. — K. Kreisarchiv München: *Acta.* Das teutsche, und lateinische Schulwesen, entworfene Pläne s. a. hierüber betr. *de* 1772—1804. 8. Produkt.

[41]) Siehe das hierüber zu Schloss Affing ausgestellte *Testimonium* vom 26. November 1772, welches an der eben bezeichneten Stelle des Kreisarchivs München sich befindet.

[42]) So der Verfasser der im Jahre 1778 erschienenen „Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern". — Siehe ferner im Kreisarchiv München das umfangreiche Gutachten „Über die vorhandenen, und über die neu aufzulegenden Schulbücher". 6. Produkt.

Anmerkungen zum vierten Kapitel.

[1]) H. Heppe, Geschichte des deutschen Volksschulwesens. Erster Band. S. 87.

[2]) Ebenda. S. 123 ff.

[3]) Ebenda. S. 126.

[4]) Lorenz Westenrieder, Geschichte der baierischen Akademie der Wissenschaften. Erster Theil. S. 312 ff.

[5]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. S. 161 und 162. — Pragmatische Geschichte der Schulreformation in Bayern. S. 48. — Westenrieder, Beyträge etc. Fünfter Band. S. 433.

[6]) Schreiber, Max Joseph III. der Gute, Kurfürst von Bayern. S. 214.

[7]) Pragmatische Geschichte etc. S. 94 und 95. — Prantl in der Bavaria I, S. 553.

[8]) August Kluckhohn, Der Freiherr von Ickstatt und das Unterrichtswesen in Bayern unter dem Churfürsten Maximilian Joseph. S. 21 und 38.

[9]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. S. 163.

[10]) Ebenda. S. 167. — Pragmatische Geschichte etc. S. 96.

[11]) Siehe auch Westenrieder a. a. O.

[12]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern a. a. O.

[13]) Ebenda. S. 163 und 164.

[14]) Die beiden anderen Schriften sind kirchenpolitischen Inhalts und führen den Titel:

1. Kurzgefasste Geschichte vom Ursprunge, Fortgange und dem dermaligen Zustande des geistlichen Rechts in katholischen Ländern. Herausgegeben von Johann Modest Pichler, *Juris utriusque Doctore* und *Causidico* in Schwaben. Frankfurt und Leipzig 1773.

2. System der von Christo eingesezten Regierungsform und deren Verbindung mit der Regierungsform katholischer Staaten. Eine Abhandlung, verfasst von Johann Modest Pichler, *Juris utriusque Doctore* und *Causidico* in Schwaben. Frankfurt und Leipzig 1773.

Die Vorrede der erstgenannten Schrift ist vom 30. Juli 1773 datiert; die Vorrede der zweiten ist unterm 31. September 1773 geschrieben. Für die Abfassungszeit der im Text aufgeführten Broschüre ist ein chronologischer Anhaltspunkt nicht gegeben. Der in letzterer eingenommene grundsätzliche Standpunkt musste bei den Vertretern der alten Richtung auf Widerspruch stossen; im Jahre 1774 kehrten sich zwei Streitschriften gegen dieselbe. Sie führen den Titel:

1. Patriotische Frage: Wie sind die Plätze der PP. Jesuiten in den Schulen zu ersetzen? Aufgeworfen und beantwortet von J. M. P. J. V. D. und C. in Schw. Untersucht in einer patriotischen Gegenantwort von L. S. Ss. Theol. L. und C. in der Schw. Mit Genehmhaltung der Obern. Gedruckt, 1774.
2. Patriotische Paragraphen und Noten über die von J. M. P. J. V. D. und C. in Schw. Patriotisch gestellte Frage: Wie sind die Pläzze der P. P. Jesuiten zu ersezzen, wenn ihr Institut aufgehoben ist? Zur Beleuchtung ausgearbeitet von A ad Z incl. P. in X. P. H. Frankfurt und Leipzig, 1774.

Wie aus der Schlussnote der letztgenannten Entgegnung ersichtlich ist, wurde die Pichler'sche Schrift in der 48. Lieferung der Erlanger gelehrten Anmerkungen besprochen.

[15]) Meusel, Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller. Erster Band. S. 563. — Klement Alois Baader, Das gelehrte Baiern. Erster Band. S. 137 und 138. — Pragmatische Geschichte etc. S. 97.

[16]) Eine Anzeige der vermöge kurfürstlichen Dekrets vom genannten Datum „*provisorie* angestellten" Professoren befindet sich im Kreisarchiv München, desgleichen in der Universitätsbibliothek zu München. Siehe in letzterer „*Cod. Ms.* 413. Zum Schulwesen in Bayern. IV. 1774—1792. Schulord Schulgesetze. *Miscellanea.*" Ebendaselbst befindet sich früheren Ortes eine „Tabell Der *Professorn*, so auf der hohen und den niederen Schulen fur das Jahr 1773 *provisorie* sind angestellt worden."

[17]) Ausgenommen ist nur Ingolstadt, insoferne hier überhaupt kein eigener Schulrektor eingesetzt ist. Jeder Schulrektor wird mit einer Besoldung von 600 Gulden aufgeführt.

[18]) Annalen der Baierischen Litteratur etc. Ersten Bandes erstes Stück. Nürnberg, 1781. S. 55.

[19]) Siehe Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. S. 172.

[20]) Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München. Erster Band. S. 620. — Die Anhänger der Jesuiten selbst gaben sich der Hoffnung hin, dass diese „den Geist ihres Institutes mit dem Ordenskleide nicht abgelegt". Cf. Die alte und neue Lehrart in den untern Schulen Deutschlandes. Strassburg, 1775. S. 118.

[21]) Friedrich Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Leipzig, 1885. S. 508.

[22]) Kluckhohn a. a. O. S. 21 und 38.

[23]) Franz Xaveri Hofmanns zu München Lesemethode. Theoretischer Theil. Vorrede.

[24]) Die bezüglichen Depeschen befinden sich im Kreisarchiv München.

[25]) Kluckhohn a. a. O. S. 43.

[26]) Die Überweisung befindet sich im Kreisarchiv München unter Produkten, welche auf den Schulplan von 1774 Bezug haben.

[27]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. S. 167. — Vgl. Anm. 17.

[28]) Pragmatische Geschichte etc. S. 96.

[29]) Akademische Rede von der Stufenmässigen Einrichtung der niederen und höheren Landschulen in Rücksicht auf die churbaierischen Lande welche an dem höchsterfreulichen Geburtsfeste Sr. churfürstl. Durchlaucht in Baiern etc. in dem akademischen Saale in München den 28. März 1774. abgelesen worden von Johann Adam Freyherrn von Ickstatt Sr. churfürstl. Durchl. in Baiern etc. wirklichem geheimen Rathe, der churbaierischen Akademie der Wissenschaften und des Büchercensurkollegiums Mitgliede, der churfl. Rathskollegiums zu Ingolstadt Vicepräsidenten, auch Direktorn der hohen Schule allda, und des kaiserl. hochgefreyten Landgerichts Hirschberg Verwesern etc. Ingolstadt gedruckt bei Ferd. Lutzenberger Universitäts Buchdr.

[30]) Heinrich Brauns, Churfürstl. geistlichen Rathes und Canonici am U. L. Frauenstifte in München, Gedanken über die Erziehung und den öffentlichen Unterricht in Trivial- Real- und lateinischen Schulen nach den katholischen Schulverfassungen Oberdeutschlandes. Ulm, bey Johann Conrad Wohler, 1774.

[31]) Der in Anm. 20 zum III. Kapitel beigezogene Ausspruch in der Vorrede zu Deutingers Anfangsgründen der Rechenkunst würde nicht dem Drucke übergeben worden sein, wenn Braun, welcher damals mit der Abfassung der Lehrbücher betraut war und die übrigen Bücher selbst anfertigte, ihn inhaltlich missbilligt hätte. Es ist sogar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die betreffende Vorrede Brauns eigener Feder entstammt.

[32]) Schreiber a. a. O. S. 236.

[33]) Der Bürgerstand ist ihm der Stand, „durch dessen Geschäfte der Körper des Publicums Blut und Leben bekömmt“.

[34]) C. Andreä, Heinrich Brauns Pädagogik. S. 30—32.

[35]) Friedrich Gabriel Resewitz, Die Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Verstandes, und zur gemeinnützigen Geschäftigkeit. Kopenhagen, 1773.

[36]) Vgl. Conrad Bursian, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart.

[37]) Siehe ausser dem Werke Bursians auch: Friedrich Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. S. 427 ff. S. 451 ff.

[38]) Paulsen a. a. O.

[39]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. S. 25 ff.

[40]) Beyträge zur vaterländischen Historie etc. V, S. 442.

[41]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. S. 174 und 175. — Pragmatische Geschichte etc. S. 97 und 98. — Siehe ferner die im Kreisarchiv München befindlichen Sitzungsprotokolle der Plankommission.

[42]) Pragmatische Geschichte etc. S. 97, 141 und 142, 268.

[43]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. S. 175 bis 177. — Pragmatische Geschichte etc. S. 98—100. — Lipowsky, Geschichte der Schulen in Baiern. München 1825. S. 303 ff.

[44]) Die Sitzungsprotokolle befinden sich im Kreisarchiv München.

[45]) Der Bericht befindet sich im Kreisarchiv München.

[46]) Auch dieser Bericht befindet sich im Kreisarchiv München.

[47]) Siehe den „Auszug aus dem Protocolle der Schulsessionen über den Plan von 13 April 1774 bis 17 May“, welcher im Kreisarchiv München sich befindet. — Vgl. auf S. 177 der „Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern“ die Bemerkung: „Endlich entwarfen die zum Plan machen deputirten Herrn auch einen Plan“.

[48]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. S. 177.

[49]) Westenrieder, Geschichte der baierischen Akademie der Wissenschaften. I, S. 350.

[50]) Pragmatische Geschichte etc. S. 100 ff.

[51]) Ebenda. S. 97.

[52]) Vgl. das im Kreisarchiv München befindliche „Gutachten über die baierischen Schuldifferenzien“ sowie ein anderes mit der Aufschrift „Gymnasien“.

Aus erstgenanntem Gutachten erhellt, dass die „Materien-Tabelle“ nur zwei Realschulklassen festsetzte. Sie kann somit schon aus diesem Grunde weder mit dem Plane Ickstatts noch mit den Vorschlägen der Plankommission identisch sein, welche „3 Jahre, 3 Klassen, 3 Lehrer“ beantragt hatte. Hingegen ordnen die „Gegenstände der niedern Schulen in Baiern“ zwei Klassen für die Realschulen an. Auch die übrigen Angaben über den Inhalt der Materientabelle erhärten unsere Behauptung.

[53]) Mit Unrecht hatte somit Westenrieder a. a. O. S. 350 und 351 den neuen Lehrplan als einen solchen bezeichnet, „welchem zwar der Name Ickstatt nicht vorgesetzt, aber in welchem mit andern Worten, und in einer andern Ordnung, ebendasselbe vorgetragen worden“. Auch als ein „Mittelding zwischen dem Ickstätt'schen Plan und den Braun'schen Vorschlägen“, wie Prantl in der Bavaria a. a. O. S. 555 sie charakterisiert hatte, kann die Schulordnung nicht angesehen werden. Wohl mit Anlehnung an Westenrieder sagt Kluckhohn a. a. O. S. 28, dass in ihr „Ickstatt's Plan, wenn auch ohne Nennung seines Namens, im Wesentlichen aufgenommen war. Denn nach dieser Schulordnung sollten in der Trivial- und Realschule, im Gymnasium und Lyceum ungefähr dieselben Gegenstände gelehrt werden, auf die Ickstatt zuerst die Aufmerksamkeit so nachdrücklich gelenkt hatte“.

[54]) Siehe den „Auszug aus dem Protocolle der Schulsessionen über den Plan von 13 April 1774 bis 17 May“.

[55]) Churfürstlich-Baierische hoher und niederer Schulen-Ordnung, wie solche von Sr. Churfürstl. Durchlaucht unter dato den 9ten Oktober dies laufenden Jahres an die Churfürstliche Universität zu Ingolstadt Vorsehungsweis erlassen worden. Allda gedruckt und zu finden, bey Ferdinand Lutzenberger, Universitätsbuchdrucker, 1774.

[56]) Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität. Erster Band. S. 622 und 623.

[57]) Eine Bestätigung findet diese an sich zu Tage tretende Beobachtung in der „Nachricht an den Buchbinder“, welche der „Pragmatischen Geschichte“ vorausgeschickt ist. Es wird hier bemerkt, dass die Tabelle VI falsch paginiert sei.

[58]) Pragmatische Geschichte etc. S. 136 ff.

[59]) Vgl. die im Kreisarchiv München befindlichen „Anmerkungen über die Bemerkungen der Gegenstände der niedern Schulen in Baiern. *Sub Lit. A.*“, worin zugleich „Anworten auf die Bemerkungen“ citiert sind. — Prantl in der Bavaria a. a. O. S. 157.

[60]) Pragmatische Geschichte etc. S 139 und 140.

[61]) In einem Gutachten mit der Aufschrift „Gymnasien“, welches das Kreisarchiv München bewahrt, sind die Grundzüge des Wiener Planes hervorgehoben. Da ein gleichfalls im Kreisarchiv München befindliches „Gutachten über die baierischen Schuldifferenzien“ im wesentlichen mit den hier betonten Gesichtspunkten sich deckt, so ist es möglich, dass letzterwähntes Gutachten mit demjenigen identisch ist, welches die Wiener Sachverständigen ihrem Plane hinzugefügt haben.

[62]) Unterm 8. Februar 1775 wurde nach Ausweis eines Schriftstückes des Münchener Kreisarchivs an die Schulkommission hinübergegeben, „Wass wegen dem SchullPlan von Wien weiter anher eingesändet worden ist“. — Im Kreisarchiv München befinden sich ferner „Kurzgefasste Anmerkungen über die Erinnerungen und Gegenerinnerungen *sub Lit. D.*“ Es wird darin

auf ein schon vorhandenes „Gutachten wegen Einrichtung der Bajerischen Schulen“ verwiesen, „dass man der Beurtheilung einsichtsvoller Richter überlassen hat“. Es wird des weiteren auf „Gegenanmerkungen“ Bezug genommen Sodann wird bemerkt: „Von der Einrichtung und Verfassung der Gymnasien braucht man hier weiter keine Erwähnung zu thun, da es schon an einem andern Orte geschehen ist.“

[63]) Kurzer Inbegriff der christkatholischen Lehre zum Gebrauche der Realschule in Baiern. Landshut, gedruckt, und verlegt von Maximilian Hagen, Stadt- und Landschafts-Buchdrucker, 1774.

[64]) Heinrich Brauns Ehrenretfung gegen die Beyträge der Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern. S. 16—18. — Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. S. 86—88. — Rothammer, Biografie Maximilian III von Baiern. S. 174 ff. — Die Darstellung, welche der Vorfall in den „Beyträgen zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern“ gefunden hat, trägt das Gepräge der Gehässigkeit gegen Braun. Der hier gegen ihn erhobene Vorwurf, dass er, von einigen Exjesuiten unterstützt, bei einigen Grossen in dieser Angelegenheit herumgeschlichen sei, wird in der „Ehrenrettung“ schlagend zurückgewiesen.

[65]) Diese persönliche Verstimmung Westenrieders blieb nicht ohne jeglichen Einfluss auf dessen über Braun gefälltes Urteil im Fünften Bande von Westenrieders Beyträgen zur vaterländischen Historie etc.

Anmerkungen zum fünften Kapitel.

[1]) Burgholzer a. a. O. S. 16. S. 57 ff.

[2]) Der Nachweis findet sich in den Akten des Münchener Universitätsarchives.

[3]) Rockinger, An der Wiege der baierischen Mundart-Grammatik und des baierischen Wörterbuches. München 1886. S. 99.

[4]) Siehe Bursians Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland etc.

[5]) Die Vorrede ist bereits vom „20. des Weinmonaths 1775“ datiert. Unterzeichnet ist er am Schlusse derselben unter anderem als „Büchercensurrath“. Gutachten, von Braun in dieser Eigenschaft ausgestellt, befinden sich im Kreisarchiv München.

[6]) Die in Anm. 19 zum I. Kapitel zitierte Stelle ist nunmehr in folgender Weise verbessert: „Nachdem er so sehr empor kam, wollte er die Göttinn Minerva zur Ehe haben, allein diese schlug es ihm ab. Hingegen war er so glücklich die Schönste der Göttinnen die Venus zur Gemahlin zu bekommen.“

[7]) Kluckhohn a. a. O. S. 29.

[8]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern. S. 189 und 190. — Pragmatische Geschichte etc. S. 149 und 150. — Das bezügliche kurfürstliche *Decretum* befindet sich in der Universitätsbibliothek zu München (Cod. Ms. 410. Zum Schulwesen in Bayern. I. 1758—1783). Darnach hatte „der Canonicus Braun in den Theologischen *facultäts*-Sachen, wie auch in Betref des dortigen *Gymnasii et Collegii Albertini* die Proposition zu führen.“

[9]) Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität etc. I, S. 262.

[10]) Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. S. 150 und 151. — Prantl a. a. O. S. 621. 625.

[11]) Heinrich Brauns Ehrenrettung gegen die Beyträge der Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern. S. 20

[12]) Beyträge etc. S. 190. — Heinrich Brauns Ehrenrettung etc. S. 20 und 21. — Pragmatische Geschichte etc. S. 151 und 152.

[13]) Heinrich Brauns Ehrenrettung etc. S. 20.

[14]) Siehe den „Vorbericht“ zu dem Entwurf.

[15]) Beide Gutachten finden sich abgedruckt in der „Pragmatischen Geschichte der Schulreformation etc.“ S. 213 ff.

[16]) K. Werner a. a. O. S. 200 und 201.

[17]) Von guter Bildung der Weltgeistlichkeit eines Landes, vornemlich durch wohlgeordnete Pflanzschulen oder Seminarien. Durch Philipp Jacob Huth, beeder Rechten Doctorn, der heil. Schrift Licentiaten, der hohen Schule zu Ingolstadt Büchersaal-Vorstehern. München, 1773. Im Verlag bey Johann Nepomuck Fritz, Churfürstl. Akademisch- und Burgerlichen Buchhändlern. Nächst dem schönen Thurme.

[18]) Es liegt die Vermutung nahe, dass die Beschränkungen, welche der Rautenstrauchische Plan später erfuhr, andererseits auf diejenigen zurückzuführen sind, welche Braun schon jetzt damit vornahm.

[19]) Pragmatische Geschichte etc. S. 152 und 153, 216 und 217. — § 6 und § 37 der „Schulverordnung für die churbaierischen Lyceen und Gymnasien. München den 1 September 1777“. — Die Veröffentlichung des „Entwurfs einer sistematischen Lehrart in der katholischen Theologie“ geschah erst nach Brauns Ernennung zum Direktor; der „Vorbericht“ des Entwurfs trägt das Datum des 26. Mai 1777.

Anmerkungen zum sechsten Kapitel.

[1]) Schulverordnung für die churbaierischen Lyceen und Gymnasien. München den 1. September 1777. § 5 und 6.

[2]) Heinrich Brauns Ehrenrettung gegen die Beyträge der Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern. S. 20.

[3]) Ebenda. S. 30. — Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. S. 217 und 218.

[4]) Heinrich Brauns Ehrenrettung etc. S. 29.

[5]) Schulverordnung für die churbaierischen Lyceen und Gymnasien. München den 1 September 1777. Gedruckt bey Johann Paul Vötter, churfürstl. Hof-Akademie- und Landschaftsbuchdrucker.

[6]) Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. S. 218.

[7]) Im Kreisarchiv München befindet sich eine gegen Braun und seine Amtsführung gerichtete Denkschrift, welche die Aufschrift trägt: Gedanken über die Disciplin in Schulen. Es genügt, auf den in dieser Denkschrift ausgesprochenen Vorwurf hinzuweisen, dass Braun sich „nicht aus reinen Absichten, dem Vaterland, sondern seinem Beutel zu dienen, dem Schulwesen unterzogen hat“, um die gehässige und direkt feindselige Gesinnung zu kennzeichnen, welche ihren Verfasser geleitet hat. Nichts desto weniger wäre es unstatthaft, jeden der hier erhobenen Anklagepunkte als erlogene Verleumdung zu betrachten. Als Erklärungsgrund für eine thatsächlich saumselige Exekution der Bestimmungen der Schulordnung mag insonderheit die Opposition angesehen werden, die sich alsbald nach dem Erscheinen der Schulordnung erhob und ihren Urheber verstimmte. Es heisst in der Denkschrift: „Man ist zu nachsichtig in Zulassung zum Gymnasium. Was man den Jesuiten vorwarf, thut Braun selbst. Man sprach immer von Scheidewand der Real- und gymnastischen Schulen v. § 32. Und nun werden alle Realisten Präparationsschüler: und diese Grammatisten.“ Doch erhellt gerade aus dieser Angabe, wie wenig es dem Ankläger um eine objektiv richtige Darstellung des Sachverhalts zu thun war; denn es wurde nicht durch Brauns Verschulden, sondern durch Eingreifen von anderer Seite die prinzipielle Scheidung

des Gymnasial- und Realschulwesens illusorisch gemacht. Die in der Denkschrift erhobenen Vorwürfe treffen, soweit sie berechtigt sind, in gleicher Weise wie Braun selbst, wenn nicht sogar in erhöhtem Maasse die Gegner seiner Person und seines Werkes.

[8]) Die Denkschrift sagt: „Es mangelt an Eintracht der Professoren. Es ist kein freundschaftliches Vernehmen: es kann auch keines seyn, da die Verschiedenheit im Denken unter den Lehrern zu gross ist."

[9]) Heinrich Brauns Ehrenrettung etc. S. 14 und 15.

[10]) Die Denkschrift sagt: „Kein Director, kein Rector lässt sich das ganze Jahr in der Schule sehen, um Nachfrag zu halten."

[11]) Die Denkschrift enthält besondere „Anmerkungen über die Schulgesetze", welche über deren Nichtbefolgung heftige Klagen führen.

[12]) Es bedienen sich dieses Ausdrucks die „Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Bayern". S. 193.

[13]) Cf. Resewitz, die Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Verstandes, und zur gemeinnützigen Geschäfftigkeit. Kopenhagen, bey Heyneck und Faber, 1773.

Der II. Abschnitt dieses Buches behandelt den „Unterschied zwischen der gelehrten Erziehung, und der Erziehung des geschäfftigen Bürgers".

[14]) Heinrich Brauns Ehrenrettung etc. S. 24 und 25.

[15]) Allgemeine deutsche Bibliothek. Des fünf und dreyssigsten Bandes zweytes Stück. S. 577 ff.

Die Recension enthält folgende allgemeine Bemerkung, die der objectiven Beurtheilung des Recensenten zur Ehre gereicht:

„Ungerecht würde es seyn, die Güte und den Umfang der von Hrn. Braun nun schon angefangenen Verbesserungen, nach den Graden der Vervollkommnung des Schulwesens in andern Ländern zu ermessen, wo auf der einen Seite der Verfall desselben nicht völlig eben so gross war, und wo man auf der andern Seite schon seit so langer Zeit an der Verbesserung desselben gearbeitet hat. Wenn man die Verdienste des Aufklärers einer Nation mit Gerechtigkeit schätzen will, so muss man erst den Grad der Finsterniss erwägen, worinn sie versunken war. Der Uebergang von mitternächtlicher Dunkelheit zur ersten Dämmerung ist vielleicht grösser, als von dieser zum hellen Tageslichte."

[16]) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern. S. 217 und 218. — Siehe ferner den im Kreisarchiv München befindlichen „Plan der Real- und Vorbereitungsschulen zu den churfürstl. Gymnasien nach der gnädigsten Schulverordnung vom 1 Sept. 1777".

[17]) Beyträge etc. S. 194.

[18]) Nach dem „Plan der Real- und Vorbereitungsschulen etc." wäre das Lateinische sogar obligatorischer Lehrgegenstand der Realschulen gewesen.

[19]) Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. S. 50 und 51. 218.

[20]) Ebenda. S. 298.

[21]) Wie heftig Braun gerade von jesuitischer Seite angegriffen wurde, beweist das archivalische Aktenstück: Gedanken über die Disciplin in Schulen.

[22]) Die betreffenden auf S. 242 ff. der „Beyträge etc." gegebenen Ausführungen decken sich unter wörtlicher Anlehnung mit einem im Kreisarchiv München befindlichen Gutachten: Von der Direction.

[23]) Das Buch hat Quellenwert. Derselbe bedarf jedoch bei dem subjektiven Charakter der Schrift von Fall zu Fall sorgfältigster und vorsichtigster Prüfung.

[24]) Anton Bucher, welchen noch der Personalstatus des Jahres 1777 als Schulrektor zu München aufführt, verlor unter Brauns Direktion diese Stellung; es lag deshalb die Vermutung nahe, ihn als Verfasser der „Beyträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Bayern" zu betrachten. Buchers Hass gegen den Jesuitenorden liesse sich gleichfalls mit den hier vertretenen Anschauungen in

Einklang bringen. Wie den „Wichtigsten Momenten aus dem Leben des Verfassers“, die Klessing seiner Ausgabe von Buchers sämmtlichen Werken vorausgeschickt hat, zu entnehmen ist, wurde nach dem Erscheinen des Buches „fast allgemein und laut“ Bucher als dessen Verfasser genannt; „doch freies und lautes Geständniss hierüber konnten selbst seine Freunde nie erhalten“. In Buchers eigenen Schriften wird das Buch zitiert, ohne dass ein Verfasser genannt wäre. Braun selbst bedient sich in seiner „Ehrenrettung gegen die Beyträge der Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern“ der Wendung: „der oder die Beyträgelieferer“ und spricht anderweitig ausschliesslich im Plural von letzteren; Braun war also selbst nicht von der Überzeugung getragen, dass Bucher und nur Bucher ihn hier angegriffen habe. Peter Paul Finauer schliesst in seinem „Historisch-literarischen Magazin für Pfalz-Baiern und angränzende Gegenden“ den Artikel über Anton Bucher mit der Bemerkung: „Hat an verschiedenen anderen Schriften Antheil, wobey die Verfasser ihre Namen verschwiegen haben.“ Zschokke sagt in einer Anmerkung des vierten Bandes seiner „Baierischen Geschichten“ (S. 230 der ersten und S. 229 der zweiten Ausgabe), dass Bucher vermutlich die „Beiträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern“, und die „pragmatische Geschichte der Schulreformation in Baiern, aus ächten Quellen“ geschrieben habe Als Autor des letztgenannten Buches nimmt Klessing, ohne dies in die Form einer Mutmassung zu kleiden, in seiner Vorrede zu Buchers Werken ebenfalls Bucher an; allein es verbietet sich, von Bucher zu glauben, dass er als Apologet Brauns aufgetreten sei. Wer die beiden inhaltlich einander schroff entgegengesetzten Schriften einem und dem nämlichen Verfasser zuerkennt, hat dieselben einer vergleichenden Lektüre nicht unterzogen; gerade dadurch aber erweist sich die Angabe Zschokkes und Klessings als völlig wertlos auch hinsichtlich der „Beyträge“. Kluckhohn schreibt sie in seinem auf Braun bezüglichen Artikel der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ in bestimmter Weise Bucher zu.

Hiegegen erheben sich Bedenken aus dem Inhalte des Buches; doch ist natürlich die Annahme nicht ausgeschlossen, dass der Verfasser im Interesse der Anonymität absichtlich irregeleitet habe. Wenn aber dieser auf S. 93 und 171 den Geistlichen und Theologen gegenüber sich nachdrücklich als Laien bezeichnet, so halte ich es doch für äusserst bedenklich, dass Anton Bucher seinen allerdings minder orthodox aufgefassten und in scharfem polemischen Gegensatze gegen die jesuitische Richtung vertretenen Beruf als Geistlicher aus dem angegebenen Motive so entschieden soll verleugnet haben. Andererseits betont Herr Professor Heigel die unverkennbare und unbestreitbare Ähnlichkeit, welche einzelne Abschnitte der „Beyträge“ mit Anton Buchers Denk- und Sprechweise besitzen, und hält dafür, dass Bucher an der Abfassung wenigstens beteiligt gewesen sein dürfte.

Insoferne für die vorliegende Frage auch die übrigen Gegner Heinrich Brauns in Anbetracht kommen, empfiehlt es sich, auf die Verschiebungen hinzuweisen, welche der Personalstand unter seinen Auspizien noch anderweitig gefunden hat. Der in die „Pragmatische Geschichte der Schulreformation“ aufgenommene Status der alten sowie der neuen Direktion ermöglicht es, jene im einzelnen zu eruieren. Die Stellung Westenrieders hat keine Änderung erfahren.

[25]) Unter den Stellen, in welchen Braun sich als Verfasser kundgibt, ist am durchschlagendsten die Bemerkung auf S. 53 seiner Verteidigungsschrift: „Wie, und auf was Art der Herr Canonicus zur Direction gelanget sey, hat er (!) §. 9 so umständlich als wahrhaft gezeigt.“

[26]) Heinrich Brauns Ehrenrettung etc. S. 29 und 30.

[27]) Heinrich Brauns Anfangsgründe der lateinischen Sprache. Zum Gebrauche der Vorbereitungsclassen in die churfürstlichen Gymnasien. München, zu finden bey Johann Georg Ruprecht, Burger und Buchbinder nächst der St. Peters Pfarrkirche, 1778.

Die „Zueignungs-Schrift an die Schüler der Vorbereitungsclassen“ ist datiert vom 1. Februar 1778, die Bewilligung der Zensurbehörde vom 21. März 1778.

[28]) Heinrich Brauns Anleitung zur lateinischen Sprachkunst zum Gebrauche der churfürstlichen Gymnasien in Baiern. München. Mit churfürstl. gnädigsten Privilegio verlegt von Johann Georg Rupprecht, Burger und Buchbinder nächst der St. Peters Pfarrkirche. 1778.

Die Vorrede ist datiert vom 20. Mai 1778, die Bewilligung der Zensurbehörde vom 2. Juli 1778.

[29]) Heinrich Brauns Anleitung zur poetischen Tonmessung in der lateinischen Sprache. Zum Gebrauche der churfürstlichen Gymnasien in Baiern. München. Mit churfürstl. gnädigstem Privilegio verlegt von Johann Georg Ruprecht, Burger und Buchbinder nächst der St. Peters Pfarrkirche. 1778.

Die Vorrede ist bereits vom 1. Mai 1778 datiert, die Bewilligung der Zensurbehörde jedoch erst vom 3. November 1778. Auch verweist die Vorrede auf vorausgegangene Darlegungen in der „Anleitung zur lateinischen Sprachkunst“.

[30]) Siehe die „Zueignungs-Schrift an die Schüler der Vorbereitungsclassen“ in den „Anfangsgründen der lateinischen Sprache“.

[31]) Siehe § 3 der Einleitung zur „Anleitung zur lateinischen Sprachkunst“.

[32]) Siehe die „Zueignungs Schrift an die Schüler der Vorbereitungsclassen“ in den „Anfangsgründen der lateinischen Sprache“.

[33]) Prantl unterzieht in der Bavaria a. a. O. S. 560 diese Schulordnung einem Vergleiche mit den „für diese Unterrichtszweige im vorhergehenden Jahre erlassenen Bestimmungen“. Auf Grund dessen erscheint sie ihm im wesentlichen nur als eine Erneuerung und Wiederholung des letzteren.

[34]) Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. S. 79 und 80.

[35]) Siehe das zweite Produkt des auf Brauns Stellung im geistlichen Rat bezüglichen Personalakts, welcher im Kreisarchiv München sich befindet. — Vgl. Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. a. a. O.

[36]) Heinrich Brauns Handbuch zu seinen Anfangsgründen der lateinischen Sprache. Zum Gebrauche der Vorbereitungsclassen in die churfürstlichen Gymnasien in Baiern. München. Mit churfürstl. gnädigstem Privilegio verlegt von Johann Georg Ruprecht, Burger und Buchbinder nächst der St. Peters Pfarrkirche. 1779.

Die Vorrede, sowie die Bewilligung der Zensurbehörde sind datiert vom 1. Februar 1779.

[37]) *Bibliotheca auctorum classicorum poetica ad usum gymnasiorum electoralium. Tomus I. Monachii 1779. Cum electorali privilegio prostat apud Joannem Georgium Ruprecht bibliopegum.*

Thaedri Augusti Liberti selectae fabulae ad usum scholarum Selectas interpretum animadversiones suasque adiecit Henricus Braun electoral. gymn. Boioariae director. Monachii 1779. Cum electorali privilegio Prostat apud Joannem Georgium Ruprecht bibliopegum.

Die *praefatio* trägt das Datum des 1. Mai 1779.

[38]) Burgholzer a. a. O. S. 34. — Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. S. 302.

[39]) Burgholzer a. a. O. S. 33 und 34. — Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. S. 301.

Bibliotheca auctorum classicorum historica. Pars secvnda Pomponii Melae de situ orbis libri III. Monachii 1779. Cum electorali privilegio prostat apud Joannem Georgium Ruprecht bibliopegum.

Pomponii Melae de situ orbis libri III. Selectas interpretum animadversiones, suasque ad usum scholarum adiecit Henricus Braun electoral. gymnas. Boioariae

director. Monachii 1779. Cum electorali privilegio prostat apud Joannem Georgium Ruprecht bibliopegum.

Im Jahre 1780 erschien als siebenter Teil der historischen Bibliothek *Caii Cornelii Taciti de situ, moribus et populis Germaniae libellus* im gleichen Verlag.

[40]) Siehe den Abschnitt: *De Caio Cornelio Tacito iudicia.*

[41]) Die *praefatio* ist datiert vom 22. April 1780.

[42]) *P. Virgilii Maronis opera. Perpetuam adnotationem adiecit Henricus Braun. Tom I. Cum electorali privilegio. Monachii 1780 Typis Joan. Paul Vötter, Elect. Aul. Academ. Typop. Prostat apud Joannem Georgium Ruprecht, Bibliopeg.*

[43]) Das Vorwort ist vom 23. Oktober 1781 unterzeichnet.

[44]) Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. S. 276 ff.

Die hier abgedruckte „Eröffnung einer Journalbibliothek zur Beförderung litterärischer Kenntnisse in allen Fächern. Im churfürstlichen Schulhause zu München. 1779." ist vom 1. August 1779 unterzeichnet.

[45]) Nicolai sagt auf S. 618 seiner „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781", München habe „keine einzige öffentliche Bibliothek". — Vgl. Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. S. 297 und 298.

[46]) Der Bericht ist mit dem 2. September 1779 von der „Churfürstlich gymnastischen Schuldirection" unterzeichnet.

[47]) Der § 15 besagt unter anderem: „Die in den öffentlichen Druck gegebene Jugendfrüchte aus der zweyten grammatischen Classe (diesen werden ehestens auch die Jugendfrüchte aus den übrigen Classen nachfolgen) beweisen sonnenklar, dass man für das Latein genugsam besorgt war."

[48]) Braun hat damit auch sein verkehrtes System koordinierter Klassen aufgegeben.

[49]) Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität etc. Erster Band. S. 657 und 658. — A. v. Bucher's sämmtliche Werke, gesammelt und herausgegeben von Joseph von Klessing. Erster Band. München, 1819. Bey Ernst August Fleischmann. I. Brief.

[50]) Das Buch ist datiert vom 5. Januar 1780.

[51])

Frag
ob man
im dem Glauben
beten solle
Ich glaub
in Gott Vatter
in JEsum Christum
in den heiligen Geist;
Oder:
an Gott Vatter
an JEsum Christum
und **an** den heiligen Geist.
Erkläret
den 22. Sonntag nach Pfingsten bey gehaltener Christenlehre in der Pfarrkirche zu Haradiz
von einem Knaben
mit Namen
Joseph Scherif.
Anno 1779.
Cum permissu Superiorum.
Nach dem Original. 1780. —
Christen-Lehre.
etc. etc.

[52]) Siehe das zweite Produkt des oben erwähnten Personalakts.
[53]) Es ist das erste Produkt des Personalakts.
[54]) Dies geschieht im zweiten Produkt des Personalakts.
[55]) Siehe das dritte Produkt des Personalakts.

Braun unterzeichnete sich in dieser Eingabe nur mehr als geistlicher Rat und Canonicus, während er sich in der ersterwähnten auch noch als Schuldirector genannt hatte.

[56]) „Lebensgeschichte des heil. Benno, Bischofs von Meissen, Stadt- und Landespatron in Baiern nebst den Tagzeiten, und der Litanei. Herausgegeben bey Gelegenheit des zweiten hundertjährigen Jubelfestes von Heinrich Braun. München 1780."

„Achttägige Andachtsübungen zu den *(sic!)* H. Benno, Stadt- und Landpatron in Baiern, nebst der H. Bennomesse. Herausgegeben bei Gelegenheit des zweiten hundertjährigen Jubelfestes in München von Heinrich Braun. München 1780."

In dieser Weise finden sich beide Schriften bereits aufgeführt in den Annalen der Baierischen Litteratur etc. I, S. 233 und 234.

[57]) Vgl. das archivalische Actenstück: Gedanken über die Disciplin in Schulen.

[58]) Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. S 312.

[59]) Annalen der Baierischen Litteratur etc. I, S. 216 ff. — Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. S. 336 ff. — Sebastian Günthner, Geschichte der litterarischen Anstalten in Baiern. II. Band. III. Hauptstück. § 78.

[60]) Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. S. 302.

[61]) Vgl. ausser der unten anzuführenden Stelle der „Pragmatischen Geschichte der Schulreformation etc." das Aktenstück: Gedanken über die Disciplin in Schulen.

[62]) Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. S. 309 ff.

[63]) Ebenda. S. 302 ff.

[64]) Das betreffende churfürstliche Dekret verwahrt das Kreisarchiv München.

[65]) Pragmatische Geschichte der Schulreformation etc. S. 313 und 314. — Vgl. Ebenda. S. 308.

[66]) Ebenda. S. 314 bis 316.

[67]) Siehe in der Universitätsbibliothek zu München die detaillierte Berichterstattung über diese Vorgänge im *Cod Ms.* 413. Zum Schulwesen in Bayern. IV. 1774—1792. Schulord. Schulgesetze *Miscellanea.*

[68]) Das für diese Ereignisse benützte und hiefür wie für die ganze Regierungsperiode Karl Theodors aufschlussreiche Quellenwerk sind die im freiherrlich Stengel'schen Familienarchiv befindlichen Memoiren des Freiherrn Stephan von Stengel, ausführlich gewürdigt in Karl Theodor Heigels Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns. Neue Folge. München, 1890. S. 321 bis 354. („Neue Denkwürdigkeiten vom pfalzbayrischen Hofe unter Karl Theodor".)

[69]) Auf S 135 der Memoiren heisst es: „Schon war man vier (!) Wochen lang in Unterhandlung." — Auch der Umstand, dass der Freiherr von Stengel Brauns Vorgehen aus durchaus selbstsüchtigen Motiven ableitet, kann gegen die Thatsächlichkeit dieses Vorgehens als solchen nicht verwertet werden. Dazu kommt noch eine bestätigende Notiz in den Tagebüchern Westenrieders, auf die mich mein verehrter Freund, Herr Gymnasiallehrer Flierle in München, hinzuweisen die Güte hatte. Siehe August Kluckhohn, Aus dem handschriftlichen Nachlasse L. Westenrieders. I. Abteilung. Denkwürdigkeiten und Tagebücher. In den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften. 1882. S. 39: „Den 17. Dezember (1786) erzählte mir der Kanonicus Danzer, dass Braun die erste und eigentliche Ursach sey, dass die Gymnasien in Baiern den Mönchen überlassen worden. Er habe, während die Commission zu Tegernsee war, um den künftigen Malteserfond aus den Klöstern zu schaffen,

seinen Gedanken, dass man den Jesuitenfond den Maltesern überlassen und den Mönchen die Schulen übertragen soll, zuerst dem Prior zu Tegernsee geschrieben.“ In den Stengel'schen Memoiren heisst es zwar von Braun: „Er reisete (!) nach Tegernsee.“ Dies würde jedoch nicht ausschliessen, dass seinem persönlichen Erscheinen ein Schreiben vorausgegangen sein könnte. Und wenn die eine Annahme irrig sein sollte, so ist damit nicht das Gleiche für die andere erwiesen.

[70]) Bestätigung findet diese Auffassung in Brauns eigener Darlegung in der „Pragmatischen Geschichte der Schulreformation“. Am meisten fällt ins Gewicht der Ausspruch auf S. 316: „Endlich auf einmal hatte das Frolocken der Hrn. Exjesuiten ein Ende, und der Prälatenstand in Bayern übernahm das ganze Liceisch und Gymnasische Schulwesen auf seine Kösten, und besetzte am Anfange des Schuljahres alle Posten.“ Die sympathische Besprechung dieses Vorganges unterstützt aber auch die Glaubwürdigkeit des von Stengel und Westenrieder Ausgesagten.

[71]) Burgholzer a. a. O. S. 14. — Westenrieder, Beyträge etc., V, S. 439. — Auch in den Stengel'schen Memoiren ist die Thatsache verzeichnet.

[72]) Siehe die genannten Memoiren S. 139, sowie Westenrieder a. a. O. S. 442.

[73]) Burgholzer a. a. O. S. 19. — Pragmatische Geschichte etc. S. 316 ff. — Andreas Buchner, Geschichte von Bayern. Neuntes Buch. München, 1853. S. 302 und 303. — Prantl in der Bavaria a. a. O. S. 561 und 562.

[74]) Verordnung Seiner kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern vom 31 August 1781. Das von dem Prälatenstande in Baiern und der obern Pfalz zu übernehmende Schulwesen betreffend. München zu haben bey Johann Boos, Buchbinder nächst dem schönen Thurme.

[75]) Das unterm 5. September an die Schul-Curatel hinübergegebene Aktenstück befindet sich in der Universitätsbibliothek zu München (*Cod. Ms.* 410. Zum Schulwesen in Bayern. I. 1758—1783).

[76]) Pragmatische Geschichte etc. S. 338.

Anmerkungen zum siebenten Kapitel.

[1]) Seiner Kurfürstlichen Durchleucht zu Pfalz etc. Hof- und Staats-Kalender für das Jahr 1783. Mit kurfürstl. gnädigsten Privilegium verlegt durch beyde kurfürstl. Kammerfouriers, und gedruckt in München mit vötterischen Schriften. S. 209.

[2]) Siehe Brauns Personalakt.

[3]) Der „Hof- und Staats-Kalender für das Schalt-Jahr 1784“ verzeichnet Braun auf S. 205 unter den Räten von der geistlichen Bank, nicht aber unter den S. 206 aufgeführten Räten in Schulsachen; im „Hof- und Staats-Kalender für das Jahr 1785“ ist er auch nicht mehr unter ersteren, sondern auf S. 203 unter den wirklichen aber nicht frequentierenden Räten namhaft gemacht.

[4]) Auf S. 148 und 149 wird behauptet: „Ueberhaupt vom Anfange der Schulreformation bis auf gegenwärtiges 1782 Jahr (!) sind meistentheils geschickte Männer bei den Schulen angestellt worden.“

[5]) Das mir überlassene Exemplar der K. Hof- und Staatsbibliothek enthält auf der Innenseite des dem Titelblatte vorangedruckten Blattes in veralteten Schriftzügen die Bemerkung: „Der Verfasser dieser Schrift ist Heinrich Braun.“ Sowohl Prantl als Kluckhohn hegen an dieser Thatsache keinen Zweifel. Die Ungereimtheit der Annahme, dass Anton Bucher die Schrift verfasst habe, wurde bereits hervorgehoben.

[6]) Als solches ist es bereits von Wilhelm Rothamer in seiner 1785 zu Regensburg erschienenen „Biografie Maximilian III von Baiern“ zwei Jahre nach seiner Drucklegung ausgebeutet.

Würde mir nicht von Anfang an die biographische Absicht bestimmt die Richtung angewiesen haben, sondern eine Darstellung der Schulreformation als solche vor Augen gestanden sein, so würde ich die Detailprüfung der Angaben, welche in der „Pragmatischen Geschichte etc.“ gemacht sind, an die Spitze der bezüglichen Untersuchung gestellt haben.

[7]) Minder wesentlich ist die vom bezüglichen kurfürstlichen Dekret abweichende Notiz auf S. 312 und 313, dass die erweiterte Schulkommission erst zu Beginn des Jahres 1781 sei aufgestellt worden. Sie lässt sich in Zusammenhang mit dem auf S. 314 Gesagten bringen, dass nämlich die Kommission erst im Januar 1781 in Thätigkeit trat.

[8]) Tadel fordert lediglich das stillschweigende Uebergehen Ickstatts als Begründers des bayerischen Realschulwesens heraus; übrigens sind Ickstatts Verdienste an und für sich auf S. 149 rückhaltslos anerkannt.

[9]) „Die Dorfschule, von H. B. München, Bey Johann Nepomuk Fritz, Buchhändler nächst dem schönen Thurme. 1783.“

Als vor einigen Jahren in den Kreisen der bayerischen Volksschule und Volksschulleitung ein Interesse für Heinrich Braun sich zu regen begann, wurde die „Dorfschule“ in modernem Gewande neu herausgegeben:

„Heinrich Brauns Dorfschule. Neu herausgegeben und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Joh. Böhm, K. Seminarlehrer in Altdorf. Nürnberg, Verlag der Friedr. Korn'schen Buchhandlung 1884.“

[10]) Burgholzer a. a. O. S. 34.

[11]) Beide Schriften erschienen im Jahre 1790 in neuer Auflage.

[12]) „Der churfürstlich-baierischen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik Predigten über wichtige Gegenstände der Religion und Sitten. Sechster Band. Mit Erlaubniss der Obern. Augsburg, bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern. 1785.“

Die „Vorrede“, welche das Datum des 10. Dezember 1784 trägt, ist von Heinrich Braun unterzeichnet.

[13]) Auch in der Denkschrift des 15. Dezember 1783 hatte Braun erklärt, er werde sich die „Bearbeitung der unter Handen Bibelübersetzung“ angelegen sein lassen.

[14]) Die Heilige Schrift des Alten Testamentes nach der uralten und in der katholischen Kirche allgemein angenommenen Übersetzung mit Bezug auf die Grundsprache und mit kurzen Anmerkungen für Nichtgelehrte neuerdings übersetzt von Heinrich Braun der Gottesgelehrtheit Doctor, des hohen Maltheser Ritter-Ordens Commenthur zu Acham, Churfürstl. wirklich Geistlichen und Büchercensurrathe dann Kapitular-Chorherrn bey dem hochansehnlichen Collegiatstifte zu U. L. Frau in München. Mit Erlaubniss und Genehmigung hoher Ordinariate.“

[15]) Die Vorrede ist vom 1. Mai 1786 unterzeichnet.

[16]) So schreibt Luther: „Der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser.“ Braun übersetzt: „Der Geist Gottes schwebte oben über dem Gewässer hin.“ — Luther sagt: „Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer.“ Braun übersetzt: „So stunden dann Himmel und Erde mit aller Zubehörde in voller Pracht da.“

[17]) „Nürnbergische gelehrte Zeitung auf das Jahr 1786. Nebst einem Register. Nürnberg, bey Ernst Christoph Grattenauer. XCVIII. Stück. Freytag den 8 December 1786. 341.“

Schon vorher war die Bibelübersetzung besprochen in der Allgemeinen Literaturzeitung vom Jahre 1786. *Numero* 284 (Dienstags, den 28ten November 1786).

BAYERISCHE

[18]) Die bezüglichen Aktenstücke verwahrt das Kreisarchiv München.

[19]) „Die göttliche heilige Schrift des neuen Testamentes in lateinischer und deutscher Sprache durchaus mit Erklärungen nach dem Sinne der heiligen römisch-katholischen Kirche, der heiligen Kirchenväter, und der berühmtesten katholischen Schriftausleger nebst eignen Bemerkungen erläutert von Heinrich Braun der Gottesgelehrtheit Doktor, Sr. päpstlichen Heiligkeit *Consultor S. Congregationis Indicis*, Sr. Churfürstl. Durchleucht zu Pfalzbaiern wirklich geistlichen, und Büchercensurrathe, des hohen Maltheser Ritterordens Kommenthur zu Aham, Kapitularchorherrn bey dem churfürstl. Collegiatstifte zu U. L. Frau in München, der churfürstl. Akademie der Wissenschaften in München, und verschiedener anderer gelehrter Gesellschaften Mitgliede. I. Band. Die vier heiligen Evangelien. Mit Erlaubniss eines hochw. Ordinariats. Augsburg bey Matthäus Riegers sel. Söhnen. 1788."

Die Approbation des Ordinariats Augsburg war bereits am 5. Dezember 1787 erteilt worden. Die „Vorrede" ist vom 20. Januar 1788 unterzeichnet.

Der II. Band enthält „Die Apostelgeschichte, die Briefe des heil. Paulus an die Römer, Korinther, Galater, Epheser und Philipper." Die „Vorrede" dieses Bandes ist vom 20. Mai 1788 unterzeichnet.

Der III. Band enthält „Die Briefe des heil. Paulus an die Kolosser, Thessalonicher, Timotheus, Titus, Philemon, Hebräer. Des heil. Jakobs, Peters, Johannes, Judas. Sammt der Offenbarung des heil. Johannes". Die „Vorrede" ist vom 25. Oktober 1788 unterzeichnet.

[20]) Möglicherweise ist dasselbe identisch mit dem „biblischen Wörterbuch", welches die Vorrede zum II. Bande der Bibelausgabe von 1788 in Aussicht gestellt hat.

[21]) „Die göttliche heilige Schrift des alten und neuen Testamentes in lateinischer und deutscher Sprache durchaus mit Erklärungen nach dem Sinne der heiligen römisch-katholischen Kirche, der heiligen Kirchenväter, und der berühmtesten katholischen Schriftausleger nebst eignen Bemerkungen erläutert von Heinrich Braun der Gottesgelehrtheit Doktor, Sr. päpstlichen Heiligkeit *Consultor S. Congregationis Indicis*, Sr. Churfürstl. Durchleucht zu Pfalzbaiern wirklich geistlichen, und Büchercensurrathe, des hohen Maltheser Ritterordens Kommenthur zu Aham, Kapitularchorherrn bey dem churfürstl. Collegiatstifte zu U. L. Frau in München, der churfürstl. Akademie der Wissenschaften in München, und verschiedener anderer gelehrter Gesellschaften Mitgliede. I. Band. Die Bücher Genesis und Exodus. Mit Erlaubniss eines hochw. Ordinariats. Augsburg bey Matthäus Riegers sel. Söhnen. 1789."

Das Buch ist dem Herzog Karl von Würtemberg gewidmet, Widmung und Vorrede vom 30. Mai 1789 gezeichnet. Das Augsburger Ordinariat erteilte die Approbation am 2. Juni des nämlichen Jahres

[22]) Siehe die Vorreden zu den betreffenden Bänden!

[23]) Der II. Band enthielt die Bücher Leviticus, Numeri und Deuteronomium, der III. Band die Bücher Josue, der Richter und Ruth, die zwei ersten Bücher der Könige.

[24]) Der IV. Band enthielt die zwei letzten Bücher der Könige und die zwei Bücher der Chronik, der V. Band das erste Buch Esdras, das Buch Nehemia oder das zweite Buch Esdras, das Buch Tobias, Judith, Esther und Job.

[25]) Siehe die Vorrede zum III. Band der Bibelübersetzung von 1788.

[26]) Die Belegstelle hiefür findet sich in Westenrieders Nekrolog. Im übrigen ist Burgholzer benützt.

[27]) Prantl bezeichnet in der Bavaria a. a. O. S. 562 den 10. November als Todestag Brauns, Kluckhohn hingegen den 8. November. Letztere Angabe stützt sich nicht nur auf Burgholzers, sondern auch auf Westenrieders Nekrolog, und in seinen Tagebüchern berichtet Westenrieder a. a. O.

S. 51 für das Jahr 1792: „Den 8. Nov. in der Früh um 4 Uhr starb Heinrich Braun am Schlagfluss, den 10. wurde er in der Gruft der Stiftskirche begraben; ich war ein Kläger, und beim Gottesdienste, der den 10. bey St. Peter, weil er auf dieser Pfarrseite logirte, gehalten worden, gieng ich in der Gugl.“ — Die Angabe des 10. November fand ich in der Vorrede zum letzten Bande der von Braun in Angriff genommenen Bibelübersetzung Den Rest derselben hatte aber nicht mehr P. Beda Mayr, der ursprüngliche Fortsetzer des Bibelwerkes, herausgegeben, und es ist somit dieser Bemerkung der am 15. März 1796 unterzeichneten Vorrede kein Gewicht beizulegen.

[28]) Siehe die „Vorrede des Fortsetzers des von Herrn Commenthur Braun nicht vollendeten Bibelwerkes“ im VII. Bande der Bibelübersetzung des Alten Testamentes.

[29]) Burgholzer a. a. O. S. 50.

[30]) Heinrich Brauns Ehrenrettung etc. S. 23.

[31]) Diese und andere Notizen sind dem mehrfach erwähnten Nekrologe Westenrieders im V. Bande von dessen Beyträgen etc. S. 411 bis 444 („Zum vorstehenden Bildniss“) entnommen. Doch wurde schon früher bemerkt, dass demselben nicht ausnahmslos beigepflichtet werden darf, so wenig das Streben Westenrieders, die Vorzüge und Verdienste Brauns anzuerkennen, in Abrede gestellt werden soll.

[32]) Auf die Begründung der deutschen Schriftsprache in Bayern hat vor einiger Zeit Oskar Brenner in einem Vortrage hingewiesen, welchen er zu Pfingsten 1890 in der Hauptversammlung des allgemeinen deutschen Sprachvereins zu München hielt. Er sagt darin: „Der schnelle, fast plötzliche Übergang in Bayern gleicht nicht dem Werden in der Natur. Er ist durch bewusstes Eingreifen des Menschen entstanden; wir können Jahr und Tag angeben, die den Umschwung brachten: Den 22. Mai 1765, an welchem die churbaierische Grammatik durch fürstliche Verordnung als Lehrmittel bestimmt und eine Prüfung aus der hochdeutschen Sprache für künftige Staatsdiener vorgeschrieben wurde. Die bayerische Regierung, vielleicht der Kurfürst selbst, Braun, der Verfasser der Grammatik, der Gottscheds Vorschriften als berechtigt anerkannte, haben mit Wissen und Willen der „natürlichen“ Entwicklung, dem „Werden“ der Schriftsprache in Bayern nachgeholfen.“

Das Urteil Schmellers wurde bereits an anderer Stelle zitiert.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Druck von Dr. M. Huttler, Konrad Fischer, in München.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolfram, Ludwig

Heinrich Braun geb. 1732, gest. 1792 ; ein Beitr. z. Geschichte d. Aufklärungsepoche in Bayern

München 1892

Bavar. 18 m-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00010008-2